Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 10 (1911)

Artikel: Galeazzo Maria Sforza und seine Stellung zu den Burgunderkriegen : eine Untersuchung über die südfranzösisch-italiänische Politik Karls des Kühnen

Autor: Dürr, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Galeazzo Maria Sforza und seine Stellung zu den Burgunderkriegen.

Eine Untersuchung
über die südfranzösisch-italiänische Politik Karls des Kühnen.

Von Emil Dürr.

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Akten:

R. Archivio di Stato, Milano (St.-A. Mailand):
Carteggio generale (oder diplomatico) 1470—1477.
Potenze estere 1470—1477:
Borgogna
Francia
Germania
Svizzeri-Grigioni
Torino-Savoia
u. a.

Schweizerisches Bundesarchiv in Bern (B.-A.):
Copien aus dem Mailänder Staatsarchiv, vorwiegend aus den vorausgehend genannten Abteilungen.

Ich nehme die Gelegenheit gerne wahr, den Herren Beamten des R. Archivio di Stato in Milano, insbesondere Herrn Direttore Comm. Luigi Fumi für das freundliche Entgegenkommen, das sie mir bei meinen Nachforschungen in Mailand bewiesen haben, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Ebenso fühle ich mich zu grossem Dank verpflichtet Herrn Bundesarchivar Dr. J. Kaiser und den Herren Beamten des Bundesarchives für die Liberalität, mit der mir die Benützung der mailändischen Copien erleichtert wurde.

Quellenwerke:

Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede, Bd. II, 1421—1477. Luzern 1863.	E. A. II
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen VII.	Archiv
Gingins la Sarra[1]), Fréd. de, Dépêches des ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles-le-Hardi 1474—1477. Bd. I u. II. Paris-Genève 1858.	Gingins

---

[1]) Ein Wort zu Gingins la Sarra, Dépêches des ambassadeurs Milanais.

Nach dem Vorwort, Band I, Seite X, wurde im Auftrag der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft, wohl in den den Jahren 1842/43, in Mailand die Weisung gegeben, die staatlichen Archive nach Akten über

Lettres de Louis XI, Roi de France p. p. J. Vaesen et E. Charavay, 1883—1908, 10 Bde. — Lettres

Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde oesterreichischer Geschichtsquellen, Bd. 6, 1856: Oesterreichische Geschichtsquellen: 2. Mailand. a) Briefe und Actenstücke zur Geschichte der Herzoge von Mailand von 1452 bis 1513. — Notizbl. VI

Ochsenbein, F. G., Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, Festschrift. Freiburg 1876. — Ochsenbein

Commynes, Ph. de, Mémoires p. p. Mlle Dupont. Paris 1880. — Commynes-Dupont

— — par l'abbé Lenglet du Fresnoy. London 1747. — Commines-Lenglet

Darstellungen mit Dokumentensammlungen:

Buser, B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434—1494. Leipzig 1879. — Buser

Als Anhang: Zweiter Teil. Dokumente u. Anmerkungen. — Buser, doc.

---

den Burgunderkrieg zu durchforschen und „d'en faire lever des copies exactes ou des extraits textuels et fidèles." Diese Aufgabe erledigte das damalige Archiv von San Fedele. „C'est ainsi que la collection des dépêches Milanaises, mise en ordre par M. le colonel de Rodt de Berne, a été formée de manière à pouvoir être publiée par la voie de l'impression." Dies Material hat v. Rodt seinem Werke: Die Feldzüge Karls des Kühnen, Herzog von Burgund usw. zu Grunde gelegt. Doch wurde es erst neun Jahre nach Rodt's Tode, 1858, von Gingins veröffentlicht.

Schon die Formulierung jenes Auftrages nach Mailand lässt erwarten, dass in den von Gingins herausgegebenen Depeschen nicht das vollständige Material über die Burgunderkriege vorliegt. Tatsächlich stellen jene 287 Depeschen nur eine Auswahl dar und sind dazu in ihrer Mehrzahl nur unvollständig wiedergegeben., ohne dass dies immer irgendwie kenntlich gemacht wäre. Vergleicht man ferner das gedruckte Material, die Auszüge, mit dem Gesamtinhalt der jeweilen zu Grunde liegenden Aktenstücke, so tritt sofort die Vermutung auf, dass jenem „mise en ordre par M... de Rodt..." noch ein besonderer Sinn untergelegt werden muss. Denn es ist doch auffallend, dass mit merkwürdiger Folgerichtigkeit der rein politische Inhalt der einzelnen Depeschen als ausgemerzt und unterdrückt erscheint zu Gunsten der Nachrichten über ausschliesslich kriegerische Vorgänge So dürften im Grunde Gingins' Depeschen nur als Belegmaterial zu Rodt's Feldzüge Karls des Kühnen betrachtet werden.

Erwägt man diese Tatsache, bedenkt man überdies, wie in den Jahren 1842/43 die Abschriften in Mailand zustande gekommen sind, und ist man in der Lage gewesen, nur die Kopien im schweizerischen Bundesarchiv, geschweige denn noch die Originale im Staatsarchiv zu Mailand zum Vergleich heranzuziehen, so darf sonder Rückhalt ausgesprochen werden: Die bisher

Delaborde, H.-François, L'expédition de Charles VIII en Italie. Paris 1888. — Delaborde

Gabotto, Ferdinando, Lo Stato Sabaudo da Amadeo VIII ad Emanuele Filiberto, Bd. II. Torino-Roma 1893. — Gabotto

Miscellanea di Storia Italiana, t. XXXI, p. 1: Colombo, E., Yolanda duchessa di Savoia 1465—1478; — Misc.

p. 218 ff.: Documenti inediti. — Misc. doc.

Perret, P.-M., Histoire des relations de la France avec Venise du XIIIe siècle à l'avènement de Charles VIII, 2 vol. Paris 1896. — Perret

Bd. II, p. 311 ff., pièces justificatives.

Werke und Aufsätze, die ich nur vorübergehend für diese Arbeit herangezogen habe, werden an Ort und Stelle mit ihrem vollen Titel angeführt.

---

als wichtigstes Quellenwerk über die Burgunderkriege betrachtete Publikation gibt nur einen höchst mangelhaften Begriff von dem wirklich staunenswerten Reichtum an Depeschen, in denen die mailändischen Agenten ihre unmittelbaren, tagtäglichen Erlebnisse, Erfahrungen und Beobachtungen über die so bedeutsamen Vorgänge jener Tage niedergelegt haben. Ich wage wohl kein zu kühnes Urteil, wenn ich den von Rodt-Gingins zugestutzten und verstümmelten Dépêches Milanaises zum nicht geringen Teil die Schuld gebe, dass bis heute die Burgunderkriege etwas einseitig vom militärisch-kriegerischen und in all zu geringem Masse vom gesamtabendländischen Standpunkt aus gewürdigt worden sind. Wären die Depeschen eines Panigarola, d'Appiano, Petrasanta und anderer einst vollständig oder doch nach weiteren Gesichtspunkten wiedergegeben worden, so hätten sie zur Lösung so mancher wichtiger allgemein politischer Fragen, die Karl der Kühne heute noch stellt, angeregt. Dadurch hätte nicht zuletzt auch die darstellende Schweizergeschichte gewonnen, die ja, auch abgesehen von den Burgunderkriegen, nur zögernd und spät daran geschritten ist, sich in die grossen politischen Zusammenhänge einzuordnen.

Vorwort.

Karl der Kühne und sein Auftreten in der abendländischen Politik sind schon nach verschiedenen Seiten hin behandelt worden, hauptsächlich in ihren Wirkungen auf Frankreich, die Niederlande, das deutsche Reich und die schweizerische Eidgenossenschaft. Immerhin hat die Gesamtpolitik dieses Burgunderherzogs, haben seine Absichten, die auf ein mitteleuropäisches Reich von der Nordsee bis an das Mittelmeer hinzielten, noch keine zusammenfassende Würdigung erfahren.

Auch die vorliegende Arbeit will diese Aufgabe nicht lösen. Sie möchte nur bei steter Berücksichtigung der allgemeinen Lage das politische Problem, das Karl der Kühne seinen Zeitgenossen bot und uns heute noch bietet, in einer bisher wenig beachteten Richtung verfolgen, in der Richtung auf Südfrankreich und die Lombardei.

Damit weitet sich die Untersuchung sofort aus zu einer Beleuchtung der mailändischen Frage in der Zeit der Burgunderkriege, welche Frage ja dadurch geschaffen worden, dass die Sforza entgegen den Erbansprüchen der Orléans und der Oberlehensherrlichkeit des deutschen Reiches die Nachfolge der Visconti in Mailand usurpiert hatten.

Die lombardische Frage erhebt sich am Eingange der neuern europäischen Geschichte und steht ein halbes Jahrhundert lang in deren Mittelpunkt. Vergegenwärtigt man sich all die Versuche, sie zu lösen, um die Wende des XV. und in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, so erweist sich die Gestaltung, welche die mailändische Frage durch Karl den Kühnen zu nehmen drohte, nur als eine, allerdings verwickeltere Abwandlung jenes grossen politischen Problems. Denn zwischen die beiden spätern Gegner und Ansprecher auf Mailand schob sich jetzt noch eine dritte, die burgundische Macht. Und wie dieser eigentümlich war,

dass sie auf Kosten der französischen Krone und des deutschen Reiches emporgekommen, so gedachte sie auch in der mailändischen Frage sich der deutschen und wohl auch der französischen Rechte zu bedienen, um die Absichten auf Mailand zu verwirklichen. Auf diese Weise hätte die burgundische Macht, getreu ihrem Wesen, auch in Italien Fuss gefasst. Die Schlacht bei Murten sollte dem Vormarsch Karls des Kühnen über die Alpen nach dem Süden ein jähes Ende schaffen.

Wenn nun diese Untersuchung in der Hauptsache darauf ausgeht, die Krisis zu schildern, welche die Politik der Sforza zur Zeit der Burgunderkriege durchgemacht hat, und wenn dabei die Fragestellung nicht bei Karl dem Kühnen einsetzt, sondern bei den Sforza ihren Ausgangspunkt nimmt, so liegt dies im Wesen des überlieferten Quellenmaterials. Einzig auf mailändischer Seite fliessen die Quellen in der wünschbaren Fülle, ja in Ueberfülle. Die Regierung Karls des Kühnen ist hingegen bekannt durch einen auffallenden Mangel an amtlichen Dokumenten, und so ist man für die Erkenntnis der letzten politischen Ziele des kühnen Burgunders ganz wesentlich auf die Befürchtungen und die Gegenanstalten seiner Feinde und auf die Aeusserungen der französischen und burgundischen Chronisten angewiesen, die allerdings nur unvollkommen in der Lage waren, über die geheimen Absichten des Herzogs Bestimmtes zu wissen.

Es ist hier nicht der Ort, zu entscheiden, ob jener Ausfall an Dokumenten sich einfach dadurch erklärt, dass die politische Korrespondenz des Burgunders teils durch den Mangel einer festen Residenz verloren, teils in den drei letzten Schlachten zu Grunde gegangen ist oder ob jenes Fehlen nicht begründet ist in der in jedem Sinne höchst persönlichen Regierung und einer fast krankhaft selbständigen Herrscherart, die mit ihren Plänen zum geheimen Grauen der Zeitgenossen wenig mitteilsam umging und überhaupt den diplomatischen Verkehr und Dienst nicht in dem Masse pflegte wie die Italiener seiner Zeit und ein Ludwig XI. Wohl mögen alle drei Gründe zusammen zu jenem Ausfall beigetragen haben. Vielleicht darf in einem höhern Masse,

als man gemeinhin vermutet, die persönliche Eigenart Karls für jene Tatsache verantwortlich gemacht werden. Wie würde sich denn beispielsweise der auffallende Mangel von Aktenstücken aus der burgundischen Kanzlei in gemeinhin allen Archiven der grossen Zahl von Staaten, die mit Karl besonders in den letzten drei Jahren in engen Beziehungen gestanden sind, erklären?

Erster Abschnitt.

Das Emporkommen der Sforza und deren Widersacher. — Die französische Politik in Italien. — Die politische Lage auf der Halbinsel. — Rückzug der französischen Politik aus Italien unter Ludwig XI. — Ludwig belehnt die Sforza mit Genua und Savona. — Galeazzo Maria Sforza ein Anhänger Frankreichs. — Bündnis zwischen Venedig und Neapel. — Karl der Kühne, Ludwig XI. und Italien. — Die burgundischen Pläne. — Savoyen und Burgund. — Karl sucht die Eidgenossen gegen Mailand zu gewinnen. — Die Trierer Zusammenkunft und die Absichten Karls auf Mailand. — Karl legt sich vor Neuss. — Ludwig XI., die Liga von Konstanz und das französisch-schweizerische Bündnis. — Beginnende Entfremdung zwischen Mailand und Frankreich. — Christian I. von Dänemark und die Absichten Galeazzos auf die lombardische Königskrone. — Galeazzo von Kaiser Friedrich zurückgewiesen. — Mailand nähert sich dem feindseligen Burgund. — Die Trippelallianz zwischen Mailand, Venedig und Florenz. — Die Eidgenossen erklären an Karl den Kühnen den Krieg. — Yolanta von Savoyen vermittelt zwischen Mailand und Burgund die Liga von Moncalieri.

Im Frühling des Jahres 1450 riss der grosse Condottiere Francesco Sforza mit unbedenklicher und meisterhafter Hand die Nachfolge der erloschenen Visconti im Herzogtum Mailand an sich. Wohl betrog damit der kühne Emporkömmling die Mailänder um ihre Freiheit. Aber seine persönliche Grösse versöhnte die Unterlegenen mit der Illegitimität der neuen Herrschaft.

Nicht so leicht fanden sich diejenigen mit den veränderten Verhältnissen in der Lombardei ab, die sich um ihr Recht oder um ihre Hoffnung auf Mehrung von Macht und Gebiet gebracht sahen.[1])

Da war der deutsche König und Kaiser, Friedrich III., der als oberster Lehensherr der Lombardei nach dem Aussterben der Visconti über das Herzogtum Mailand als erledigtes Reichslehen verfügen durfte. Wenn auch Friedrich III. nicht in der Lage war, die Rechte des Reiches zu wahren, so war

[1]) Ueber das Aufkommen der Sforza, über die politischen Gegensätze, die durch sie wachgerufen wurden und über die allgemeine italiänische und die Politik des Francesco Sforza s. Buser, Delaborde und Perret I.

er doch nie gesonnen, sich deren zu begeben. Wie sehr daher immer Sforza sein Leben lang Anstrengungen machte, die kaiserliche Belehnung zu erwerben und damit seine Herrschaft auf eine rechtmässige Grundlage zu stellen, — in den Augen des deutschen Kaisers blieb Sforza stets ein Usurpator.

Ansprüche anderer Art machten die Orléans geltend, französische Prinzen königlichen Geblüts. Als Abkömmlinge der Schwester des letzten Visconti betrachteten sie sich als Erben des mailändischen Herzogtums. Doch mangelte ihnen jetzt ein kräftiger Vertreter ihrer Rechte, und das französische Königtum nahm sich ihrer nicht an. Aus der Viscontischen Verlassenschaft blieb ihnen einzig die Herrschaft Asti.

Die deutschen und französischen Ansprüche bedeuteten also für die Sforza keine Gefahr — so lange das Recht nicht mit gehöriger Macht gestützt wurde.

Hingegen erstand den Sforza in Alfonso von Aragonien, dem neuen König von Neapel, ein ebenso bedeutender als gefährlicher Mitbewerber um die mailändische Herrschaft. Diesen hatte der letzte Visconti am Ende seines Lebens noch testamentarisch zum Erben bestimmt. Freilich war es Sforza gelungen, den aragonesischen Anhang in Mailand zu unterdrücken. Aber der Gegensatz der beiden jungen italiänischen Fürstenhäuser blieb bestehen; stetsfort kreuzte sich ihr Einfluss in Italien und begegnete sich immer wieder feindlich in den beidseitigen Absichten auf das durch Parteiungen geschwächte Genua.

Der nächste und bedenklichste Gegner der Sforza war Venedig. Noch unter dem letzten Visconti hatte es in beunruhigender Weise seine festländische Herrschaft auf Kosten Mailands ausgedehnt. Nun hatte die Republik gehofft, sich aus dem Nachlass der Visconti bereichern zu können. Aber Francesco Sforza hat sie in ihren grossen Erwartungen schmählich getäuscht, und seine Herrschaft bedeutete für sie vorläufig ein Verzicht auf festländische Eroberungen.

Doch war weder Venedig noch Alfonso gesonnen, sich mit der vollendeten Tatsache der neuen Herrschaft in der Lombardei abzufinden. Beide verbanden sich zu gemeinsamem Kriege gegen Francesco Sforza, der daher erst im Frieden

von Lodi, im Jahre 1454, die tatsächliche Anerkennung seiner Herrschaft von Seiten der italiänischen Staaten errang.

In dieser schwierigen Zeit der ersten Jahre und auch später bis an sein Lebensende wurde Francesco Sforza von Cosimo de' Medici unterstüzt. Wie jener in Mailand, so war auch dieser in Florenz daran, sich und seinem Geschlechte die dauernde Herrschaft zu sichern. In überlegener Würdigung der Sachlage stand der scharfsichtige Florentiner Kaufmann dem neuen Herrn der Lombardei nach Möglichkeit mit Geld und trefflichem Rate bei, so dass der ehemalige Condottiere schon zum eigenen Vorteil gebunden war, Schulter an Schulter mit Cosimo zu gehen, wodurch hinwiederum diesem möglich wurde, die Stellung seiner Familie in Florenz zu befestigen. Diese Parteinahme für die Sforza trug den Medici freilich die Feindschaft der Aragonesen in Neapel ein.

Cosimo de' Medici und Francesco Sforza konnten sich aber der Einsicht nicht verschliessen, dass ihre Kräfte auch gemeinsam nicht ausreichten gegenüber ihren italiänischen Gegnern, Neapel und Venedig, und gegenüber einem deutschen Kaiser, über dessen Absichten man nicht klar wurde. Daher suchten beide schon früh Rückhalt am französischen Königtum, so sehr sie im Grunde gegen jede Einmischung ausländischer Mächte in die italiänischen Verhältnisse waren, und Italien gerade von Seiten Frankreichs am meisten zu befürchten hatte. Denn wahrlich, die Franzosen brauchten nicht gerufen zu werden.

Die französische Politik in Italien reichte ja schon in die Zeit zurück, da ein Zweig des kapetingischen Königshauses, die ältern Anjou, vom Papsttum gegen die Hohenstaufen gerufen, von Unteritalien Besitz genommen hat. Wenn auch die Angiovinen in Neapel im Jahre 1435 ausgestorben, so ist dennoch das Königreich Neapel in enger Verbindung mit dem französischen Königshause geblieben. Denn infolge Adoption ist die Nachfolge in Neapel auf die jüngern Anjou übergegangen, die dem regierenden Hause in Frankreich angehörten. Freilich verlor ihr erster König, René d'Anjou, Graf der Provence, dies süditaliänische Reich schon 1442 an Alfonso, den König von Aragonien und

Sizilien. Aber die Angiovinen gaben ihre Sache in Neapel nicht so leicht Preis. Von Karl VII., König von Frankreich, unterstützt, versuchten sie, allerdings umsonst, sich wieder in Neapel festzusetzen. Von Ludwig XI. fallen gelassen, zogen sie sich 1464 aus Neapel zurück, freilich ohne auf ihr Recht zu verzichten.

Das französische Königtum selbst war unmittelbar interessiert an dem Schicksal Genuas. Diese durch nimmer ruhende innere Wirren geschwächte Republik hatte sich 1396 in den Schutz Frankreichs begeben, um sich vor den Visconti zu retten. Die französische Herrschaft hatte freilich bloss 13 Jahre gedauert. Nun, im Zusammenhang mit den Versuchen der jüngern Anjou, sich Neapels wieder zu bemächtigen, nahm auch Karl VII. die Absichten auf Genua wieder auf. Es gelang den Franzosen zwar, die Stadt zu nehmen; doch schon nach drei Jahren — 1461 — wurden sie durch einen Aufruhr wieder vertrieben.

Und zu alle dem erhob nun noch ein dritter Zweig der jüngern Kapetinger, das Haus Orléans, Erbansprüche auf das Herzogtum Mailand, ohne dass es freilich gegenüber Francesco Sforza durchgedrungen wäre.

Diese dreifache Gefahr von jenseits der Alpen entbehrte ihres drohenden Wesens, so lange Frankreich nicht innerlich geeinigt und gefestigt dastand. Machte sich aber ein starker französischer König zum Anwalt all der Rechte und Ansprüche, die sein Haus in Italien zu vertreten hatte, so gerieten alle Verhältnisse in Italien ins Wanken.

Fünf Mächte teilten sich um die Mitte des XV. Jahrhunderts in die Herrschaft der Halbinsel. Mailand, Venedig, Florenz, das Papsttum und die Aragonesen in Neapel. Tiefes Misstrauen und ewige Eifersucht walteten in den Beziehungen dieser Staaten zu einander und hielten trotz allen politischen Kombinationen eine Art labiles Gleichgewicht aufrecht. Diesen Zustand von innen heraus zu überwinden, waren die italiänischen Staaten nicht im Stande. Keine vertragliche Einigung hielt an. Ueberdies brachte es das Wesen dieser Staaten mit sich, dass sie für Verteidigung und Angriff ganz auf das käufliche Condottierentum an-

gewiesen waren, so dass keine Macht aus eigener Kraft die Oberherrschaft über Italien an sich zu reissen imstande war. Die Kräfte waren tatsächlich so verteilt, dass die Dinge nur dann ins Rollen geraten konnten, wenn eine neue Macht in das italiänische Staatensystem eingeführt wurde. Nach Massgabe der Verhältnisse konnte dies nur Frankreich sein. An dies war das Schicksal Italiens gebunden.

Dessen waren sich ein Cosimo de' Medici und ein Francesco Sforza wohl bewusst, trotzdem gerade sie an Frankreich eine Stütze suchten und damit ihren Feinden drohten. Nahmen die Franzosen aber ihre Aufgabe zu ernst und folgten, gelockt durch die Aussicht, ihre eigenen Pläne ausführen zu können, dem Rufe ihrer italiänischen Freunde, so wussten diese doch immer wieder alles zu vereiteln. Sie fanden in solchen Fällen sogar für gut, sich mit ihren Feinden, den Venezianern und den Aragonesen gegen die Ultramontanen zu verbinden.

Es war besonders Karl VII. gewesen, der, einmal des Krieges mit England ledig, mit grossem Eifer und wechselndem Erfolge die italiänische Politik wieder aufgenommen. Sein Sohn Ludwig XI., der ihm 1461 folgte, schlug nun gleich in den ersten Jahren seiner Regierung ein ganz entgegengesetztes Verhalten ein. Man hatte sich dessen in Italien kaum versehen. Hatte doch Ludwig als Dauphin selbst versucht, sich in die italiänischen Verhältnisse einzumischen und dabei ein solches Wissen von diesen Dingen gewonnen, dass ein Florentiner von dem neuen Herrscher sagen konnte: es scheint, als ob dieser König immer in Italien gewesen und dort erzogen worden sei, so viel weiss er von diesen Verhältnissen.

Nun schien es, als ob Ludwig mit der italiänischen Politik seines Vaters vollständig aufräume. Er opferte die Angiovinen und ihre Ansprüche in Neapel, er gab Genua und Savona preis und belehnte damit im Dezember des Jahres 1463 Francesco Sforza. Durch diese Handlung anerkannte er die neuen Verhältnisse in der Lombardei als zu Recht bestehend und setzte sich zugleich über die bessern Ansprüche seiner Verwandten, der Orléans, hinweg.

Dieser Rückzug der französischen Politik aus Italien war bedingt durch den schon in Sicht getretenen Kampf der französischen Krone mit den grossen feudalen Gewalten des Reiches. Da sich auch die Anjou und die Orléans zu diesen geschlagen, war es für Ludwig eben geboten, die Ansprüche dieser seiner Verwandten in Italien fallen zu lassen. Die Krone selbst gab ja nichts preis. Indem Ludwig schlauer Weise ein Gebiet, das er tatsächlich nicht besass, an Francesco Sforza verlieh, hielt er gerade durch die Belehnung das Recht der Krone auf Genua und Savona fest, und so sicherte er sich zugleich an wichtiger Stelle jenseits der Alpen einen Herrscher, den er wohl recht ungern auf Seite seiner Feinde gesehen hätte. Denn noch war Italien das erste Werbefeld für Söldnerheere.

Die Belehnung mit Genua und dessen Besitznahme öffnete der neugegründeten Herrschaft der Sforza den Weg zum Meere; damit wurde sie aber auch aufs engste an die französische Politik geknüpft. Dies Verhältnis barg so lange nichts bedenkliches, als Ludwig durch den Kampf mit der „Ligue du bien public" nach innen vollständig in Anspruch genommen war, und sich die Aufgabe der Sforza in jenen schweren Wirren darauf beschränken konnte, die italiänischen und südfranzösischen Gegner Ludwigs in Schach zu halten.

Doch die mailändischen Verpflichtungen gegenüber der französischen Krone wurden noch grösser, als im Jahre 1466 Ludwig XI. den Sohn des Francesco Sforza, Galeazzo Maria, in der Uebernahme der Regierung mit Nachdruck förderte, ihm in Italien zur Anerkennung verhalf und ihn zum guten Ende noch mit Bona von Savoyen, der Schwester seiner eigenen Gemahlin, verheiratete.[1]) Da überdies die Ratgeber des verstorbenen Francesco dem jungen Herzog dringend nahe legten,[2]) die französische Freundschaft zu pflegen, und

[1]) Darüber und über Savoyen überhaupt s. Gabotto und Misc.

[2]) S. die in dieser Beziehung wichtige Einleitung des herzoglichen Sekretärs Cicco Simonetta zu einer Sammlung von Urkunden, die sich auf die Beziehungen von Francesco Sforza zu Frankreich erstrecken und die im Mscr. vorliegt als no. 10133 der Bibliothèque nationale zu Paris. P. M. Perret hat sie besprochen in Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale t. XXXIV, p. 322 ff.

dieser erklärt hatte, er wolle als Franzose leben und sterben,[1]) so konnte Ludwig den 23 jährigen Galeazzo als unbedingten Anhänger betrachten — so lange sich in Italien und jenseits der Alpen die politische Gruppierung gleich bleiben würde.

Es war in der Tat für den jungen Galeazzo keine leichte Aufgabe, das Erbe seines Vaters zu wahren, die Stellung seiner Familie und die usurpierte Herrschaft in der Lombardei zu behaupten. Dies war um so schwieriger, als ihm von vornherein nicht der Ruhm und Glanz seines Vaters zur Seite stand, und es nun hauptsächlich galt, die Herrschaft unabhängig von der Person des grossen Gründers zu befestigen. Dies verlangte dieselbe vorsichtige, zuwartende und sehr bedingte Politik des ersten Sforza, der sich weislich gehütet, seine Herrschaft schweren Erschütterungen auszusetzen und es trefflich verstanden hatte, Gefahren frühzeitig abzuwenden. So nur, in weiser Mässigung seines Ehrgeizes, war es ihm gelungen, sich ungefährdet Zeit seines Lebens als Herrscher der Lombardei zu fühlen. Verfolgte Galeazzo Maria die mailändische Politik im Sinne seines Vaters, so war die Herrschaft der Sforza aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Dauer gesichert. In diesem Falle liessen sich dann auch wohl von einem deutschen Kaiser und den Orléans die Rechtstitel zu der tatsächlichen Herrschaft erwerben.

Galeazzo übernahm mit dem Regiment auch die Räte seines Vaters, unter diesen besonders dessen Vertrauten, Cicco Simonetta. Hauptsächlich in diesem letztern lebte die politische Weisheit und Ueberlieferung des ersten Sforza weiter, und Galeazzo tat gut, sich ihm ganz anzuvertrauen.

War in den ersten Jahren Galeazzos die Lage so beschaffen, dass mit Rücksicht auf die italiänische Politik ein enges Anlehnen an Ludwig XI. durchaus geboten war, so änderten sich die Verhältnisse auf der Halbinsel zu Anfang des Jahres 1471 insofern zu Ungunsten Mailands, als sich Neapel und Venedig mit einander verbanden. Für Galeazzo war dies Bündnis deshalb so gefährlich, weil sich in ihm jene zwei italiänischen Mächte wieder fanden, die gerade

[1]) Buser doc., p. 445, Nr. 17.

die ersten Jahre der Sforza erschwert hatten. Mit den alten Gegensätzen hatte der junge Herzog auch die Aufgabe übernommen, Genua gegen die Handelsrivalität Venedigs zu schützen und die neue kostbare Erwerbung gegen die neapolitanischen Aragonesen zu verteidigen. Mussten sich doch diese erst dann in ihrem den Anjou entrissenen Königreich sicher fühlen, wenn sie der eigene Besitz Genuas gegen eine französisch-angiovine Invasion so weit wie möglich deckte.[1]) Ueberdies war der Nachfolger Alfonsos, Ferrante, durchaus der Mann, mit allen Mitteln die aragonesischen Absichten auf Genua zu verfolgen, und Venedig konnte ihm nun auch behülflich sein, Mailand Verlegenheiten zu schaffen.

Aber so verworren und verwickelt um diese Zeit die Lage in Italien schon war, die Verhältnisse sollten sich, besonders für Mailand, noch schwieriger gestalten, seit sich auf der Halbinsel der beunruhigende Einfluss des Fürsten bemerkbar machte, dessen gewaltige Pläne eben jetzt das ganze mittlere Abendland zu bedrohen begannen. Karl der Kühne trat in der italiänischen Politik auf den Plan.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, war in eine Zeit hineingeboren, die sich auch auf politischem Gebiete insofern als eine Uebergangszeit auswies, als damals nicht nur innerhalb der einzelnen Nationen, sondern auch über diese hinausgreifend, eine mächtige Bewegung zur Zentralisation der staatlichen Gewalt sich durchzuringen im Begriffe stand und sich so mit all den Sondergewalten und kleineren Herrschaften auseinandersetzen musste, die, aus der Auflösung der mittelalterlichen politischen Einheiten hervorgegangen, sich zur tatsächlichen staatlichen Selbständigkeit durchgesetzt hatten. So war das gesamte Abendland um die Mitte des XV. Jahrhunderts überreich an einer Menge von Staatswesen, die, verschieden von Ursprung und Eigenart, nur solange auf ihr selbständiges Fortbestehen hoffen durften, als sich keine Macht über ein einzelnes oder über die Gesamtheit dieser Staatswesen erhob. Trat aber

[1]) Ueber die genuesisch-aragonesische Frage s. Perret I, p. 277 ff. und Arm.-Ad. Messer, Contribution à l'histoire des Aragonais de Naples, Thèse de Dijon 1909, p. CXXVI ff.

im Bereich all dieser Sondergewalten eine Macht auf den Plan, die die Absicht verfolgte, eine frühere grosse staatliche Einheit wieder herzustellen oder eine neue zu schaffen, so musste jener Macht aller Erfolg winken. Denn die Zeit barg für mächtige politische Persönlichkeiten eine Fülle von aussichtsreichen Möglichkeiten in sich, sobald jenen nur die nötigen materiellen und geistigen Mittel zur Verfügung standen, um all das mit unbeugsamer Entschlossenheit zu verwirklichen, wozu die Zeit reif war.

Besonders günstig schienen die Verhältnisse im mittleren Abendlande zu liegen, wo die Schwäche des Kaisertums und die Ohnmacht der französischen Krone die Bildung einer ganzen Reihe von kleineren und mittleren Staaten und Gemeinwesen von der Nordsee bis zum Mittelmeer ermöglicht hatten. All diese unabhängigen Gebiete zu einem einzigen zentralisierten Staate zu vereinigen, mochte eine Persönlichkeit unwiderstehlich locken, wenn sie für die Herrschaft den ausgesprochenen Willen zur Macht und eine Einbildungskraft mit sich brachte, die von der blossen materiellen Ueberlegenheit und von der brutalen Gewalt jeden Erfolg erwartete. Karl der Kühne schien berufen, der Herrscher eines neuen mitteleuropäischen Staates zu werden, der sich quer durch das Abendland legen sollte. Durch den Charakter seiner Herrschaft aber, durch die Grösse seiner Pläne und durch die Tatkraft, mit welcher er zu deren Verwirklichung schritt, stellte sich der Burgunderherzog einem Mathias Corvinus, König von Ungarn, dem Dänenkönig Christian I. und den Aragonesen in Spanien und Italien zur Seite.

Noch hielt der Kampf der Ligue du bien public gegen die französische Krone an. Aber immer deutlicher hatte sich erwiesen, dass in Karl von Burgund nicht mehr nur der mächtigste Vasall die bedeutendsten Lehensträger Frankreichs gegen den Oberlehensherr ins Feld führte, sondern als tatsächlich selbständig gewordener Fürst gegen einen andern Fürsten, eben Ludwig XI., kämpfte, mit dem deutlichen Endziel, die Macht des Königtums zu vernichten und an deren Stelle die eigene zu setzen. Eine rein nationalfranzösische Angelegenheit, verfehlte diese grosse Ausein-

andersetzung zwischen der Monarchie und dem Vasallentum dennoch nicht, die benachbarten Staaten in die französischen Gegensätze hineinzuziehen. Johann II. von Aragonien und Eduard IV., das Haupt der Partei der Weissen Rose in England, traten auf die Seite Burgunds. In diesem Falle war es für Ludwig XI. gegeben, jenseits des Aermelkanals die Lancaster zu stützen. Während die Herzoge von Savoyen für die Ligue du bien public Partei ergriffen, verpflichtete sich Ludwig die Schweizer zur Neutralität. Im Südosten Frankreichs blieb René d'Anjou, Herr der Provence und Anwärter auf Neapel und Sizilien, der französischen Krone, freilich unausgesprochen genug, ergeben, während sich dessen Sohn, Johann von Kalabrien, offen zu Karl dem Kühnen hielt.

In Italien waren Mailand und Florenz ausgesprochene Parteigänger Ludwigs; Neapel machte im Verlaufe des Kampfes eine Schwenkung zu Karl von Burgund, und Venedig, in politischem Gegensatz zu den Sforza und den Medici, war mit Savoyen verbündet und durfte demnach zu den Freunden Burgunds gerechnet werden.

So befand sich die Herrschaft der Sforza in engster Nachbarschaft von zwei burgundisch gesinnten Staaten, die überdies schon als natürliche Gegner Mailands aufeinander angewiesen waren. Aus seiner ungemütlichen Lage wurde Galeazzo immerhin dadurch einigermassen befreit, dass ihm Ludwig von Frankreich Mitte 1471 infolge der innern Wirren Savoyens den Abschluss eines Offensiv- und Defensiv-Vertrages mit diesem Lande ermöglichte, wodurch nun wenigstens die mailändische Grenze gegen das Piemont hin entlastet wurde.

Dieser Vorteil war ein vorübergehender. Denn gerade um diese Zeit ging Karl von Burgund darauf aus, sich in Italien Verbündete zu gewinnen und unterhandelte deshalb mit Neapel und Venedig. Mit diesem letztern kam schon im Sommer 1472 eine venezianisch-burgundische Liga zustande, in Worten gegen die Türken, in Tat und Wahrheit gegen Frankreich und Mailand gerichtet.

Im Spätjahr darauf wurde zwischen Ludwig XI. und Karl von Burgund ein Waffenstillstand geschlossen, der in

der Folge immer wieder erneut wurde, ohne dass der eine oder der andere Fürst versucht hätte, ihn in einen endgültigen Frieden umzuwandeln. Der schliessliche Austrag des französisch-burgundischen Streites wurde eben nur aufgeschoben. Während Karl der Kühne die französischen Angelegenheiten scheinbar in den Hintergrund treten liess, wandte er sich mit ungestümem Eifer neuen Unternehmungen zu. Ludwig hielt indessen klug an sich, wahrte beinahe ängstlich die Waffenstillstände und schuf dabei in aller Heimlichkeit und mit bewundernswertem Scharfsinn die Schlingen, in die sich der verhasste Herzog verfangen sollte. Ihrerseits konnte sich die burgundische Macht erst jetzt, da sie nicht mehr an ein feindseliges Frankreich gebunden war, in all ihrer Grösse und Gefährlichkeit enthüllen. Hinter Karl standen reiche, steuerkräftige Länder, und er ging nun mit deren bedeutenden Mitteln daran, mit Hilfe einer Armee, die bald in den Ruf der ersten kam, weitausschauende Pläne zu verwirklichen. In deren Bereich fühlte sich aber bald das ganze mittlere Abendland gezogen, und sofort griff eine lebhafte Unruhe Platz.

Seit Beginn seiner Regierung hatte Karl von Burgund entschlossen und rücksichtslos die schon von seinem Vater Philipp dem Guten gehegte Absicht wieder aufgegriffen, seine aus französischen und deutschen Lehen zusammengesetzten Gebiete in ein unabhängiges Königreich umzubilden, und er erweiterte sein politisches Ziel zugleich dahin, seine niederländischen und burgundischen Ländermassen durch Erwerb der dazwischen liegenden Herrschaften zu vereinigen und das so von der Nordsee bis an den Unterlauf der Saône sich erstreckende burgundische Reich in der Folge auch an das Mittelmeer vorzuschieben.[1]) Schon war er auf dem besten Wege, sein Ziel zu erreichen, hatte im Jahre 1468 das Fürstentum Lüttich erworben, war 1469 durch den Vertrag zu St. Omer,

---

[1]) Ueber die allgemeine Geschichte der Burgunderkriege und deren Literatur s. Ernest Lavisse, Histoire de France 4^2: Ch. Petit-Dutaillis, Charles VII., Louis XI. etc.; Henri Pirenne, Geschichte Belgiens Bd. II in „Allgemeine Staatengeschichte", hrgb. von K. Lamprecht. — Emanuel von Rodt, die Feldzüge Karls des Kühnen. — E. Toutey, Charles le Téméraire et la ligue de Constance, Thèse de Besançon, 1902.

mit Sigismund von Oesterreich, in den Pfandbesitz der Vorderösterreichischen Lande und der Grafschaft Pfirt gekommen; das Jahr 1473 brachte ihm das Herzogtum Geldern und lieferte ihm durch einen weitern Vertrag sozusagen das Herzogtum Lothringen aus.

Hand in Hand mit diesen Erfolgen der burgundischen Politik im Nordosten des mittleren Abendlandes ging eine Verstärkung ihrer Stellung im südöstlichen Frankreich. In Savoyen hatte die Herzogin Yolanta[1]), an Stelle ihres erkrankten Gemahls, Amadeus IX., Regentin über Savoyen und Piemont, schweren Stand gegen die Versuche ihres Bruders Ludwig von Frankreich, der gerne die ausschlaggebende Macht in dem von Parteiungen gespaltenen Staate gespielt hätte. Um dessen Umtrieben zu begegnen sah sie keinen andern Ausweg, als sich wieder um Venedig zu bemühen und dann im Juni des Jahres 1473 einen vor sechs Jahren mit Burgund abgeschlossenen Vertrag zu erneuern. Damit waren Ludwig und auch Galeazzo in Savoyen ausgeschaltet: die burgundische Partei triumphierte, und wiederum sah sich Sforza zwischen zwei franzosenfeindlichen Staaten — Savoyen und Venedig — eingekeilt. Doch wenn die burgundische Politik bis jetzt nur mittelbar mit der mailändischen in feindselige Berührung getreten war, so sollte Galeazzo nur zu bald unmittelbar erfahren, dass sich wirklich nicht mehr ungestraft bei der französischen Freundschaft verharren liess.

Nachdem schon im April 1473 Karl von Burgund versucht hatte[2]), die Eidgenossen gegen Mailand einzunehmen, kehrte sein Gesandter, der Abt von Casanova, anfangs Juli wieder vor die eidgenössische Tagsatzung zu Zürich. Der Abt verfolgte einen doppelten Zweck: Es galt das Misstrauen, das man in der Schweiz gegen Burgund gefasst hatte, zu beseitigen und die Streitigkeiten, in welchen die Eidgenossen mit Herzog Sigismund von Oesterreich-Tyrol standen, zu schlichten. Dabei setzte Karl voraus, dass sich jene auf eine Anzahl Jahre oder auf ewig mit ihm verbündeten, damit ihm die Möglichkeit gegeben werde, seines Vaters Willen

[1]) Ueber Savoyen s. Gabotto und Misc.

[2]) E. A. II, Nr. 706 d.

zu vollenden, den Türken zu vertreiben und das heilige Grab zu gewinnen, „und damit er dies vollbringen möchte, so hab er sich vereinigt und ein Verständnis geschlossen mit dem König von Neapel und den Venezianern. Wenn er nun eine solch lobenswerte Sache unternehme, so könnte ihm von dem Herrn in Mailand, nach allem wie sich dieser gegen ihn erwiesen, Widerwärtiges beschehen, so dass er, Karl, genötigt wäre, ihn vorher zu strafen und gehorsam zu machen in einer Weise, dass er vor jenem sicher und von ihm befreit wäre, und dazu sollten ihm die Schweizer samt den Venezianern Beistand leisten".[1])

Der Türkenzug war gewiss nur ein Vorwand und der Gedanke hätte an sich auf die Eidgenossen kaum sonderlichen Eindruck gemacht. Für Sforza lag aber das Bedenkliche darin, dass sich Karl gewissermassen als Beauftragten des deutschen Kaisers ausgab, der den Herzog von Mailand dafür züchtigen wolle, dass er seinen Befehlen nicht gehorche und verhindere, dass Karl die Lombardei für sich einnehmen könne.[2]) Wies diese Begründung auf ein geheimes Einverständnis zwischen dem Habsburger und Burgunder hin? Freilich, so wie jetzt schon die Eidgenossen gegen Burgund gestimmt waren, konnte Karl kaum mehr auf die Verwirklichung seines Vorschlages rechnen; doch erschien dieser dem Herzog von Mailand so unheimlich, dass er sofort den Schlag zu parieren versuchte. Im Oktober liess er deshalb auf der Tagsatzung von Luzern vorbringen, wie der Herzog Sigismund ihm den Antrag gemacht, sich mit ihm gegen die Eidgenossen zu verbinden, was er aber abgelehnt habe, weil die Eidgenossen seine guten Freunde seien und mit

[1]) E. A. II, Nr. 716 b und Nr. 717.

[2]) Conrad Wagner, Pfarrer zu Ruswil und herzogl. Kaplan an Cicco Simonetta, Kanzler von Mailand, 1473, vincula Petri, Aug. 1. (und unter demselben Datum an Galeazzo) . . . ut domini Confederati dignarentur movere bella in favorem domini ducis Burgundie contra et adversus ill^{m} et excell^{m} principem nostrum Mediolani in ruinam et deletionem sui status ducalis cum esset inobbediens imperatoris mandatis prohibendo ne ipse dux Burgundie fines terre suprascripte comprehendere possit (an den Herzog: . . tamquam recalcitrans jussis imperatoriis et prohibens ne fines terre scripte a quocumque possint occupari). Beide Schreiben St.-A. Mailand, Svizzeri 1475, orig. (B.-A.)

ihm in ewigem Bündnisse ständen, das er halten wolle. Daher begehre er, dass sich die Schweizer weder mit dem Kaiser noch mit dem Herzog von Burgund gegen ihn verbinden noch sonst wider ihn sein möchten. In diesem Falle wolle er, wenn sie es begehren, ihnen Geld oder Leute schicken und Leib und Gut zu ihnen setzen.[1])

Wie der vorgebliche Auftrag des Kaisers aufzufassen sei, darüber sollte sich Sforza bald klar werden. Die im ganzen Abendland mit grösster Spannung erwartete Zusammenkunft zwischen dem Herzog von Burgund und dem deutschen Kaiser fand endlich im Oktober zu Trier statt. Nun verlief die Unterredung allerdings ergebnislos; des Kaisers Sohn wurde nicht mit der Erbin von Burgund verlobt, und weder Friedrich III. noch die Kurfürsten konnten für die Erhebung Karls zum König von Burgund, ja des deutschen Reiches gewonnen werden.

In Mailand hatte man die geplante Verbindung der beiden Häuser Habsburg und Burgund als so gefährlich empfunden, dass Galeazzo eigens einen Gesandten an die Trierer Tagung abfertigte mit dem Auftrag, die burgundische Verlobung bei Friedrich zu hintertreiben und statt dessen dem Kaiser die Verbindung von dessen Sohne mit einer Tochter Ludwigs XI. zu empfehlen. Der mailändische Gesandte, der Kanzler Carlo Visconti, tat nun allerdings in diesem Sinne beim Kaiser in Trier Schritte; er wurde aber nur kühl und mit Zurückhaltung angehört[2]) und hat gewiss nicht das Verdienst, die beabsichtigte Verlobung hintertrieben zu haben.

Was aber sonst alles in diesen Tagen über die Absichten Karls und über das Mittel, sie zu verwirklichen, nach Mailand gedrungen, musste das höchste Bedenken erregen. Dass in Trier auch vom Türkenzug gesprochen

[1]) E. A. II, Nr. 723d und damit übereinstimmend der Bericht des Gesandten, Jakob von Cham, Propst zu Zürich an Galeazzo, Zürich 1473, Okt. 20, St.-A. Mailand, Svizzeri 1475, orig. (B.-A.)

[2]) Die Berichte des Carlo Visconti über die Trierer Zusammenkunft finden sich St.-A. Mailand, Potenze estere, Germania, 1473, 1474; andere Nachrichten darüber im Carteggio generale 1473, Sept. ff. Ich behalte mir vor, diese Berichte in anderm Zusammenhang zu verwerten.

wurde, war noch nicht so gefährlich; denn die Deutschen waren wohl kaum gesonnen, für Karl die Lombardei zu erobern. Galeazzo brauchte zudem nicht einmal sofort erfahren zu haben, dass der Burgunder an den Kaiser das Ansinnen gestellt habe, er möchte ihn mit dem Herzogtum Savoyen belehnen, angesehen, dass er der savoyischen Prinzen Vormund sei.[1]) Schon die Kenntnis hievon hätte ihm den Gedankengang des weitausgreifenden Burgunders verraten. Aber es wurde ja Sforza selbst von mehr als einer Seite hinterbracht, dass sich Karl des kaiserlichen Lehensrechtes zu bedienen gedachte, um sich wirklich die Lombardei zu verschaffen, indem er als Herzog mit ihr belehnt würde.[2]) Es mochte ja abenteuerlich klingen, dass der Burgunder sich vom Kaiser auch jenen Teil des Herzogtums Oesterreich erbeten habe, den der Herzog Sigismund innehielt, damit ihm dann der Weg nach Italien um so leichter wäre,[3]) und trotzdem ergänzte dieses Ansinnen vortrefflich die weitere Nachricht, Karl wolle sich auch von Friedrich mit Mantua, Montferrat und Modena belehnen lassen.[4])

Und zu alle dem kamen auf dem Wege über Frankreich Nachrichten, dass hinter Karls Absichten auf die Lombardei die mit ihm verbündeten Venezianer steckten, dass diese den Herzog veranlassten, beim Kaiser die Belehnung mit Mailand zu betreiben, und dass sich Karl für seine Zwecke mit dem Söldnerführer der Venezianer, mit Bartolomeo Colleoni, in Verbindung gesetzt habe. Es klang so unwahrscheinlich nicht, dass die Signorie nur deshalb das lombardische Abenteuer des Burgunders begünstige, um sich ihrerseits in der allgemeinen Verwirrung Mailands zu bemächtigen.[5])

[1]) E. A. II, Nr. 722, 3 und Fontes rer. Austr. Bd. 46, Nr. 210 und Christoforo Bollato, mail. Gesandter bei Ludwig XI, an Galeazzo, Beauvais 1474, Jan. 27, St.-A. Mailand, Potenze estere, Francia, orig. (B.-A.).

[2]) Hans Irmi von Basel an Galeazzo, Basel 1473, Nov. 28, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, orig. (B.-A.) und Misc., p. 136, Anm. 1.

[3]) Misc., p. 136, Anm. 1.

[4]) Irmi an Galeazzo, s. Anm. 4; doch glaubt Irmi eher und wohl auch zutreffend, dass deutsche Fürstentümer in Frage standen.

[5]) Siehe die Briefe des Christ. Bollato vom franz. Hofe, 1473, Okt. 10, 23, Dez. 4, St.-A. Milano, Potenze estere, Francia.

Dies waren Nachrichten, die unheimlich mit den Absichten und Plänen übereinstimmten, die vor kaum vier Monaten noch von seiten Karls den Eidgenossen unterbreitet worden waren.

Nun mochte gar vieles von all dem, was nach Mailand drang, übertrieben sein; zum grössten Trost Galeazzos hatte auch die imperiale Politik des Burgunders in Trier einen schweren Schlag erlitten. Doch an den Absichten Karls des Kühnen auf Mailand war nicht mehr zu zweifeln, und dass der um kein Mittel verlegene Herzog damit die Belehnungsfrage in Verbindung brachte, musste die Sforza wieder einmal peinlich genug daran erinnern, dass ihre usurpierte Herrschaft auf die Dauer doch einen legitimen Grund nicht entbehren konnte. Diesen zu erringen, war wenig Hoffnung vorhanden, seit Friedrich den jungen Sforza im Jahre 1468 seines Herzogtums für verlustig erklärt hatte,[1]) und es mutet deshalb wie der Verzicht auf ein aussichtsloses Bemühen und zugleich wie eine Abwehr an, wenn Galeazzo sich gerade in den Tagen von Trier mit dem Gedanken schmeichelte, der Papst möchte ihn zum König der Lombardei erheben,[2]) und er gedachte dabei, alle die dazu gehörigen Städte und Provinzen zu erwerben.

Die Tage von Trier mahnten freilich zur Vorsicht. Die Gefahr eines habsburgisch-burgundischen Einverständnisses war vielleicht bloss aufgeschoben. Wer bürgte dafür, dass sich die Einigung nicht doch einmal verwirklichte? Musste ja der Gedanke, der ihr zu Grunde lag, ebensowohl auf den ungestüm vordrängenden und von verzehrendem Ehrgeiz erfüllten Burgunder als auch auf den kühl und langsam rechnenden, auf alle Vorteile seines Hauses erpichten Habsburger einen bestrickenden Reiz ausüben. Zudem ging der Burgunder trotz Trier seinen Weg.

Unmittelbar nach seiner politischen Niederlage im Spätherbst 1473 griff er in den Streit des Erzbischofs von Köln mit Kapitel und Untertanen ein mit der Absicht, seine Macht auch über die kölnischen Stiftslande auszudehnen.

[1]) Pastor, Geschichte der Päpste, 2. Aufl. 2. Bd., p. 401—402.

[2]) Ebenda, p. 466.

Indem er sich aber im Juli 1474 vor Neuss, einer der abtrünnigen erzbischöflichen Städte lagerte, hatte er das deutsche Reich zum Kriege herausgefordert und musste den Aufmarsch des Reichsheeres gewärtigen. Wenn sich nun auch Friedrich III. mit Frankreich gegen Burgund verbinden sollte, so durfte Karl dies Bündnis von vornherein als wirkungslos betrachten, da er sich schon im Juli 1474 die alten englischen Ansprüche auf den französischen Grund und Boden zunutze gemacht und dem König von England versprochen hatte, ihm bei der Eroberung Frankreichs behilflich zu sein, sofern das englische Heer vor dem 1. Juni 1475 das Festland betrete.

Während die burgundische Macht sich wahrhaft beängstigend ausdehnte, hatte Ludwig still aber vortrefflich gearbeitet.[1]) Herzog Sigismund hatte eingesehen, dass er weder mit Hülfe Karls je die Ansprüche seines Hauses in der Schweiz zur Geltung bringen könnte noch dass dieser je gesonnen wäre, in die Einlösung der verpfändeten Länder zu willigen. Als gar nach der Begegnung zu Trier eine starke Entfremdung eingetreten war, musste Sigismund zur Einsicht gelangen, dass er nur mit Unterstützung der Eidgenossen die vorderösterreichischen Lande wieder gewinnen konnte. Die Eidgenossen ihrerseits, am Rhein und im Fricktal zu unmittelbaren Nachbaren der Burgunder geworden und beunruhigt wegen der Absichten der burgundischen Regierung auf Mülhausen, waren durchaus bereit, sich Sigismund willfährig zu erweisen, sofern dieser als österreichischer Herzog die bedingungslose Anerkennung des eidgenösischen Besitzstandes zugab. Hier legte sich der französische König ins Mittel. Der diplomatischen Gewandtheit seiner Vertreter und dem reichlich gespendeten Gelde gelang es, die Führung in den Vergleichsverhandlungen beider Parteien an Frankreich zu bringen und in der ewigen Richtung vom 30. März 1474 die alten unversöhnlichen Gegner zu vereinen. Ihnen schlossen sich die Niedere Vereinigung, mit Basel also die Städte im Elsass und Sundgau, und der von Karl abgefallene

[1]) Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Bd. V und VI: Bernard de Mandrot, Etudes sur les relations de Charles VII et de Louis XI, rois de France, avec les cantons Suisses; s. auch Anm. S. 275[1].

Herzog René von Lothringen an. Der Plan, der dieser Liga von Konstanz zu Grunde lag und die Entwicklung, welche die Ereignisse nehmen sollten, waren so meisterhaft ausgerechnet, dass man, als die Liga zur Tatsache geworden, in der Umgebung Ludwigs XI. der Gewissheit lebte: Nun ist es um den Burgunder und seinen Staat geschehen.[1]) Die Vertreibung der burgundischen Herrschaft vom Oberrhein erwies denn auch bald deutlich genug, wie da innerhalb kurzer Zeit eine Macht entstanden, die berufen war, des kühnen Burgunders Pläne an wichtigster Stelle zu gefährden.

Ludwig von Frankreich hatte aber auch wohl erkannt, dass in der neugebildeten oberdeutschen Interessengemeinschaft den Eidgenossen die politische und hauptsächlich die militärische Vormacht wie von selbst zufallen musste. Dass der Franzose in der ewigen Richtung durchaus zu Gunsten der Schweizer entschieden hatte, diente den Unterhändlern zu grossem Vorteil, als sie im Herbst mit Bündnisanträgen an die Eidgenossen gelangten. Da sich zudem Bern in gewiss wohlerwogener Absicht der französischen Politik vollauf dienstbar gemacht hatte, erreichte Ludwig denn auch auf dem Tage zu Feldkirch, am 26. Oktober 1474, dass die Eidgenossen mit ihm gegen Burgund ein Angriffs- und Verteidigungsbündnis eingingen. Der deutsche Kaiser aber hatte, bewogen durch den Angriff Karls auf Neuss, in eben dieser Zeit die Schweizer zum Reichskrieg gegen Burgund aufgefordert, und so bestand für diese auch kein äusserer Grund mehr, mit der burgundischen Kriegserklärung zurückzuhalten. Ohne dass Ludwig XI. je gesonnen war, für die Schweizer, wie es der Vertrag verlangte, auch nur einen Schwertstreich zu tun, hatte er so gegen den gefährlichsten Feind der französischen Krone jenes Volk aufgebracht, dessen Tapferkeit er als Dauphin vor dreissig Jahren bei St. Jakob an der Birs bewundern gelernt und das ihm als Mittel dienen

[1]) Der Kanzler Ludwigs XI. äussert sich zum mail. Gesandten: ... che pregava dio non sequesse ne pace ne treuga cum lo duca de Brugogna et che la maestà del rè vollese attendere ad queste cose, perchè questa volta actum erat de illo Burgundo et del suo stato. Bollato an Galeazzo, Senlis 1474, Mai 9., St.-A. Mailand, Potenze estere, Francia, orig. (B.-A.).

sollte, Burgund, den gefährlichsten Vasallen seiner Monarchie, zu vernichten.

In Mailand wusste man von Anfang an, welch kühn berechneter Gedanke die Gegner Burgunds leitete, als sie die Auslösung der vorderösterreichischen Pfandlande ins Werk setzten. Es war bekannt, dass man in Oberdeutschland den Bruch mit Karl suchte[1]), und dass nicht halbe Arbeit getan würde, dafür sorgte die schlaue Gewandtheit Ludwigs XI. Der Anschluss an jene antiburgundische Koalition wäre nun ja Galeazzo Sforza nahegelegen, und er hat sich auch diesen Schritt zur Zeit, da das Werk im Entstehen begriffen war, überlegt.[2]) Allein es lagen für ihn doch Gründe vor, sich nicht mit den Feinden seines gefürchteten Gegners einzulassen. Einmal war Vorsicht geboten wegen Savoyen und Venedig, welche beide mit Karl von Burgund verbündet waren. Der Hauptgrund aber bestand darin, dass der Herzog von Mailand des verbündeten Franzosen selbst nicht mehr sicher war. Seit dem Juni des Jahres 1473 machte dieser alle Anstrengungen, den von Mailand gefürchteten Aragonesen in Neapel für sich zu gewinnen[3]), wodurch er nicht nur Karl von Burgund und Venedig, sondern auch Galeazzo getroffen hätte, über dessen schwankende und unsichere Haltung sich der scharfsichtige Ludwig keiner Täuschung mehr hingab.[4]) Wenn nun auch schliesslich das neapolitanisch-französische Verständnis nicht ins Leben trat, so galt es jetzt doch, für Mailand mit allen Mitteln einen neuen Halt zu suchen.

Nach Lage der Dinge konnte dies jetzt nur der deutsche Kaiser sein. Francesco Sforza hat in seinen ersten, so schwierigen Jahren, da er eingesehen, dass er sich ohne fremde Hilfe in Italien nur schwer behaupten könne, seinen Anschluss an Frankreich mit den ebenso wahren als fatalen Worten begründet: „In Anbetracht dass dieser lombardische

[1]) Irmi an Galeazzo, Basel 1474, Januar 28, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, orig. (B.-A.).

[2]) Galeazzo an Irmi in Basel, Pavia 1474, Januar 8, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, min. (B.-A.).

[3]) Buser, p. 162 ff.

[4]) Galeazzo an Chr. Bollato, Mortara 1474, Febr. 19., St.-A. Mailand, Cart. dipl. Copie (B.-A.).

Staat nicht bestehen kann ohne Unterstützung des Kaisers oder der französischen Krone, haben wir beschlossen, unser Vertrauen auf die französische Krone zu setzen."[1])

Nun fühlte sich Mailand nach etwa zwanzigjähriger französischer Politik gegenüber der Krone nicht mehr sicher. Der Sohn der ersten Sforza wollte es daher mit jener andern Macht versuchen, mit dem Reiche. So konnte ein Ersatz für Frankreich gewonnen und den Bemühungen des Burgunders um die Belehnung mit Mailand ein für allemal ein Riegel geschoben werden. Vielleicht schien gerade jetzt Gelegenheit geboten, nicht nur aus der unsichern und ungewissen Lage für den Augenblick befreit zu werden, sondern überhaupt die Herrschaft der Sforza auf einen guten Grund zu stellen. Die Vermittlung dazu ergab sich durch Christian I., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, der in ähnlicher Weise wie Karl von Burgund in Mitteleuropa, seinerseits in Nord- und Osteuropa als gewaltig um sich greifender Politiker jede günstige Gelegenheit benutzte, um sein Reich zu vergrössern.[2]) Mit Anfang des Jahres 1474 unternahm er eine Wallfahrt nach Rom zu Papst Sixtus IV., gewiss weniger aus religiösen Gründen, als um eine ganze Reihe politischer Absichten unterwegs und in der ewigen Stadt selbst zur Reife zu bringen. Am 8. Februar traf er zu Rotenburg an der Tauber mit Kaiser Friedrich zusammen, liess sich von diesem mit der Grafschaft Holstein und dem Lande der Ditmarsen belehnen und sich zugleich zum Herzog dieses Gebietes erheben. Doch damit gab sich sein Machtbedürfnis nicht zufrieden; er hegte auch Absichten auf Friesland, zwischen der Zuydersee und der Ems gelegen. Da aber traf er sich mit der Begehrlichkeit Karls des Kühnen, der seinerseits auch sein Auge auf diese Länder geworfen hatte. Um daher dem Burgunder zuvorzukommen, trug er an den deutschen Kaiser das Ansinnen, er möchte Friesland unter seinen Schutz stellen.[3]) Zugleich machte er sich

[1]) Buser, p. 61.

[2]) Darüber und über das folgende: Bachmann, Reichsgeschichte II, p. 49 ff., 452 ff., 472 ff.

[3]) Archiv, Nr. 68, p. 85 und Nr. 84, p. 97.

die feindseligen Gegensätze der Fürsten Mitteleuropas gegen Burgund zunutze und schlug gegen dieses und gegen England ein Bündnis vor, das ausser ihm, dem Dänen, und Friedrich III. noch seinen Tochtermann, den König von Schottland, und den schon mit ihm verbündeten Ludwig XI. in sich begreifen sollte.[1])

Auf der Reise nach Rom gab es aber noch andere Dinge zu erledigen. Er verfolgte die Absicht, seinen Sohn mit einer Tochter der Yolanta von Savoyen zu vermählen. Hierin konnte ihm vor allen Galeazzo Maria Sforza behilflich sein, der, schon durch seine Gemahlin Bona Schwager der Herzogin, mit Anfang des Jahres 1474 zu dem savoyischen Hause in ein zweites Verwandtschaftsverhältnis getreten war, indem er seine Tochter Bianca Maria mit dem jungen Herzog Philibert verlobt hatte. Christian von Dänemark kehrte deshalb Ende März in Mailand ein, um Sforza als Mittelsmann in Anspruch zu nehmen.[2]) Dieser ging mit um so grösserem Eifer auf die savoyische Heirat ein, als er, von den Gedanken und Plänen des nordischen Königs unterrichtet, hoffen konnte, zum Gegendienst in das politische System, das Christian zu schaffen im Begriff stand, aufgenommen zu werden. Doch blieb er nicht dabei. Scharfsichtig, gedachte er das Eisen zu schmieden, so lange es warm war. König der Lombardei zu werden, war die nicht unbescheidene Absicht des ehrgeizigen Sforza, „da Mailand lange ein bedeutendes Herzogtum gewesen, und ihm nun Land und Untertanen angetragen hätten, dass sie an dessen Stelle gerne ein Königreich sehen möchten.“ Mit diesem vorgeblichen Wunsch der Mailänder griff Galeazzo einen Lieblingsgedanken der Visconti wieder

[1]) Ebenda, Nr. 84, p. 96.

[2]) Ebenda, Nr. 68, p. 83 ff. Bachmann, Reichsgeschichte II, p. 453, berichtet von einer Vermählung der Yolanta mit Christians Sohn Hans. Abgesehen davon, dass Bachmann an dieser Stelle die französisch-savoyisch-mailändischen Verwandtschaftsverhältnisse unrichtig angibt, kann nach Archiv l. c. unter „tochter von Saphoy“ und „die jungkvraw von Saphoy“ nicht wohl Yolanta verstanden sein. Ueberdies spricht der Brief Galeazzo's an seinen Gesandten bei Ludwig, an Bollato, ausdrücklich von „della figliola de Madama de Savoya quale è appresso de quello christmo S. rè.“ St.-A. Mailand, Francia, 1474, März 16.

auf, und den zu verwirklichen, sollte ihm Christian beim deutschen Kaiser behilflich sein. Für die Erlangung der lombardischen Krone war er gesonnen 200,000 Dukaten auszulegen, von denen 30—40,000 an den Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, den Erzbischof von Mainz und andere, die bei der Erwerbung vornehmlich behilflich wären, verteilt werden sollten.[1]) Der Däne und der Mailänder täuschten sich aber in dem Habsburger. War schon dem Brandenburger nicht entgangen, dass Galeazzo vorher wohl dreimal soviel dem Kaiser angeboten und den Kurfürsten insgesamt soviel als jetzt allein für die Belehnung mit dem Königtum der Lombardei,[2]) so war Friedrich III., der ja so zähe an allen kaiserlichen Rechten festhielt, erst recht nicht gesonnen, dem Usurpatoren, der ja Sforza auch war, die lombardische Krone auszuliefern. Wenn nicht ein echter Mehrer des Reichs, so doch ein zäher Bewahrer von dessen Rechten, brach er in die Worte aus: „Vier Kronen sind im Reich in deutschen und welschen Landen; die erste zu Aachen, die andere zu Arles, die dritte zu Mailand in der Lombardei, die vierte zu Rom, die allein auf sein Haupt gehören. Und weil er ein Mehrer des Reiches genannt werde und sei, so wolle er es nicht mindern oder seine Würde einem andern geben; denn dies dürfe er seiner Eigenschaft wegen nicht leiden noch in irgend einem Wege tun.“ Einzig verstand sich der deutsche Kaiser dazu, mit Sforza über die Belehnung mit dem Herzogtum zu verhandeln.[3])

Unterdessen hatte der Dänenkönig bei Sixtus IV. unter anderm auch über die lombardischen Träume Galeazzos gesprochen[4]) und nahm dann auf dem Heimweg eine mailändische Gesandtschaft an den Kaiser nach Augsburg mit.[5]) Es lag dieser wohl nur noch ob, mit Unterstützung Christians den Herzogshut für Galeazzo zu erwirken. Der Erfolg der Verhandlungen aber ist dadurch gekennzeichnet, dass der

[1]) Archiv, Nr. 68, p. 83 ff.

[2]) Ebenda, Nr. 76, p. 90.

[3]) Ebenda, Nr. 75, p. 89/90.

[4]) Pastor, Gesch. d. Päpste, II. Aufl. Bd. 2, p. 472 Anm. 3.

[5]) Archiv, Nr. 82, p. 95 und Buser, II. Teil, p. 449, Nr. 39.

Mailänder schon im folgenden Jahre bei dem Habsburger neue Anstrengungen machte, diesen für die herzogliche Belehnung zu gewinnen.

Unzweideutig war Galeazzos unvorsichtiger Ehrgeiz in seine Schranken zurückgewiesen worden. Ein anderer Vorgang schuf Klarheit, wie Friedrich III., der nichts vergass, gegen Mailand gesonnen war. Die von Christian I. angeregte Verbindung zwischen ihm, dem deutschen Reich, Frankreich und Schottland hatte ihren Fortgang genommen und König Ludwig hatte den Gedanken mit Freuden aufgegriffen. Dabei waren zwei Dinge für Mailand besorgniserregend. In der antiburgundischen Koalition, die Kaiser Friedrich Anfang Mai des Jahres 1474 am französischen Hofe entwickeln liess,[1]) war Mailand, trotz allem, was man erwarten konnte, als möglicher Verbündeter gar nicht aufgeführt. Es war deutlich, Sforza wurde geopfert, und an dem bösen Willen des hartnäckigen Habsburgers war nicht mehr zu zweifeln. Ueberdies war der Kaiser von der Bedeutung der vorgeschlagenen Verbindung so durchdrungen, dass er die Vernichtung der burgundischen Macht als gesichert ansah und deshalb auch die Absicht hegte, sogleich mit Ludwig über den Heimfall der aus französischen und deutschen Lehen zusammengesetzten burgundischen Macht zu verhandeln. Wurde nun Karls Zwischenreich vernichtet, so entstand für Galeazzo die Frage, ob sich jene beiden Fürsten nicht ebenso früher oder später über Mailand einigen könnten. Dann war die Herrschaft der Sforza verloren. Setzte man aber auch den günstigsten Fall, die beiden Mächte würden sich über der Einigung in Streit verwickeln, so war dies schliesslich doch wieder ein schlechter Trost; denn man durfte sich füglich fragen, ob sich das mailändische Usurpatorengeschlecht im Kampfe der Franzosen und Deutschen um Mailand halten werde. Erwägungen solcher Art konnten den Anschluss an eine dritte Macht bedingen, die geeignet war, jene beiden andern Mächte in Schach zu halten. Nach

[1]) Bollato an Galeazzo, Senlis, 1474, Mai 9, St.-A. Mailand, Potenze estere, Francia, orig. (B.-A.); s. auch Lettres V, Nr. 792, p. 251.

der Lage der Dinge kam als mailändischer Verbündeter nur das feindselige Burgund in Betracht.

Karl der Kühne hatte indessen einen Schritt getan, der seine Gegner zur endgültigen Gruppierung zwang. Seit Anfang Juli 1474 stand er vor Neuss und musste daher mit dem Reichskrieg rechnen. Ludwig von Frankreich seinerseits bearbeitete mit unendlicher Geschicklichkeit die Eidgenossen und hetzte sie Burgund auf den Hals. Ein französisch-deutsches Bündnis gegen Karl wurde vorbereitet. Brach nun der Krieg zwischen Frankreich und Burgund wirklich wieder aus, so durfte Mailand weder Ludwig unterstützen noch von diesem Hilfe erwarten. Ganz abgesehen davon, dass für solche Leistungen die innere Geneigtheit beiderseits nicht mehr vorausgesetzt werden konnte, wäre Galeazzo im Kriegsfalle den Feinden Ludwigs und Freunden Burgunds preisgegeben gewesen: Venedig, Savoyen und Neapel. Vollends bedenklich konnte sich die Lage für Mailand entwickeln, wenn Karl über Ludwig und den Habsburger Meister wurde. Dann warf sich der Burgunder gewiss auf die Eidgenossen. In Ansehung der gewaltigen Macht, die er vor Neuss entfaltete, sprach aller Anschein auch für einen Sieg Karls über die Schweizer. Deren Niederwerfung musste ihm den Weg in die Lombardei öffnen. So sah sich Galeazzo gezwungen, schliesslich mit der Möglichkeit eines vierfachen Angriffes zu rechnen.

Dieser Sachlage gegenüber gab es nur ein Mittel, auf einen Schlag die burgundisch-italiänische Koalition ihrer Gefährlichkeit zu berauben: Sforza war gezwungen, seine eigene Aufnahme in den Kreis der burgundischen Verbündeten zu betreiben und er variierte damit nur einen politischen Grundsatz seines Vaters Francesco, der sich zu äussern pflegte: „Wenn ein Mensch verschiedene Feinde hat, so soll er mit dem einen Frieden und mit dem andern Waffenstillstand schliessen und den dritten bekriegen.“ [1]) Die Ereignisse sollten den entschiedenen Umschwung in der mailändischen Politik nur fördern.

---

[1]) Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20.

Galeazzo hatte schon längst voller Unruhe versucht, hinter dem Rücken seines französischen Verbündeten sich der Republik Venedig zu nähern. Die Signorie hatte sich stets trotz seinem eifrigsten Werben ablehnend verhalten. Schliesslich aber trat zwischen Neapel und Venedig ob der zyprischen Erbfolgefrage eine Entfremdung ein. Ueberdies stellte sich Ferrante dem Papste Sixtus IV., dessen Pläne den Frieden Italiens zu bedrohen begannen, zur Seite. Dies ermöglichte endlich der geschickten Politik Sforzas am 2. November 1474 den Abschluss einer Tripelallianz zwischen Venedig, Florenz und Mailand.

Da nun auch die Eidgenossen Karl und sein Land im Rücken mit Krieg bedrohten, musste gewiss dem Herzog von Mailand, der doch den Schweizern in die Flanke fallen konnte, mit seinen seit zwei Jahren immer wieder unternommenen Annäherungsversuchen an Burgund ein Erfolg winken. Denn es waren natürlich weder dem Burgunder noch dem Franzosen die politischen Möglichkeiten entgangen, welche die am 2. November zwischen Venedig, Florenz und Mailand geschlossene Trippelallianz in sich barg.[1]) Während Ludwig hoffte, durch Galeazzo Maria die Signorie von Venedig zur Vermittlung zwischen ihm und Burgund zu gewinnen, ging das Bestreben Karls dahin, selbst in die Allianz aufgenommen zu werden oder sich dann doch durch das Mittel von Venedig die Verbündeten Ludwigs, Mailand und Florenz, zur Neutralität verpflichten zu können. Doch bedurfte Karl fremder Bemühungen gar nicht. Man kam ihm in Mailand selbst entgegen.

Gerade acht Tage vor der Trippelallianz war der meisterhaft geführte politische Feldzug Ludwigs von Frankreich zum Abschluss gekommen. Der 26. Oktober hatte die Eidgenossen und den König in einer Allianz vereinigt, und die Schweizer hatten an demselben Tage dem Herzog von Burgund den Krieg erklärt.

Beharrte nun Galeazzo auf seinen Annäherungsversuchen an die burgundische Partei und deren Haupt, so konnte er

[1]) Perret II, p. 27 ff und p. 36 ff.

sich nicht verhehlen, dass er durch ein mailändisch-burgundisches Bündnis den klaren Wortlaut des eidgenössisch-mailändischen Kapitulats vom 26. Januar 1467 verletzte, der an hervorragender Stelle auf ewige Zeiten einen unwiderruflichen Bund zwischen beiden Staatswesen festgesetzt und jede Begünstigung der beidseitigen Feinde ausgeschlossen hatte.[1]) Die Rücksicht auf die Schweizer Bauern sollte aber Sforza nicht beirren. Bei ihm überwog die Furcht vor der Macht Karls und der lebhafte Wunsch, einer ungemütlichen Lage entrissen zu werden.

Noch im Frühherbste des Jahres 1474 hatte sich Galeazzo dazu verstanden, die französischen Truppen in ihrem Kriege gegen Johann II. von Aragonien, den Verbündeten Karls, mit einer Flotte zu unterstützen. Aber jetzt, da ein burgundisches Bündnis dringlich zu werden schien, eröffnete er seine entschlossene Wendung zum Gegner Ludwigs damit, dass er zum grossen Missvergnügen seines bisherigen Verbündeten seine Schiffe zurückzog.[2])

Als nun der Herzog von Mailand daran ging, sich nach einer Mittelsperson für die Annäherung an Burgund umzusehen, brauchte er freilich nicht weit zu gehen. Seit dem Februar des Jahres 1471 stand er im Vertrage mit Savoyen-Piemont, dessen Geschicke nunmehr von Yolanta als Herzoginwitwe und Regentin für den minderjährigen Philibert geleitet wurden. Ihr Land, das sich rittlings über die Alpen breitete, war im Piemont der mailändischen Begehrlichkeit ebenso ausgesetzt, wie es in Savoyen stetsfort vor den Eingriffen ihres Bruders Ludwig behütet werden musste. Da zudem ihre Schwäger, und unter diesen besonders Philipp de Bresse, ihr stetsfort die Regierung streitig zu machen suchten, sich zu diesem Zwecke entweder Burgund oder Frankreich anschlossen, und deshalb dem Herzogtum beständig die Gefahr ausländischer Einmischung drohte, so erneuerte Yolanta im Juni des Jahres 1473 ihr Vertragsverhältnis mit Burgund. Wenn sie nun im Spätjahr 1474 mit allem Eifer eine An-

[1]) E. A. II, Beilagen Nr. 41, p. 893.

[2]) Lettres V, Nr. 826 und X, Nr. 2136.

näherung zwischen ihrem Schwager Galeazzo und Karl betrieb, so konnte sie durch dieses Mittel die mailändische Politik festlegen und für alle Fälle das Piemont sichern, sofern Savoyen in den burgundisch-schweizerischen Zwist hineingezogen werden sollte, wofür freilich Anzeichen genug vorlagen. Schon in der zweiten Hälfte des Novembers, also kaum einen Monat nach der Kriegserklärung der Schweizer an Burgund, befasste sich daher Yolanta auf Schloss Moncalieri unfern Turin mit der Eröffnung der Verhandlungen.[1]) Diese wurden in aller Heimlichkeit geführt, im Schutze von festlichen Aufzügen und Banketten.[2]) Das Vertragsgeschäft zu einem guten Ende zu bringen, gesellten sich zu dem ständigen mailändischen Gesandten am savoyischen Hofe, Antonio d'Appiano, noch zwei Sondergesandte.[3]) Die Weisungen lauteten auf den Abschluss eines Vertrages in jeder Form, und dieser war gedacht als Ausdruck eines engeren Verhältnisses zwischen den beiden Staaten als es früher, unter dem letzten Visconti und dem ersten Sforza,[4]) in einem Freundschaftsvertrag festgesetzt worden war. Karl seinerseits hatte als seinen Bevollmächtigten Guilleaume de Rochefort, Seigneur de Pluvost, bezeichnet, den Geschäftsträger für Italien mit Sitz am savoyischen Hofe. Dieser sollte mit ausdrücklicher Unterstützung, ja Leitung der Yolanta das Vertragsgeschäft vollführen.[5]) Galeazzo war zuerst geneigt, sich im Bündnis nur für die Savoyen benachbarten burgundischen Gebiete zu verpflichten,[6]) musste diese Forderung aber fallen lassen. Und so erwies sich denn der am 30. Januar 1475 abgeschlossene burgundisch-mailändische Vertrag als ein ewiges Defensivbündnis, unbeschränkt in der räumlichen Wirkung. Der Vertrag verpflichtete beide

---

[1]) Misc., p. 109; Gabotto II, p. 124, Note 3.

[2]) Chroniques de Jolande de France p. p. Léon Ménabréa, Chambéry 1859, p. 124, Nr. 93.

[3]) Orfeo di Ricagno und Giovan Angelo Talenti, auch Angelo di Firenze genannt; s. Gabotto II, p. 124, Note 1 ff.

[4]) Commines-Lenglet III, p. 361.

[5]) Ebenda, p. 360.

[6]) Gabotto II, p. 125, Note 4: Brief des d'Appiano, di Ricagno, Talenti und Colletta an Sforza, 1475, Jan. 22.

Teile, keinem ihrer Gegner irgend eine Art Beistand zu gewähren, und im Kriegsfalle sollte einer dem andern 400 Lanzen, die Lanze zu sechs Pferden berechnet, stellen, oder statt dessen 60,000 Dukaten liefern. Ausserdem wurde bestimmt, dass jeder Vertragschliessende den andern in jeglichen künftigen Waffenstillstand, Frieden, Bündnis oder Einigung einbeziehe. Indem man zugleich im Vertrage ausdrücklich auf die frühern Bündnisse Savoyens mit Mailand und Burgund Bezug nahm, ward auch Yolanta in die Liga zu Moncalieri einbezogen und ihr wurde auch übertragen, den Tag festzusetzen, an welchem dieser Dreibund feierlich verkündet werden sollte. Indem aber der Vertrag seine Spitze gegen „Fürsten und Gemeinwesen und Leute, welche die Staaten der beiden Fürsten beunruhigen könnten" kehrte, war deutlich genug auf den französischen König und die Eidgenossen hingewiesen,[1]) wobei nichts verschlug, dass Galeazzo mit dem einen und den andern in engem Vertragsverhältnis stand, welchem die Abmachungen zu Moncalieri durchaus widerliefen. Die Folge aus dieser Sachlage zu ziehen und die Verträge mit den beiden Verbündeten zu kündigen, hat aber Galeazzo bezeichnender Weise unterlassen, ja nicht einmal gewagt, sie im Vertragsinstrumente auch nur formell preiszugeben.

[1]) Der Vertrag in Commines-Lenglet III, p. 356; über den Abschluss s. Gingins I, Nr. 7.

Zweiter Abschnitt.

Die Bedeutung der Liga von Moncalieri. — Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und Mailand. — Galeazzo und der bernisch-savoyische Konflikt. — Gian Pietro Panigarola als Gesandter bei Karl dem Kühnen. — Mailändische Bemühungen in Bern zu Gunsten Savoyens. — Die Berner besetzen die Waadt. — Die Eidgenossen erfahren den Abschluss der Liga von Moncalieri. — René d'Anjou wendet sich zur burgundisch-mailändischen Partei.

Die Liga von Moncalieri bedeutete einen um so bemerkenswerteren Sieg der burgundischen Politik in Italien, als damit seit dem Aufkommen der Sforza der französische Einfluss auf die Staaten der Halbinsel zum ersten Mal und, auf ein paar Jahrzehnte später, überhaupt zum einzigen Mal auf das kleinste Mass beschränkt worden ist. Diese Wandlung war dadurch bedingt worden, dass sich neben und über dem Königtum der Valois jenseits der Alpen eine Macht erhoben hatte, die nach ihren Mitteln und Absichten eine solche Geltung verlangte, dass ihr unbedenklich der französische Einfluss auch in Italien geopfert werden musste, wo er doch unter den auswärtigen Mächten bis dahin an erster Stelle gestanden. An dieser Niederlage war Ludwig XI. freilich nicht ganz ohne Schuld; denn in dem ebenso hartnäckigen und zähen als stillen diplomatischen Kampfe, den die beiden Rivalen um die Gewinnung der Staaten und Höfe im ganzen Abendlande führten, hatte der französische König nicht nur nichts getan, um Mailand, den Stützpunkt seines italienischen Einflusses, zu behaupten, sondern er war geradezu mit Neapel, dem gefährlichsten Gegner der Sforza, in Verbindung getreten, was mit ein Hauptgrund für Galeazzo gewesen, sich an Karl anzulehnen. [1])

Aber auch der Herzog von Mailand durfte ob der Liga von Moncalieri seine Genugtuung empfinden. Er sass nun

[1]) Gingins I, Nr. 52: . . . altra casone al mondo non l'a dilontanato (Galeazzo) da l'amore et intelligentia del rè di Franza et fatolo fare liga col duca de Borgogna se non per li ambasatori et pratiche che 'l rè di Franza teniva continuamente con rè Ferrando et lo ambaxatore che 'l Ferrando teniva in Franza presso sua Maestà.

selbst mitten in der burgundischen Koalition und damit hatte er vorläufig eine ganze Anzahl von Gefahren beschworen. Wenn er auch den feindseligen Gegensatz zu Neapel nicht aus der Welt geschafft hatte, so musste sich doch Ferrante, als Verbündeter Karls, gegenüber dem neuen Freunde Burgunds mehr Rücksichtnahme auferlegen, und Galeazzo hatte nun Gelegenheit, in diesem Sinne auf Karl den Kühnen einzuwirken.

Doch wenn auch beide Fürsten jeden Anschein von sich wiesen, als ob sie das eben abgeschlossene Bündnis gesucht hätten und dessen Anregung daher ausdrücklich auf Yolanta zurückführten,[1]) um sich ja nichts zu vergeben, so bot doch die Liga von Moncalieri so offensichtliche Vorteile, dass sogar der hochmütige Burgunder mit beiden Händen darnach greifen musste. Entzog ja diese Liga einerseits dem verhassten König den wichtigsten italiänischen Bundesgenossen und sicherte anderseits Burgund die Hilfe Mailands, die, verstärkt mit savoyischen und burgundischen Truppen, im gegebenen Falle Ludwig im südöstlichen Frankreich und die Eidgenossen im Rücken oder auf der Seite angreifen konnte. Da überdies der König von Aragonien fortwährend im offenen Gegensatz zu Frankreich stand und René d'Anjou aus seiner burgundischen Gesinnung kein Hehl mehr machte, so schloss die Liga von Moncalieri die Kette jener Feindschaften, welche Karl um Ludwig geschmiedet hatte.

Und nun ging der Herzog von Mailand in seinem Eifer für den neuen Verbündeten gar so weit, den letzten italiänischen Bundesgenossen Ludwigs, Florenz, zu bewegen, dass auch Burgund in die italiänische Tripelallianz aufgenommen werde.[2]) Doch Lorenzo il Magnifico war jeder Einmischung auswärtiger Mächte in die italiänischen Angelegenheiten abhold und mochte sich auch nicht in die ultramontanen Verhältnisse, das heisst in den die Politik jenseits der Alpen beherrschenden Gegensatz von Frankreich und Burgund verwickeln, um nicht den florentinischen Handel aufs Spiel zu setzen.

---

[1]) Siehe Note S. 292[1].

[2]) Buser, p. 168/169.

Während sich so Galeazzo immer mehr von der französischen Politik entfernte, liess er zur selben Zeit Ludwig seine Geneigtheit vortragen, mit Sigismund von Oesterreich in ein Bündnis zu treten, ein Anerbieten, das jener begrüsste und zu rascher Erledigung empfahl.[1]) Ja, Sforza legte sogar, da gerade zu Moncalieri die Verhandlungen schwebten, Ludwig nahe, den Waffenstillstand mit Karl zu brechen, bevor die Engländer Burgund zu Hilfe zögen und solange noch Karl vor Neuss mit den Deutschen im Rücken liege; er, Galeazzo selbst, habe Kaiser Friedrich Truppen oder Geld anerboten, damit dieser zum Besten Ludwigs, also dessen Verbündeten, gegen den Burgunder vorgehen könnte.[2]) Es waren dies Anerbietungen, bestimmt, dem französischen König Sand in die Augen zu streuen, vor ihm die mailändisch-burgundischen Machenschaften zu verbergen und ihn auszuforschen. Aber Ludwig hatte Wind von dem bekommen, was zu Moncalieri gebraut wurde. Er drückte sich über seine Absichten gegen Burgund in recht zweideutiger Weise aus, höhnte, Galeazzo hätte besser getan, ihm selbst die Hülfe zu anerbieten, ward unmutig darüber, dass der Herzog dem Bastard von Burgund, Anton, einen Geleitsbrief gesandt habe, damit dieser im Auftrage Karls in Italien Geld und Truppen hole, wo doch der Mailänder schon voriges Jahr den Durchzug italiänischer Truppen nach Burgund durch sein Gebiet begünstigt habe. Wenn Sforza überdies um diese gefährliche Zeit bei Ludwig den leisen Versuch unternahm, ihn womöglich zur Abtretung der Herrschaft Asti zu bewegen[3]), jener vorgeschobenen französischen Stellung am südöstlichen Abhang der Alpen, die dem Hause der Orléans aus der Erbschaft der Visconti allein übrig geblieben, so hatte er freilich das Misstrauen Ludwigs unterschätzt. Als für diesen die Liga zu Moncalieri zur Gewissheit geworden und er sich auf so schlaue Weise seinen bedeutendsten Bundesgenossen jenseits der Alpen entgleiten sah, da hielt er mit seinem Unmut gegen Galeazzo nicht zurück.[4]) Als der Mailänder daher seinen Gesandten abbe-

[1]) Misc., p. 109, Note 2.
[2]) Gingins I, Nr. 10.
[3]) Gingins I, Nr. 12.
[4]) Gingins I, Nr. 17.

rufen wollte, wurde dieser gar von Ludwig mit aller Gewalt zurückgehalten, vermutlich, um Galeazzo bei Karl in Verdacht zu bringen.[1]) Doch verliess schliesslich der mailändische Vertreter Frankreich und die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden alten Verbündeten blieben unterbrochen.[2])

Wenn nun Ludwigs Schwester, Yolanta von Savoyen, mit allem Nachdruck das Zustandekommen der Liga von Moncalieri betrieben und dabei von der Furcht geleitet ward, sie möchte in den schweizerisch-burgundischen Zwist hineingezogen werden, so gab ihr die Folge nur allzusehr Recht. Bekannt als burgundische Parteigängerin, wurde sie von Bern, hinter dem wohl Ludwig stecken mochte, beim Ausbruch der Feindseligkeiten aufgefordert, Karl den Krieg zu erklären. Die Berner bestanden um so fester auf dieser unerfüllbaren Forderung, als sie ihnen den Vorwand lieferte, über das savoyische Gebiet, vor Allem über die Waadt herzufallen, wobei sie sich mittelbar unterstützt sahen von der von Philippe de Bresse geführten französisch-savoyischen Faction.[3]) Hatte nun Yolanta gehofft, durch die Verwirklichung der burgundisch-mailändischen Liga sich den Sforza zu Dank zu verpflichten und in ihm einen lebhaften Befürworter bei den Bernern[4]) und Eidgenossen zu finden, so musste doch

[1]) Gingins I, Nr. 17.

[2]) Misc. doc., Nr. 68, p. 292.

[3]) Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, t. VIII, F. de Gingins-La Sarra, Episodes des guerres de Bourgognes 1474—76, und Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Bd. V und VI, Mandrot, Relations etc. Wichtig ist d'Appiano an Galeazzo, Moncalieri 1475 Jan. 19: Item domandano (i Bernesi) sia ordinato el stato et governo de Savoya et questa rechiesta fa intendere per discretione che è causa de questo, videlicet el prefato Philippo Monsignore che vorria saltem governare el stato die Savoya de là da monti, et queste trame sonno commenzate doppo la retornata de d. Nicolo Dispart (aus Frankreich), perchè ambiduy hanno poca gratia cum signore veruno et similiter in le patrie loro medeme; però vorriano levare qualche brolaria in piede. St.-A. Milano, Carteggio diplomatico, orig. (B.-A.).

[4]) d'Appiano wird unterm 6. Januar 1475 von Yolanta gebeten, Galeazzo von der Kriegsgefahr von Seiten der Berner und den Gegenmassregeln zu unterrichten . . . subiungendo ipsa prefata madama che la saria contenta che V. S. mandasse un suo araldo aut trombeta vel ambassatore a Berna a dirgli che V. Ex. ha inteso che hanno deliberato de fare guerra al paese di Savoya cosa ch'ella non può credere, perchè sempre sonno stati amici di questa signoria

der savoyische Hof fast gleichzeitig mit Abschluss der Liga vernehmen, dass dem von Savoyen nicht anerkannten Generalvikar des Bistums Lausanne, Burckard Stör, Prior zu Amsoldingen, bei dessen Rückreise von Rom vom Herzog von Mailand und dessen Sekretär Cicco Simonetta in dem Sinne Erklärungen gemacht worden seien, dass Galeazzo die Berner als Freunde Ludwigs unterstützen werde, was auf die Möglichkeit eines mailändischen Einmarsches in Piemont hinauslief. Es waren dies Eröffnungen, welche die Berner als bare Münze aufnahmen und sie gegenüber Savoyen um so kecker auftreten liessen. Wiewohl Yolanta an diese Doppelpolitik nicht glauben mochte, sie aber sogleich die Wirkung ermass, welche Versprechungen dieser Art, sobald sie bekannt wurden, auf ihr Land ausüben mussten, liess sie ihren Schwager sofort bitten, er möchte, wie zugesagt, seinen Gesandten nach Bern abfertigen und zwischen ihr und der Republik an der Aare vermitteln, wobei die Gesandtschaft ihren Weg durch Savoyen nehmen und zugleich im Lande für die Widerlegung jenes falschen Gerüchtes von einem bernisch-mailändischen Einverständnis sorgen sollte.[1]) Wenn Yolanta zudem den Herzog um Geld und Truppen gebeten, um sich jenseits der Alpen begeben zu können, damit sie den Ereignissen um so näher wäre, so hielt der Mailänder mit beidem hintan, weil er fürchtete, die Herzogin könnte so seinem Einfluss noch mehr entzogen werden als es tatsächlich durch Burgund schon der Fall war.[2])

Hingegen erschien um den 9. Februar der von Yolanta so ungeduldig erwartete Gesandte auf dem Wege nach Bern

---

di Savoya et cusi crede debbiano perseverare. Ma quande pure havesserono questa intentione, gli notifica che facendo guerra al paese di questa illma Madama, V. Ex. saria obligata favorirla et cusi mettera omne sua possanza et facultà a li favori et ayuto suo etc. d'Appiano an Galeazzo, Moncalieri 1475, Januar 6, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, orig. (B.-A.).

[1]) Gingins I, Nr. 11.

[2]) Gabotto II, p. 125, Note 2, Brief des Saggio an den Marchese von Mantua, 1475, Januar 17: . . . Der Herzog von Mailand „vive con grande ombra de le cose de Borgogna, essendo la pta duchessa (di Savoia) tutta borgognona come è, la quale si governa come pare al duca di Borgogna e non altramente, et gli è appresso uno monsignore di Rozeforte per lo prefato duca che la fa fare a suo modo."

in Turin: Gerardo Cerruti. In dessen Begleitung befand sich auch Gian Pietro Panigarola, der in den Jahren 1465 bis 1468 mailändischer Gesandter bei Ludwig XI. gewesen und nun zum Vertreter Mailands beim Herzog von Burgund bestimmt war. Dieser regelte noch mit der Herzoginwitwe die Veröffentlichung des bis auf weiteres geheim gehaltenen burgundisch-mailändischen Vertrages dahin, dass er auf den 2. Mai nächstkünftig zugleich in Savoyen, Mailand und Burgund feierlich verkündet werden sollte. Nachdem er auch noch bei den Weisungen, mit denen Cerruti in Bern zu Gunsten Savoyens vorsprechen würde, mitgewirkt, verreiste er am 10. Februar von Turin.[1]) Eine Woche später traf er zu Genf den Bastard Anton von Burgund, der über Moncalieri und Mailand nach Neapel reiste und über das Zustandekommen der eben geschlossenen Liga seine grösste Genugtuung äusserte.[2]) Am 13. März endlich langte Panigarola im Lager Karls vor Neuss an.[3])

Auftragsgemäss entwickelte Panigarola beim Empfang dem Herzog von Burgund, wie Galeazzo stetsfort gewillt gewesen sei, mit Karl in gutem und engem Einvernehmen zu leben, wie es unter ihren Vorfahren der Fall gewesen, und wenn er selbst so spät erst zur Erneuerung des alten Bundesverhältnisses geschritten, so trage daran die Verpflichtung Schuld, welche er von seinem Vater gegenüber der französischen Verbindung übernommen habe, die ja gerade auf Drängen von Karls Vater, Philipp dem Guten, geschlossen worden sei. Wenn nun Galeazzo trotzdem das alte Verhältnis mit Burgund erneuert habe, so sei dies auf „die Zufälle und Bedingungen der Zeit und die Art und Weise, wie sich Andere gegenüber Galeazzo von einer gewissen Zeit an bis heute bewiesen hätten", zurückzuführen, wodurch deutlich auf Ludwig von Frankreich angespielt war. Bei der Liga von Moncalieri aber wolle der Herzog von Mailand

---

[1]) Notizblatt VI, p. 80, Panigarola an Sforza, Turin 1475, Februar 9.

[2]) Ebenda, p. 81, Panigarola an Sforza, Genf 1475, Febr. 18. Nach diesem Aktenstück ist auch Gingins I, Nr. 15 im Ansatz von Ort und Zeit zu berichtigen und inhaltlich zu ergänzen.

[3]) Commines-Lenglet II, p. 216 in Extraits d'une ancienne chronique.

auf ewige Zeiten verharren, sie unverletzlich bewahren „und es von seiner Seite in nichts mangeln lassen, wie Karl durch die Wirklichkeit der Tat und die Erfahrung der Zeit ersehen werde, und so anerbiete er ihm aus freien Stücken den Staat, die Mittel und jegliche Macht zu dessen Ruhm und Vorteil, in der sichern Gewissheit, dass Karl ebenso mit ihm, Galeazzo, verfahren werde.[1]) Dem allem fügte Panigarola noch bei, sein Herr habe einen Gesandten nach Bern geschickt, um den Schweizern vorzustellen, wenn sie gegen die Burgunder etwas unternehmen sollten, so würde er seinen Verbündeten unterstützen.[2])

Panigarola hatte die Weisung, seinen Herrn fortlaufend über den Stand der burgundischen Politik im Hinblick auf den Kaiser, auf Frankreich und England zu unterrichten, sein besonderes Augenmerk darauf zu werfen, täglich die Stimmung, Gesinnung und Pläne Karls zu erfahren. Besonders scharf sollte der Gesandte auf Don Federigo achten, den Sohn Ferrantes, der im burgundischen Lager zu erwarten war.

Panigarola gesellte sich alsdann zu den Vertretern der mit Burgund verbündeten Staaten, den Gesandten von Neapel, Venedig und Ungarn. Zu ihnen fügten sich später die Ambassadoren von Aragonien, England, des Pfalzgrafen bei Rhein und andere mehr.[3]) Galeazzos Gesandter aber blieb von nun an ständig in der Nähe Karls, beobachtete und berichtete ohne jede Voreingenommenheit klar, sachlich und überlegen an seinen Herrn, was im Felde und in der Politik vorging.

Als indessen Cerruti in Bern eingetroffen und nicht ohne Misstrauen aufgenommen worden war,[4]) da hütete er

---

[1]) Instruktion Galeazzos für Panigarola, Mailand 1475, Febr. 2, St.-A. Mailand, Carteggio dipl., min. (B.-A.) Die Instruktion ist in doppelter Konzeptausfertigung vorhanden, von denen die eine das (wohl irrtümliche) Datum des 12. Februar trägt. Nur die Instruktion vom 2. Februar gibt Panigarola Verhaltungsmassregeln mit, stimmt im übrigen mit der Instruktion vom 12. Februar sozusagen wörtlich überein.

[2]) Gingins I, No. 24.

[3]) S. Anm. 298[3].

[4]) S. St.-A. Bern, Ratsmanualen, uff dornstag nach reminiscere (23. Febr.) 1475: an die von Friburg (im Uechtland), minen herren verkünden, was der

sich freilich wohl, von einer Unterstützung Burgunds durch Mailand zu sprechen,[1]) sondern legte den Räten nur vorsichtig die Vermittlungsvorschläge des Sforza zu Gunsten der Yolanta vor. Seine Anträge wiederholte er am 3. März vor den Gesandten der acht Orte, erhielt aber statt jeder eindeutigen Antwort nur das Versprechen, sie wollten die angekündigte savoyische Gesandtschaft anhören und im übrigen tun, was sie mit ihrem Ruf und ihrer Ehre vereinigen könnten, wobei aber Cerruti wohl merkte, dass die fünf östlichen Orte für die Aufrechterhaltung des Friedens waren, währenddem die Berner herausfordernd und breitspurig auf ihre militärische Kraft pochten.[2]) Die mailändischen Vorstellungen fruchteten nichts; Bern blieb entschlossen, gegen Savoyen loszuschlagen. Cerruti aber kehrte nicht unmittelbar nach Mailand zurück, sondern begab sich auf dem Heimwege noch zu Philippe de Bresse,[3]) dem unberechenbaren Faktor in der savoyischen Politik, der jetzt im Trüben zu fischen hoffte. Cerrutis Abordnung in die Schweiz bedeutete wohl nichts anderes als eine Informationsreise und sollte der Herzogin nur den guten Willen Galeazzos vortäuschen.

Als vierzehn Tage später die Vertreter Yolantas in Bern eintrafen, fanden sie die Lage schlimmer denn je.[4]) Und da die Herzogin nicht wusste, wozu sich gegenüber den hartnäckig festgehaltenen Forderungen Berns entschliessen, erbat sie sich den Rat und die Hilfe Galeazzos, in der Hoffnung, „die Schweizer würden von ihrem Vorhaben abstehen, hauptsächlich deswegen, weil man sehe, dass rasch etwas Volk auf den Füssen stehe und dies beiderseits der Alpen im Lande das Aufsehen und den Lärm errege, der Herzog von Mailand schicke so viel Tausende

bott von Mayland vor inen gerett hab, dann er noch nit verhöret sie . . . Die Anwesenheit Cerrutis in Freiburg wird bezeugt durch die Freiburger Stadtrechnungen.

[1]) Entgegen Misc., p. 124, Abschnitt II wurde den Eidgenossen die Liga von Moncalieri erst am 9. April bekannt; s. E.-A. II, Nr. 785 m.

[2]) Gingins I, Nr. 16.

[3]) Ebenda und Nr. 18 und 25. Ebenso Cerruti an Galeazzo, Genf 1475, März 18; St.-A. Mailand, Cartegg. dipl. orig. (B.-A.)

[4]) Gingins I, Nr. 22.

von Leuten als es Hunderte sind."[1]) Dieser legte ihr nun nahe, sie möchte sich mit den Schweizern ins Einvernehmen setzen, indem sie den Bernern in allen untergeordneten Punkten nachgebe, also ihren Schwager, den Grafen von Romont opfere, der als Parteigänger und Truppenführer Karls sich die Schweizer selbst auf den Hals gerufen habe, und in die Entschädigungsforderung der Berner von 12,000 fl. willige; im übrigen würden er und Karl von Burgund sich so in die Verteidigung ihrer Lande teilen, dass er selbst das Piemont und sein Verbünder Savoyen schützen werde, in welchem Sinne auch die Liga von Moncalieri geschlossen worden sei.[2]) Ein bitteres Bekenntnis, da Galeazzo im letzten Grunde wohl höchst ungern sehen mochte, dass die Burgunder in Savoyen einmarschierten.[3])

Aber umsonst hatten unterdessen die Savoyer auf zwei Tagsatzungen zu Luzern versucht, die Spaltung der Eidgenossen in zwei Lager zu benutzen.[4]) Bern machte sich klug einen Freischarenzug von Solothurnern und Luzernern nach Hochburgund zu Nutze, stellte sich unter Niclaus von Diesbach, dem Haupte der französischen Partei, an die Spitze der Bewegung und dieser wusste sie so geschickt in die Waadt abzulenken, dass in kurzer Zeit sowohl die Jurapässe als das offene Land in die Hände der Berner fielen. Das war Ende April 1475.

---

[1]) d'Appiano an Galeazzo, Moncalieri 1475, März 25; St.-A. Mailand, Carteggio diplom. orig. (B.-A.).

[2]) Galeazzo an d'Appiano, Vigevano 1475, März 27: . . . Tu devi sapere che sempre è stato rasonato in la pratica de la liga con Borgogna che avendo essere facta novità al stato de Savoya, lo illmo duca de Borgogna doveva adiutare de là da li monti perchè nuy non saperessemo ne porressemo mandare zente là, et nuy dovessemo adiutare de quà. St.-A. Mailand, Potenze estere, Torino e Savoia, min. (B.-A.); s. auch Gingins I, Nr. 28.

[3]) Am 17. Januar 1475, also noch während der Verhandlungen über die Liga, schreibt d'Appiano an Galeazzo, Yolanta sei entschlossen, den Schweizern den Krieg zu erklären und ihre festen Plätze mit Burgundern zu besetzen . . . V. Cels. prudentissima che 'l è dica et proveda come gli pare; a me non piaceria gia che Borgognoni comenzasserono a metter li pedi in le terre di Savoya.

[4]) Gingins I, Nr. 28 und E. A. II, Nr. 785.

Nicht mit Unrecht sah man am savoyischen Hofe hinter der starren Unnachgiebigkeit und der entschlossenen Haltung Berns den Einfluss Ludwigs von Frankreich.

Indessen hatten aber die Eidgenossen zu ihrer nicht geringen Verwunderung am 19. April auf dem Tage zu Luzern durch einen aufgefangenen Boten in Lothringen[1]) genaue Kunde von der Liga zu Moncalieri erhalten, von dem Bunde, „den der Herzog von Mailand mit dem Herzog von Burgund gemacht hat, wider jedermann zu helfen mit 2500 Pferden und grossem Fussvolk in seinem Kosten." Indem nun Ludwig die Berner samt den Eidgenossen auf Savoyen hetzte, suchte er damit das mailändisch-burgundische Bündnis an der empfindlichsten Stelle zu treffen.

Doch war Yolanta eben daran, dieser Liga einen neuen Verbündeten zuzuführen und zwar den Onkel Ludwigs, den alten König René d'Anjou, dem noch im letzten Jahre von seinem nimmersatten Neffen, weil dieser in seinem Testament nicht bedacht worden, kurzweg die Grafschaft Anjou und das Herzogtum Bar entrissen worden war. Und kürzlich hatte der Neffe, als, wie er behauptete,[2]) oberster Lehensherr, den Onkel vor sich geladen, um sich kraft eines mehr als zweifelhaften Erbanspruches neben der Anerkennung seines Raubes auch noch die Hälfte der Grafschaft Provence zuschreiben zu lassen.[3]) René sah nun gegenüber der Begehrlichkeit Ludwigs keinen andern Ausweg, als sich der burgundischen Partei anzuschliessen. In der ersten Hälfte des März liess er am savoyischen Hofe sein Anliegen eröffnen, und Yolanta, die sich vor ihrem Bruder eben auch nicht sicher fühlte, griff mit Eifer die Möglichkeit auf, ihre Stellung zu verstärken und empfahl angelegentlich dem Herzog von Mailand die Aufnahme Renés in die Liga.[4]) Ende April legte René sogar einen Vertragsentwurf vor, zu dem Savoyen und Mailand Stellung nehmen sollten. Ga-

[1]) Gabriel de Moresini an Galeazzo, Lugano 1475, April 19, St.-A. Mailand, Svizzeri 1475, orig. (B.-A,) und E. A. II, Nr. 785 m.

[2]) Lecoye de la Marche, le roi René, t. I, p. 385 ff.

[3]) Commines-Lenglet, preuves, III, p. 385—395 ff.

[4]) Gingins I, Nr. 17.

leazzo, dessen Gebiet durch Genua und Savona sozusagen an die Provence grenzte, musste alles anwenden, Ludwig aus der Nachbarschaft fernzuhalten, und zudem war ihm selbst schon nahegelegt worden, sich der Provence zu bemächtigen.[1]) Wenn die Zeit dazu noch nicht reif war, so verlangte es doch das politische Interesse, René auf seine Seite zu ziehen. Der Herzog wandte sich in dieser Angelegenheit an die Signorie in Venedig. Doch war dort gegenüber der burgundischen Politik eine merkliche Abkühlung eingetreten, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil man sie von den Unterhandlungen zu Moncalieri in Unkenntnis gelassen hatte, und deshalb wies sie, auch zum zweitenmal angefragt, jede Meinungsäusserung über den Anschluss Renés an die Liga von sich.[2]) Wenn nun auch schliesslich der Herr der Provence formell dem mailändisch-burgundischen Vertrag fern blieb, so konnte man sich doch auf beiden Seiten der Alpen über dessen Parteinahme keinem Zweifel hingeben. Der bedrohte René suchte in der Tat auch Schutz bei Karl von Burgund gegen Ludwig von Frankreich.[3])

[1]) Ebenda, Nr. 20.

[2]) Perret II, p. 43, Note 2, und pièces justificatives, Nr. 26, p. 374.

[3]) Panigarola an Galeazzo, 1475, Mai 23. St.-A. Mailand, Borgogna, orig.

Dritter Abschnitt.

Ludwig von Frankreich sucht die mailändisch-savoyisch-burgundische Koalition zu sprengen. — Die Aufnahme der Liga von Moncalieri in Italien. — Besorgnisse in Mailand vor den Schweizern. — Galeazzo weicht savoyischen und burgundischen Unterstützungsgesuchen aus. — Das Wesen der mailändischen Bündnispolitik. — Mailand und Neapel. — Bedrohliche Lage für Ludwig um die Zeit der Aufhebung der Belagerung von Neuss. — Die Verträge zu Picquigny und Souleuvres.

So hatte sich denn im Frühjahr 1475 im Südosten von Frankreich ein ganzer Herd von Anhängern Karls gebildet. Ihn zu sprengen, musste Ludwig um so mehr seine ganze diplomatische Geschicklichkeit und Meisterschaft in der Intrigue spielen lassen, als auf den künftigen 1. Mai der Waffenstillstand mit Burgund zu Ende ging. Trat, woran schon nicht mehr zu zweifeln war, der Kriegsfall ein, so musste sich Frankreich auf einen Schlag rings von Feinden umgeben sehen. Wenn nun auch Ludwig weder von René noch von Yolanta und Galeazzo unmittelbar etwas zu fürchten hatte, so konnten die beiden letztern doch seinen Verbündeten, den Schweizern, Schwierigkeiten bereiten und so deren Schlagkraft teilen, was Burgund zugute gekommen wäre. Es galt vorzusorgen. Der militärische und politische Schwerpunkt im italiänisch-französischen Bündnissystem Karls ruhte in Savoyen. Dies sollte vorerst ausgeschaltet werden, und Ludwig setzte bei seinem Parteigänger Philippe de Bresse ein, der sich um so lieber als Werkzeug für die französische Politik lieh, als ihm vom König die so lange ersehnte Regentschaft über Savoyen vorgegaukelt wurde. Philipp, auch zubenannt „Monseigneur“ und „Ohne Land“, liess daher Yolanta wissen, um sie einzuschüchtern und zwischen ihr und Galeazzo Misstrauen zu säen, dass ihr Bruder entschlossen sei, ihr auf jegliche Weise das Regiment zu entreissen, um es ihren Söhnen, seinen kleinen Neffen zu bewahren, indem er es vorübergehend in andere Hände legen würde; denn begründete Furcht sei vorhanden, dass ihr

Schwager, der Herzog von Mailand, wenn er sie auch tröste und ihr schöne Worte gebe, nur die Absicht verfolge, ihr Vercelli und dann den ganzen Staat zu rauben. „Kann das die Schwester Herzogin nicht begreifen", liess sich Ludwig vernehmen, „so ist sie eben ein Weib und versteht die Künste des Herzogs von Mailand nicht."[1]) Monseigneur wurde noch deutlicher. Er gab Yolanta Kenntnis von zwei Instruktionen Ludwigs, die eine an ihn selbst, die andere für Guarcias Faur, den französischen Gesandten bei der Eidgenossenschaft. Beide Weisungen forderten übereinstimmend Philipp auf, sich der savoyischen Regierung zu bemächtigen, wobei er von Ludwig mit Geld und Truppen aus der Dauphiné unterstützt würde und er ausserdem noch auf die Hilfe der Eidgenossen zählen könnte. Wenn man sich, nach der Meinung Ludwigs, nicht vorsehe, so gehe das Herzogtum zu Grunde, weil die Frau Herzogin eben nur macht, was Sforza will. Hat dieser aber beim Abschluss der Liga von Moncalieri versprochen, den grössern Teil von Savoyen an Burgund auszuliefern, so werde Ludwig dafür auch die Schweizer zu interessieren wissen, die sich darüber wohl zuerst zu beklagen hätten.[2]) Yolanta und mit ihr der bei ihr beglaubigte mailändische und burgundische Gesandte waren ob diesen Eröffnungen um so mehr verblüfft, als Philipp sich der Herzogin zugleich zu Diensten anerboten hatte, sofern man Ludwig davon nichts merken lasse. Doch Monseigneur verriet seinen Pferdefuss, wenn er vorschlug, man möchte ihn im Lande herumziehen lassen, um beim König den Anschein zu erwecken, als ob er sich langsam in Besitz des Landes setzen wolle, ein Manöver, das den grossmütigen „Ohne Land" auch in die glückliche Lage versetzen würde, die Anhänger Burgunds von den Plänen Ludwigs zu unterrichten. Man fand nun bei Yolanta wohl, dass die französischen Weisungen böser Natur und gewiss richtig seien, war hingegen über die Absichten Monseigneurs im Zweifel. Möglich, dass der stets geldbedürftige Philipp in den Zuweisungen von seiten Ludwigs etwas vernach-

[1]) Gingins I, Nr. 28.

[2]) Gingins I, Nr. 29.

lässigt worden und nun sein Heil auf seiten der burgundischen Partei suchen wollte. Wenn deshalb d'Appiano, der mailändische Gesandte, vorschlug, man möchte den ehrgeizigen grossen Herrn für Mailands und Burgunds Dienste gewinnen, so machte er damit das einzig vernünftige Mittel namhaft, den auf Sforzas Einfluss so eifersüchtigen Monseigneur seiner Gefährlichkeit zu berauben. Denn am allerwenigsten war man in Mailand geneigt, dem feindseligen Schwager der Yolanta zu trauen, und die Tatsache, dass der savoyische Hof zu keiner Uebereinkunft mit Philipp schritt, dieser vielmehr ein Vierteljahr später die Dauphiné gegen Savoyen zu hetzen versuchte und einen fruchtlosen Einfall in Savoyen unternahm,[1]) lässt zur Genüge erkennen, dass die Offenheiten des französisch-savoyischen Parteigängers nur die Herzogin einschüchtern und von Mailand entfernen sollten.

Ludwig erprobte aber noch andere Mittel, den Kurs der mailändischen Politik zu wenden. Vorerst lockte er Galeazzo zur selben Zeit, da Philipp Monseigneur in Savoyen zu wühlen versuchte, dadurch, dass er ihm zu dem so sehnlich begehrten Hauseigentum der Orléans,[2]) Asti, zu verhelfen versprach, wenn er sich nur wieder mit ihm versöhne, ein scheinbares Entgegenkommen Ludwigs, das dem Sforza Gelegenheit bot, vor Karl mit schönen Gefühlen zu paradieren, indem er ihn die Antwort an den König wissen liess: „Wenn Seine Majestät uns gerechten Grund gegeben hat, mit Ehren zu tun, was wir mit dem Herzog von Burgund abgeschlossen haben, so würden wir eher aufhören zu leben, als ohne Gegengrund uns von ihm entfernen.“[3]) Aber wenn der Franzose mit der einen Hand streichelte, so konnte er auch mit der andern zum Schlag ausholen. Es machten sich in diesem Frühjahr französische Einflüsse bemerkbar, um die Republik Genua der mailändischen Herrschaft zu entziehen, Machinationen, denen gegenüber sich Galeazzo um so zeitiger

[1]) Gabotto II, p. 140.

[2]) Gingins I, Nr. 12.

[3]) Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola 1475, Mai 20; Perret II, p. 51, Note 4.

vorsah, als auch Ferrante, der König von Neapel, dabei die Hände im Spiele hatte.[1])

Unterdessen aber ward, nachdem der Zeitpunkt noch drei Wochen hinausgeschoben worden, die Liga von Moncalieri am Tage des heiligen Georg, dem Schutzpatron Karls, mit grosser Feierlichkeit in Savoyen und Mailand verkündet worden.[2])

In Italien verhielt man sich zum burgundisch-mailändischen Bündnis verschieden. Venedig, das doch mit beiden Staaten einzeln verbündet, war ja durch den Abschluss des Vertrages eben nur vor die vollendete Tatsache gestellt worden und konnte, obwohl peinlich berührt, nur süsse Miene zum bittern Spiele machen.[3]) Es musste eben die Heimlichkeit, mit welcher diese Stärkung der mailändischen Stellung in Oberitalien betrieben wurde, das Misstrauen der Signorie wecken. Sah diese doch den Sforza in den Mittelpunkt der antifranzösischen Politik zwischen Rhone und Adria gerückt, wodurch freilich auch die Gefahr der stets so gefürchteten ausländischen Einmischung in Italien genährt wurde, Besorgnisse, die in Florenz geteilt wurden. Dass vollends Ferrante von der Liga nicht erbaut war und deren Abschluss als einen Triumph der mailändischen Politik empfinden musste, wurde in Mailand bald genug bekannt.[4])

Wenn sich nun auch Galeazzo entsprechend der politischen Lage von einem unmittelbaren Angriff von seiten Frankreichs sicher wusste, so war doch nicht vorauszusehen, welchen Eindruck die mailändische Liga mit Karl bei den Verbündeten Ludwigs, den Eidgenossen, hervorrufen konnte. Abgesehen von dem alten Hass der Schweizer gegen die Lombarden,[5]) mit dem er zu rechnen hatte und dessen Aufflackern er nun befürchtete, weil er mit dem Todfeinde der Eidgenossen zusammenging, konnte er sich auch dessen

[1]) Gingins I, Nr. 49.

[2]) Ebenda, Nr. 36; Misc. VI, p. 113.

[3]) Gingins I, Nr. 20; Perret II, p. 45/46.

[4]) Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola.

[5]) Ebenda: . . . per el despiacere che hanno (Suyceri et quelli di Coyra) per de la nostra lega cum pto illmo Signore oltra l'oido antiquo.

versehen, dass sich Ludwig von Frankreich wie hinter die Genuesen, so auch hinter die Eidgenossen setzen würde, um ihn, den Abtrünnigen, zu züchtigen. Galeazzo liess deshalb die gesamte Grenze von Bormio bis hinüber nach Domodossola scharf überwachen, die arg vernachlässigten Befestigungen von Bellinzona, Locarno und Domodossola verbessern, besetzen, Leute für den Notfall ausheben [1]), Kundschafter in die Eidgenossenschaft senden, hielt sich einen Agenten beim Bischof von Chur und unterrichtete sich beim Grafen Heinrich von Sax-Masox über die Stimmung bei den Schweizern. Während in der ersten Hälfte des Mai die widersprechendsten Nachrichten über einen Aufbruch der Eidgenossen in das Mailändische eintrafen und man sich auf einen Angriff gefasst machte [2]), zugleich auch von Rüstungen im Lande Sigismunds, in Tirol, erfuhr, so konnte der Graf von Sax-Masox am Ende des Mai mitteilen, die Eidgenossen seien zu sehr mit dem Kriege gegen Burgund beschäftigt, als dass sie an eine Wendung in die Lombardei dächten; wenn hingegen der Krieg in irgend einer Form beendigt sei, so möchten sie leichthin nach Mailand ziehen. [3]) Tatsächlich aber schien man in der Eidgenossenschaft die Liga zu Moncalieri nicht so wichtig zu nehmen als Galeazzo glaubte und wie er Karl von Burgund einzubilden versuchte. [4])

[1]) Gingins I, Nr. 40 und die Briefe des Azzo Visconti an Galeazzo aus Bellinzona und Locarno vom 15., 18., 24., 29. Mai 1475, St.-A. Mailand, Comuni (Ticino, Domodossola) und Svizzeri 1475, orig. (B.-A).

[2]) Gingins Nr. 41; Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola 1475, Mai 20.

[3]) Gingins I, Nr. 48 und Azzo Visconti an Sforza 1475, Mai 29, St.-A. Mailand, Communi (Sez. storica), Cantone Ticino, orig. (B.-A.).

[4]) Zu beachten ist immerhin, wie sich Hans Irmi, Bürger zu Basel und Vertrauensmann Galeazzos, über die Liga von Moncalieri äussert. Es sei viel davon in Basel gesprochen worden, ... dicendose che la S. V. haveva promesso de aiutarlo (den Herzog von Burgund) in questa impresa de gente o de dinari; che quando cosi fosse, diceva dicto Johanne, che li despiaceria como vostro servitore et ch'el confortava V. Ex., quando dicto duca li richiedesse subsidio de denari o de gente, como è dicto, ad recusare de darglilo cum qualche honesta scusa, perchè quando quella li desse tale subsidio che non se poria fare che non se sapesse, se doveva rendere certa de havere per inimica tutta quella natione de là. Joh. Simonetta an Galeazzo 1475, Juni 3., St.-A. Mailand, Cart. dipl. orig. (B.-A.).

Es scheinen auch Ausweisungen mailändischer Untertanen aus der Schweiz

Es musste ja Bern und ebenso Ludwig XI. alles daran gelegen sein, die innern Orte der Eidgenossenschaft, deren äussere Politik sich bis dahin vorwiegend nach Mailand orientiert und die nun sehr widerstrebend die burgundische Politik Berns mitmachten, von Verwicklungen mit Mailand zurückzuhalten, wozu besonders Schwyz und Zug drängten.[1]) Die Berner wandten deshalb in diesen kritischen Jahren und noch zur Zeit, da der Burgunderkrieg ausgebrochen, all ihr Geschick auf, Streitigkeiten, welche zwischen Mailand und den innern Orten wegen Privatansprüchen und wegen abweichender Auslegung der schweizerisch-mailändischen Verträge entstanden waren,[2]) in Güte beizulegen. Ausgesprochene Bedenken wegen einem kriegerischen Eingreifen Mailands hegte in dieser Zeit nur Uri — um seine geringe Neigung, den Zug nach Pontarlier mitzumachen, einigermassen zu begründen.[3]) Wurden auch von seiten der Eidgenossen stetsfort Klagen erhoben über den Zuzug von Lampartern zum Heere Karls vor Neuss, so wurden diese einzig und allein bei der Herzogin von Savoyen angebracht und nicht einen Augenblick wurde gegen Galeazzo ein Vorwurf erhoben, er begünstige Karl mit dem Zuzug italiänischer Söldner.[4]) Unter Lamparten hat man zudem nicht ausschliesslich Lombarden zu begreifen; es war dies eben nur der schweizerische Sammelname für die freien italiänischen Soldtruppen, die ebensowohl aus dem Neapolitanischen, aus Mittelitalien

---

vorgekommen zu sein. Gabriel de Balbiano schreibt unterm 19. Mai 1475: Ho inteso da uno Andrea Maza da Varena quale è venuto da le tere de Suizi con certi altri compagni che, ritrovandosi a Berna et Zuricho, gli fu fato da queli Suizi molte menaze et in effecto datoli licentia che se fine a pascha rosata proxima pasata adesso non haveranno spazato de suoi payxi che gli fariano altre provixione che non gli seriano piazute. Et insuper notificassino che niuno de queste parte per niente andasse in quelle parte.

[1]) E. A. II, Nr. 577. Zurich ?

[2]) E. A. II, Ortsregister: Mailand, Privatansprachen.

[3]) E. A. II, Nr. 788.

[4]) In schweizerischen Quellen findet sich ein solcher irrtümlicher Vorwurf nur in Basler Chroniken II, Knebel's Diarium p. 286[1]. Es ist doch bezeichnend, dass der Berner Diebold Schilling für diesen Zuzug der Lamparten den Herzog von Mailand in keiner Weise verantwortlich macht.

und dem Venezianischen, wie aus mailändischem Gebiete stammen konnten.

Galeazzo war aber gar nicht gesonnen, den Pflichten gegenüber seinen Verbündeten nachzukommen. Yolanta mochte noch so eifrig um Geld und Truppen für ihren Schutz bitten und darin sogar vom mailändischen Gesandten unterstützt werden. Der Hohn, sie habe bis dahin von Mailand nicht einmal zehn Unzen gekriegt, war nur zu berechtigt.[1])

Ebensowenig gedachte Sforza, die in der Liga vorgesehene Hilfe dem Herzog von Burgund zu leisten. Dieser hatte Mitte April seinen italiänischen Sekretär Salvator de Clerici nach Mailand abgeschickt. Die Aufgabe Clericis bei Galeazzo war eine doppelte. Einmal sollte er in Erfahrung bringen, ob es genehm sei, dass Karl zur offiziellen Beglückwünschung wegen Abschluss der Liga Anton, den Bastard von Burgund, samt dem savoyischen Gouverneur von Nizza und dem burgundischen Gesandten am Hofe der Yolanta, Guilleaume de Rochefort, abordne.[2]) Alsdann sollte Clerici tasten, ob Galeazzo wohl geneigt sei, bei einem vereinigten Angriff Burgunds und Savoyens auf die Schweizer mitzuwirken und überhaupt prüfen, wie weit die Bereitwilligkeit Mailands zu wirksamer Unterstützung in Anspruch genommen werden könne.[3]) Clericis Aufgabe lautete demnach durchaus informatorisch.

Galeazzo wich aber den verhüllten Gesuchen Karls in diplomatischer Weise aus. Er konnte die Gefahren, von denen Mailand umgeben war, nicht drohend genug darstellen: Von jenseits der Alpen arbeitete gegen Yolanta und ihn selbst Ludwig und Philipp Monseigneur; in Genua wühlten

---

[1]) Gingins I, Nr. 39 und 49.

[2]) Laut Gingins I, Nr. 33 war anfänglich eine noch grössere Gesandtschaft vorgesehen.

[3]) Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20; Gingins, Nr. 49. Dass ein formales Hilfsgesuch nicht gestellt worden, geht hervor aus den Worten des Guill. de Rochefort, Gingins I, Nr. 51: Esso domino Guglielmo dice havere respecto che V. Excellenzia non è anchora stata richiesta et quando sarà buon piacere de loro Monsignore duca sia rechiesta, certamente Vestra Serenità fara gagliardamente suo dovere ecc.

der König im Verein mit Ferrante; dazu sei er genötigt, mit schwerem Gelde Truppen nach Corsica zu werfen, wo ein Aufstand ausgebrochen sei, und schliesslich — was schlankweg erfunden war — beraubten die Eidgenossen alle Tage die Untertanen des Herzogtums, sammelten mit den Graubündnern Leute, um über die Lombardei herzufallen und dies alles wegen dem Aerger, den sie ob der Liga von Moncalieri empfunden hätten. Gegen diesen ganzen Ring von Feinden wären militärische Vorkehrungen nötig, die 100,000 Dukaten in Anspruch nehmen würden. Indem so Sforza dem Herzog von Burgund seine Lage nicht geradezu als verzweifelt, so doch als höchst bedenklich vormalte und grossmütigen Sinnes Karl bat, er möchte sich doch trotz allem Schlimmen nicht um ihn besorgen, vielmehr seinen eigenen Angelegenheiten leben, glaubte Galeazzo genug getan zu haben, um jeglicher militärischen und finanziellen Unterstützung enthoben zu sein.[1]) Und was schliesslich den Bastard und die Beglückwünschung betraf, so konnte für den Herzog von Mailand keine Wahl getroffen werden, die ihm weniger genehm gewesen wäre, nicht aus persönlichen Gründen, sondern aus Gründen der Politik und der Etiquette. Der Bastard hatte etwa Anfang Februar Burgund verlassen,[2]) um in Neapel eine Heirat zwischen seinem Sohne und einer Tochter des Herzogs von Venoza zu vermitteln[3]) und Ferrante im Auftrage Karls den Orden vom goldenen Vlies zu überbringen.[4]) Als er etwa anderthalb Monate nach Abschluss der Liga von Moncalieri Mailand passierte, war er vom mailändischen Hofe mit allem Glanz empfangen worden.[5]) Nun wollte Karl die Anwesenheit seines Bastardbruders in Italien benützen und ihm die Beglückwünschung übertragen. Wenn auch der

[1]) Notizbl. VI, p. 83. Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20.

[2]) Gingins I, Nr. 15 mit der Korrektur von Ort und Datum nach Notizbl. VI, Panigarola an Cicco Simonetta, 1475, Febr. 18.

[3]) Perret II, p. 41, Note 2.

[4]) Notizbl. VI, p. 81, Panigarola an Simonetta, 1475, Febr. 18.

[5]) Gingins I, Nr. 19; Bernardino Corio, Historia di Milano (ed. Padua 1646), p. 828.

Herzog von Burgund entgegen den Tatsachen[1]) versicherte, die Reise sei gegen sein Vorwissen geschehen,[2]) so vermutete Galeazzo wohl mit Recht hinter diesem Besuch des neapolitanischen Hofes noch einen politischen Zweck. Verstimmt lehnte er deshalb den Bastard ab mit der Begründung, dieser komme von Ferrante und sei deshalb nicht von vornherein und ausschliesslich zur Aufwartung in Mailand bestimmt gewesen. Diese Abweisung suchte Galeazzo etwas zu mildern mit dem Hinweis auf die italiänischen Krittler,[3]) welche aus dieser Art Beglückwünschung schliessen möchten, dass die Liga nicht auf dem herzlichen Wohlwollen gegründet, wie es tatsächlich der Fall ist; man könnte dies als eine Missachtung Galeazzos von seiten Karls deuten, was bei der feinen Nase der Italiäner und ihrer politischen Kritikaster sehr leicht möglich wäre.[4]) Damit war nun auch der zweite Teil der politischen Sendung di Clericis erfolglos geblieben. Der Herzog von Burgund, dessen stärkste Seite freilich nicht der politische Takt war, musste sich mit einer Entschuldigung zu einer andern Gesandtschaft bequemen und der Bastard wurde bei seiner Rückkehr von Neapel in Mailand mit einer merklichen Kühle empfangen.[5]) Diese vorsichtig abweisende Politik Galeazzos erregte allerdings beim burgundischen Gesandten am savoyischen Hofe starken Unmut und Rochefort drang deshalb mit Nachdruck auf eine deutlichere Stellungnahme des mailändischen Verbündeten, wies auf die Enttäuschung in Dijon über Sforzas Haltung hin und verlangte, Galeazzo solle doch gleich wieviel Leute nach Burgund schicken, was dort und in Savoyen den besten Eindruck machen würde, auch wenn diese Leute nie den Degen zögen.[6])

War aber Galeazzo überhaupt je geneigt, seinen Bundespflichten nachzukommen, so durfte deren Erfüllung keine politischen Nachteile in sich schliessen. Sie durfte vor Allem

[1]) Commines-Lenglet II, preuves, p. 213/214.

[2]) Notizbl. VI, p. 133, Panigarola an Sforza, Nancy 1475, Oktb. 26.

[3]) Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20.

[4]) Ebenda: dicemo in questa cosa el parer nostro como quelli che sapemo el naso di Italia et de tali censori et arbitri.

[5]) Ebenda, p. 133, Panigarola an Sforza, Nancy 1475, Okt. 26.

[6]) Gingins I, Nr. 51.

die Herrschaft der Familie Sforza nicht gefährden, indem sie in Gegensatz zu einer überlegenen Macht gebracht wurde. Die Bündnispolitik der Sforza findet eben immer ihre letzte Erklärung in der Tatsache, dass sie ihr Herzogtum usurpiert hatten, es mit der Gewalt der Waffen hielten, ihnen eine unbestrittene Legitimität und damit auch ein wirksamer Rückhalt im Volke selbst fehlte. Erhoben auf der einen Seite die Orléans als Nachkommen der Valentine Visconti Ansprüche auf Mailand, so stand diesen und der tatsächlichen Herrschaft der Sforza der deutsche Kaiser gegenüber, der als nomineller oberster Lehensherr nach dem Aussterben der Visconti das herrenlos gewordene Herzogtum weiter verleihen oder an sich ziehen konnte. Auf alle Fälle mussten die neuen Herren von Mailand damit rechnen, dass ihnen ihr usurpiertes Herzogtum mit mehr oder weniger guten Gründen streitig gemacht werden konnte, sobald nur die Gründe mit überlegener Kriegsmacht gestützt wurden. Daher auch ihre Bemühungen, die Belehnung vom Kaiser für sich selbst zu erlangen. Unterdessen ging die Politik der Sforza, seit ihrem Aufkommen, darauf aus, ihre tatsächliche Herrschaft in den grossen politischen Gegensätzen in Form von Bündnissen und Verträgen zur Geltung zu bringen und sich im Zwiste der Mächte zu behaupten ohne ihre Herrschaft irgendwie durch weitgehende Verpflichtungen und Einsätze zu gefährden. Deshalb scheute nun auch Galeazzo nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Ludwig einen bewaffneten Bruch und hielt klug gegen dessen Bundesgenossen, die Eidgenossen, zurück. Dazu hatte er die Liga zu Moncalieri nicht so sehr mit Rücksicht auf die ultramontanen Verhältnisse geschlossen als darum, eines Teils der burgundischen Gefahr durch seinen eigenen Anschluss an Karl zu begegnen, andern Teils einen möglichen Zusammenschluss Frankreichs mit Neapel von Anfang an wett zu machen durch einen Uebergang zu Ludwigs Feinden.

Die Rücksicht auf das feindselige Verhältnis zu Neapel scheint nun auch auf die Haltung Galeazzos gegenüber Karl bestimmend eingewirkt zu haben. Wie Mailand, so hielt auch Ferrante beim Herzog von Burgund einen Gesandten in

der Person des seiner Intriguen wegen gefürchteten Bischofs von Capodacqua.[1]) Zudem war der Sohn Ferrantes, Federigo, Herzog von Tarent, auf dem Wege nach Burgund[2]) und schmeichelte sich, wie schon so mancher vor ihm, mit Heiratsabsichten auf Maria von Burgund. Neapel musste nun als um so gefährlicher empfunden werden, als sich ja sein Einfluss in Genua bemerkbar gemacht hatte und dies in einer Weise, dass mit Venedig auch Galeazzo seinen Gesandten bei Ferrante abberief.[3]) Es wurde deshalb dem mailändischen Gesandten bei Karl dringend nahegelegt, dem so gefürchteten neapolitanischen Einfluss in der Umgebung Karls zu begegnen.[4])

Wenn nun Galeazzo die Aufhebung der Belagerung von Neuss gleichsam zur Bedingung für eine Hilfeleistung an Karl machte, und alles versuchte, ihn zu einer Einigung mit den Deutschen zu bewegen[5]), so sprach sich damit die Hoffnung aus, Karl werde sich nach Erledigung seiner Sache am Niederrhein gegen Ludwig wenden, und dieser würde alsdann genötigt sein, die gesamte militärische und diplomatische Kraft auf den Norden und Nordosten seines Landes zu vereinigen, wobei Mailand, wenn es denn einmal zur Hülfe gezwungen war, nicht mehr so viel zu wagen hatte. Es war ja dem französischen König, wohl zur grössten Genugtuung Sforzas, nicht gelungen, wie seit einigen Jahren immer wieder, den burgundischen Waffenstillstand zu erneuern, und so standen die beiden geschworenen Gegner seit dem ersten Mai wieder auf dem Kriegsfuss. Und es war in der Tat Aussicht genug vorhanden, dass nunmehr Frankreich vollständig gedemütigt werde. Die Landung der Engländer innert zwei Monaten stand bevor. Die Ligue du bien public schien wieder aufzuleben, indem sich der Graf von St. Pol, der Herzog der Bretagne und andere französische Herren der burgundischen

[1]) Francesco de Bertinis aus Lucca, Bischof von Capaccio oder Capodacqua: Gingins I, Nr. 20.

[2]) Misc., p. 110/111 und Notizbl. VI, p. 81, Panigarola an Sforza, 1475, Feb. 18.

[3]) Notizbl. VI, p. 133, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 26.

[4]) Ebenda.

[5]) Ebenda.; Gingins I, Nr. 49, äussert sich d'Appiano: vorria vedere che Monsignore di Borgogna lassasse questo benedetto Nus da canto.

Sache von Neuem anschlossen. Es kam demnach Galeazzo sehr zu Statten, dass auch diese Anhänger den Herzog von Burgund gemeinsam drängten, die Belagerung von Neuss mit einem Frieden zu beschliessen; zudem machte Eduard IV, von Karl zur Ueberfahrt gedrängt, nachgerade den Antritt der Fahrt von dem Frieden mit dem Kaiser abhängig.

Seit Anfang Mai sah sich Karl auch der kaiserlichen Armee gegenüber und es hielt für seine Verbündeten nun ungemein schwer, ihn zu überzeugen, dass er, wenn er auch Neuss nicht genommen, seiner Ehre genug getan, da er jetzt beinahe ein Jahr Deutschland herausgefordert habe und dieses, nachdem es sich endlich aufgerafft, ihn nicht einmal anzugreifen wage. Ohne gemeinsamen Angriff gedachten aber die Verbündeten nicht gegen Ludwig vorzugehen, wollten im Gegenteil auf die Zeit hin, da der gemeinsame Krieg gegen Frankreich losbräche, dass sich Karl auf die französisch-burgundische Grenze zurückgezogen habe. Da sich zudem der Engländer verpflichtet hatte, nur vor dem 1. Juni 1475 in Frankreich zu landen, so war schliesslich Karl genötigt, auf den durch den päpstlichen Legaten, den Bischof von Forli, vermittelten einjährigen Waffenstillstand mit dem deutschen Reiche einzugehen (28. Mai und 13. Juni), wobei Friedrich III. den französischen König, die Eidgenossen und Sigismund von Oesterreich so leicht preisgab wie Karl seine Bundesgenossen in Deutschland opferte. Statt dass sich nun aber Karl mit seiner Armee den in der zweiten Hälfte Juli gelandeten Engländern angeschlossen oder doch nach einem gemeinsamen Plane gegen Frankreich vorgegangen wäre, brachte sich der Herzog selbst um die einzig günstige Gelegenheit, Ludwig klein zu machen, indem er seine Armee nach Lothringen schickte, um das Herzogtum des an Ludwig abgefallenen René zu erobern. Der König von England sah sich daher jeder Unterstützung und jedes Rates von Seiten Karls entblösst und trat infolgedessen nur zu gerne auf die Friedensanträge des französischen Königs ein, schloss am 29. August einen siebenjährigen Waffenstillstand zu Picquigny und zog im September mit Geld und guten Versprechungen von Seiten Ludwigs nach England zurück.

Nach diesem diplomatischen Meisterstück des französischen Königs war die Stellung Karls jetzt der Art, dass auch er sich vierzehn Tage später zu Souleuvres zu einem Waffenstillstand mit Ludwig auf neun Jahre bequemte. Diesem Vertrag bis zum 1. Januar beizutreten, stand jedem der beidseitig Verbündeten offen; würden diese hingegen in eigener Sache gegen Burgund oder Frankreich Krieg führen, so sollten sie von beiden Vertragsschliessenden ihrem Schicksal überlassen werden. Ausdrücklich wurde dies in Bezug auf Bern und die Eidgenossen festgesetzt für den Fall, dass sie der Grafschaft Pfirt je gegen Karl Hilfe leisteten.

Vierter Abschnitt.

Karl gewinnt Lothringen. — Bern verbündet sich mit dem Wallis. — Eroberung der Waadt durch die Berner. — Der Zwist zwischen Wallis und Savoyen. — Die Haltung Galeazzos. — Der Waffenstillstand zu Neuss und die mailändische Belehnungsfrage. — Die Verträge von Picquigny und Souleuvres und die Verlegenheiten der mailändischen Politik. -- Galeazzo nähert sich Ludwig wieder. — Der Vertrag von Nancy, 17. November 1475. — Fortsetzung der Verhandlungen wegen der Investitur mit Mailand. — Genua, Ferrante und Galeazzo. — Abflauen des burgundischen Einflusses in Italien um die Wende des Jahres 1475.

Durch die Verträge von Neuss, Souleuvres und Picquigny wurde nun die politische Lage des Abendlandes, soweit sie immer von Burgund beeinflusst war, von Grund aus geändert. Karl erhielt freie Hand, die Eroberung Lothringens zu vollenden, und als er schliesslich am 30. November in die Hauptstadt Lothringens einzog, da war der dabei entfaltete Glanz um so mehr berechtigt, als er das zur Tatsache gewordene burgundische Reich von der Zuidersee bis fast hinunter nach Lyon krönte.

Freund und Feind Karls standen nunmehr vor der Frage, welche Richtung die Politik Burgunds nehmen würde. Die Eidgenossen, vorab Bern, waren sich von der Zeit an, da Karl sein Heer von Neuss nach Lothringen beordert hatte, der gefährlichen Folgen dieser Wendung rasch genug bewusst. Noch bedenklicher erschien dieser Marsch der burgundischen Macht nach dem Süden, weil ohne Zweifel der Herzog seine Bundesgenossen im Süden und Südwesten der Eidgenossenschaft nicht mehr nur diplomatisch in Anspruch nehmen, sondern sie auch zu bewaffnetem Vorgehen gegen seine Feinde heranziehen würde. Es galt drum für die Eidgenossen, Bern voran, in die mailändisch-savoyisch-burgundische Koalition einen Keil zu stossen. Indem Bern daher am 7. September mit dem Bischof von Wallis und den obern Zehnten des Wallis einen Freundschaftsvertrag schloss und am 14. Oktober dem Grafen von Romont, dem

Träger der Herrschaft Waadt und zugleich eifrigem Anhänger Karls, Fehde ansagte, war das Schicksal der savoyischen Lande oberhalb und nördlich des Genfersees besiegelt. Die Einnahme der Waadt durch die Berner im Oktober und des untern Wallis durch die Walliser im November sperrte nunmehr die nächste und wichtigste Verbindung des Piemont und der Lombardei mit der Waadt und weiter mit Hochburgund.

Damit war eingetreten, was Yolanta den ganzen Sommer über und noch während Unterhandlungen zwischen ihr und den Eidgenossen vor sich gingen,[1]) hatte verhindern wollen, indem sie den Gegensatz zu benutzen gedachte, in welchem die östlichen und innern Orte der Eidgenossenschaft zu der burgundischen Politik der vier Städte Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn standen. Doch ihre Bemühungen, Burgund und die Schweizer zu vereinen, scheiterten an der Gewandtheit und Einsicht der Berner Politiker, die, einiger ihrer Eidgenossen nicht mehr ganz sicher, in den Wallisern nur zu verständige Helfer suchten und fanden.

Der feindselige Gegensatz zwischen Yolanta einerseits und Bischof und Landleuten des Wallis anderseits beruhte auf den Ansprüchen, welche der jetzige Inhaber des Bischofstuhls, der mächtige und tatkräftige Walter auf der Flüe, auf Gebiete des savoyischen Unterwallis erhob, die er als dem Bistum zugehörig ansprach, was aber von Savoyen bestritten wurde. In der ersten Hälfte des Septembers hatte Yolanta Gesandte ins Wallis geschickt, die angewiesen waren, dem kriegerischen Kirchenfürsten soweit als möglich entgegenzukommen.[2]) Indem dieser aber als Vergleichsbedingungen Forderungen erhob, die über alles hinausgingen, worüber man bisher gestritten hatte, bewies er, wie sehr er sich im Rücken von den Bernern gestützt wusste, mit denen er erst vor einer Woche gerade im Hinblick auf Savoyen das Bündnis abgeschlossen hatte. Yolanta versuchte deshalb auf das Anraten ihrer Gesandten[3]) im Wallis, Galeazzo Sforza

[1]) E. A. II, Nr. 802 und 808; Gingins I, Nr. 82 und 84.

[2]) Gingins I, Nr. 78 und 82.

[3]) Appiano an Sforza, Valperga 1475, Sept. 12, St.-A. Milano, Carteg. dipl. orig. (B.-A.)

gegen die Berner zu gewinnen, „die nicht zu sehr dessen Freunde seien, wie sie öfters in vergangenen Tagen gesagt hätten".[1]) Der Herzog sollte zu diesem Zwecke auf den feindlichen Bischof und die Landleute von Wallis einen Druck ausüben. Die Vorstellungen Galeazzos waren aber nur lau und fruchteten nichts.[2]) Yolanta wies ihn auf die verwandtschaftlichen Interessen hin, die ihn mit dem Hause Savoyen verbanden und drängte, er möge den Wallisern mit dem Kriege drohen.[3]) Als dann der offene Krieg im November wieder ausgebrochen war, die Savoyer sich am 13. November 1475 vor Sitten eine schwere Niederlage geholt und an ihre Feinde das Unterwallis verloren hatten, verstand sich Galeazzo endlich dazu, auf das Drängen der Yolanta einen Unterhändler ins Wallis zu schicken.[4]) Doch dieser kam zu spät. Am 1. Dezember schon hatten sich die beiden Parteien durch einen Waffenstillstand verglichen, den einige Berner vermittelt hatten. Wenn somit dem Gesandten nichts mehr zu tun übrig blieb, so brachte er doch die eine Erkenntnis mit nach Hause. „Dieses Wallis", bedeutete er dem Herzog,[5]) „kann man wirklich als Vorwerk eures Staates betrachten und ich zweifle nicht, dass es leicht sei, nach dem Tode dieses Bischofs dies Land unter die Herrschaft eines ergebenen und gutwilligen Dieners eurer Herrlichkeit zu bringen, was den Grenzen die grösste Dauerhaftigkeit gegen Schweizer und Berner verleihen würde, welch letztere in jenen Gegenden jeden Tag an Macht und Botmässigkeit gewinnen." Dies Urteil war in seiner allgemeinen Fassung nur zu richtig; in seiner besonderen Anwendung aber trat an Stelle der Berner schon in nächster Zukunft eine Macht, die in Mailand einen ganz andern Eindruck hervorrief als die Herren von Bern. Die Gedanken

[1]) Gingins I, Nr. 84.

[2]) Sforza an Bischof und Landleute des Wallis, Villanova 1475, Sept. 22, St.-A. Milano, Svizzeri 1475, min. lat. u. ital.

[3]) Appiano an Sforza, Rivoli 1475, Nov. 4, Cart. dipl. orig. (B.-A.)

[4]) Instruktion für den ehemaligen Gesandten bei Ludwig XI. Christoforo de Bollato ... ad ... episcopum Sedunensem et homines patriae Vallesii, St.-A. Milano, Svizzeri, min. (B.-A.)

[5]) Bollato an Sforza, 1475, Dez. 16, St.-A. Milano, Cart. dipl. (B.-A.)

des mailändischen Gesandten waren kurz; er dachte nicht an Karl den Kühnen.

Um Mitte September hatte der mailändische Kanzler Cicco Simonetta voll Besorgnis seinem Herzog berichtet, wie König Ludwig mit Eduard von England den siebenjährigen Waffenstillstand geschlossen und dass auch eine Einigung zwischen Frankreich und Burgund im Gange sei. „Das sind wichtige Sachen“ schloss der Brief „und nach meinem Dafürhalten möchte ich nicht, dass sie jetzt Gestalt gewännen, weil ich glaube, dass sie zu unserm Nachteil ausschlagen würden.“[1]) Bestätigte sich nur auch der erste Teil dieser Nachricht, so konnte dies nicht verfehlen, die Schwierigkeiten, welche für Galeazzo sehr wieder sein Erwarten schon aus dem Waffenstillstand zu Neuss erwachsen waren, noch zu vermehren. Die Feindschaft zu Ludwig war nicht der einzige Grund gewesen, weshalb man in Mailand so sehr auf ein Abkommen mit Friedrich III. hingewirkt. In einem Frieden oder Waffenstillstand zwischen beiden Fürsten mussten aller Voraussicht nach auch deren beidseitige Verbündete einbezogen werden, was für das Herzogtum Mailand den Erfolg hatte, dass die Grenze gegen die Eidgenossenschaft und gegen Tirol hin entlastet wurde. Nun aber wies sich der Waffenstillstand zwischen Burgund und dem deutschen Reich nicht als förmlicher Vertrag aus, sondern als ein Versprechen beider Fürsten in die Hände des apostolischen Legaten, die Waffen auf ein Jahr niederzulegen.[2]) Galeazzo war darob im höchsten Grade beunruhigt und machte Panigarola die heftigsten Vorwürfe, dass er es an Anstrengungen habe fehlen lassen, dass Mailand in den Waffenstillstand aufgenommen worden sei. Dagegen aber konnte sich der Getadelte auf seine Bemühungen und auf die besondere Natur des Uebereinkommens berufen; denn ebenso wie Mailand blieben auch Venedig und Aragonien vom Waffenstillstand ausgeschlossen, deren Vertreter doch auch umsonst die Aufnahme ihrer Staaten nachgesucht

[1]) Gingins I, Nr. 80.

[2]) Gingins I, Nr. 53; Notizbl. VI, p. 131, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 23.

hatten.[1]) Im Uebrigen gab Panigarola die von Karl mehrfach wiederholte ausdrückliche Versicherung ab, die Verbündeten würden in den endgültigen Frieden mitaufgenommen werden.

Galeazzos Aufregung mochte überdies zum guten Teil erheuchelt sein. Er wollte aus seiner vermeintlichen Hintansetzung Kapital schlagen. Einmal lieferte dieser Ausschluss dem Herzog von Mailand den Vorwand, die vertraglich festgesetzte Hilfeleistung so lange zu verweigern, als er nicht in den Waffenstillstand mit Friedrich eingeschlossen war.[2]) Und dann: illegitim wie die Herrschaft der Sforza war, durfte Galeazzo nie ruhen, für sein Herzogtum die förmliche Belehnung vom deutschen Kaiser zu erwirken. Vor einem Jahr hatte Galeazzo durch Vermittlung des Königs Christian vergeblich um die Belehnung nachgesucht. Jetzt, während die Stillstandsunterhandlungen dauerten und auch später, sollte sich Karl von Burgund samt dem apostolischen Legaten bei Friedrich III. um die Belehnung Galeazzos bemühen, was beide zu tun versprachen.[3]) Ob man freilich in Mailand an dies Versprechen Karls glaubte, ist mehr als zweifelhaft. Man kannte des Burgunders eigenste Absichten auf das Herzogtum der Sforza. Gedachte man vielleicht, dem Herzog auf den Zahn zu fühlen, oder hoffte man wirklich, er werde gegen einen entsprechenden realen Gegendienst auf eine Absicht verzichten, zu deren Erfüllung ganz andere politische Verhältnisse die Voraussetzung waren? Indessen aber suchte der Herzog von Burgund dem Sforza heiss zu machen, indem er die Erbitterung der Deutschen gegen sich selbst und gegen Galeazzo als so gross vormalte, dass der Kaiser, und besonders die Kurfürsten, die Absicht hegten, einen Reichstag für die italiänischen Angelegenheiten einzuberufen; schon habe der König von Frankreich versprochen, bei Asti den Uebergang über die Alpen offen zu halten. Dies war aber ganz offenbar ein Schreckgespenst und hatte den aus-

[1]) Notizbl. VI, p. 131, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 23.

[2]) Ebenda.

[3]) Notizbl. VI, p. 81, Panigarola an Sforza, 1475, Mai 16, und ebenda p. 133, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 26.

gesprochenen Zweck, Galeazzo dem Mathias Corvinus, König von Ungarn, näher zu bringen. Dieser, ein Feind des Habsburgers Friedrich, war von Karl als Gegengewicht gegen den Kaiser gewonnen worden und Burgunds Absicht lief nun dahin, das Haupt des deutschen Reiches auf drei Seiten im Schach zu halten, während Karl seinen Plänen nachjagte. Doch Galeazzo scheint nicht gesonnen gewesen zu sein, auf diese weitausgreifende burgundische Bündnispolitik einzugehen.[1])

Nun folgte dem Waffenstillstand zu Neuss der französisch-englische Vertrag zu Picquigny, ein Abkommen, das alle Vorteile, welche Galeazzo im Hinblick auf Frankreich von dem Bündnis zwischen Eduard und Karl erwarten durfte, zunichte machte. Ludwig, von der englischen Gefahr befreit, konnte um so ruhiger die burgundische Politik verfolgen, als Karl trotz seinem Kriege mit Frankreich seine Hauptkraft auf die Eroberung Lothringens vereinigte. Die Verlegenheiten für Mailand liessen nicht auf sich warten. Hatte nämlich der Herzog von Burgund noch im Mai unterlassen, kraft dem Vertrag von Moncalieri die 400 Lanzen zu verlangen, so zögerte er nun, da er Neuss aufgegeben, nicht mehr, Galeazzo um Erfüllung seiner Vertragspflichten anzugehen.[2]) Der Herzog von Mailand seinerseits hatte, als er die Landung Eduards als vollzogen erwarten durfte, dem in Burgund zurückgehaltenen Salvator di Clerici eine Antwort nachgesandt, die diesem erlaubte, „ehrenvoller von der Antwort zu sprechen, welche ihm Galeazzo wegen der verlangten Hilfe erteilt hatte.“[3]) Nun, da sich Ludwig mit Eduard verglichen, und zu vermuten war, dass sich Burgund und Frankreich noch einmal messen würden, traf in Mailand

---

[1]) Ebenda p. 86, Panigarola an Sforza, 1475, Juni 12. Nach Bachmann, Reichsgeschichte II, p. 474, Anm. 2 soll Galeazzo seit dem Frühjahr 1473 mit Mathias von Ungarn im Bündnis gestanden sein. Bachmann stützt sich dabei auf Acta extera II, 251—258. Diesen hat nur das (unvollendete) Concept vorgelegen, das sich in doppelter Vorlage findet im St.-A. Mailand, Trattati und Ungheria. Es ist fraglich, ob das Bündnis zum Abschluss gekommen.

[2]) Notizbl. VI, p. 86ff. Panigarola an Sforza, 1475, Juni 12.

[3]) Gingins I, Nr. 74.

das formelle Gesuch ein, die stipulierten 400 Lanzen zu liefern. Galeazzo stand vor der Frage, ob er offen mit Ludwig brechen und gegen ihn die Waffen ergreifen wolle. Aus seinem Zwiespalt sollte ihn die Signorie von Venedig befreien, welche er darum um Rat anging. Diese sprach die Mutmassung aus, dass sich wohl auch noch Ludwig und Karl nach dem Frieden von Picquigny auf die eine oder andere Art vergleichen würden; dazu aber sollte Galeazzo den Herzog von Burgund nur ermuntern, denn wenn einmal der Friede zwischen den beiden feindlichen Fürsten hergestellt sei, könne Galeazzo, ohne sich etwas gegen Ludwig zu vergeben, ganz wohl die aus Burgund verlangte Hilfe gewähren.[1])

Es wurde aber Galeazzo nicht einmal Zeit gelassen, bestimmte Stellung zu nehmen. Denn Ende September erschien bei ihm ein Agent Ludwigs und beantragte nichts weniger als die Erneuerung der alten Freundschaft zwischen Mailand und Frankreich. War dies ernst gemeint oder sollte es den Sforza nur geneigter stimmen, dem König, dessen Frieden mit England so viel Geld verschlungen, 2000 Dukaten vorzustrecken? Dafür würde ihm Ludwig die Herrschaft Asti, welche ihm ja gar nicht zugehörte, zum Pfande versetzen.[2]) Gegenüber diesem überraschenden Angebote war die Verlegenheit Galeazzos so gross, dass er sich bei der Signorie wieder Rats holen musste. Klug, war sie für die Verabfolgung der Summe nur auf den Zeitpunkt, da Ludwig Asti schon ausgeliefert hätte. Da aber Galeazzo mit seiner Antwort auf sich warten liess, eben weil auch Venedig sich damit nicht beeilte, mochte der französische Agent seine Aufgabe als gescheitert ansehen und voller Zorn verliess er den Herzog von Mailand, wobei die Worte fielen, Karl von Burgund würde mit Ludwig ebenso handeln wie mit dem deutschen Kaiser. Galeazzo wusste nicht, wie die Worte mit Sicherheit auslegen. Die Signorie war hier nun der Meinung, ein Ausgleich zwischen Ludwig und Karl wäre höchst wahrscheinlich; dabei würde wohl Galeazzo von

[1]) Perret II, p. 60.

[2]) Ebenda, p. 61 und Buser, p. 172 ff.

Burgund in den Vertrag eingeschlossen und, was ihn beruhigen könnte, schliesslich wäre er ja mit ihr, der Signorie und Florenz verbunden, weswegen er nicht für seine Ruhe zu fürchten brauchte.[1])

Doch so schnell sollte er diese nicht finden. Als die Berner Mitte November dem Grafen von Romont den Krieg erklärt, da war vorauszusehen, dass nunmehr auch Yolanta von Savoyen offen gegen die Schweizer vorgehen würde. Benutzte nun Ludwig diesen Anlass, um als Verbündeter der Eidgenossen seine Schwester den Zorn für ihre Burgunderfreundlichkeit fühlen zu lassen? Wie stellte sich der König gegen Sforza? Wie sollte sich Galeazzo selbst zu einem möglichen savoyisch-französischen Zwiste verhalten?[2]) Wiederum erwartete er von der weisen Signorie das erlösende Wort. Die Herren von Venedig konnten aber unschwer aus der Angst des Herzogs eine Annäherung an Frankreich folgern, höchst unangenehm für sie als Feinde Ludwigs. Deshalb rieten sie dem Sforza überhaupt ein Darlehen an den König ab, weil das Geld doch nur für die Eroberung von Savoyen bestimmt wäre; konnte statt dessen Galeazzo nicht die Verlegenheit der Yolanta benutzen, Savoyen soweit möglich für sich besetzen und sich zugleich Astis bemächtigen?[3])

Indessen aber hatte sich Galeazzo mit einer plötzlichen Wendung aus der fatalen Lage herausgerissen. Um sich vor dem gefürchteten König sicher zu stellen, war ihm jedes Mittel willkommen. Und da tauchte denn in seinem erfindungsreichen Kopfe der Gedanke auf, Ludwig in der Weise von Italien fernzuhalten, dass man ihn zur Erneuerung des Krieges mit Aragonien, dem Verbündeten Karls, überrede und ihm dafür ein Dutzend Galeeren anerbiete.

Darüber war aber auch zur Gewissheit geworden, was die scharfsichtige Signorie schon längst vorausgesehen und was nun Galeazzo von seiner Angst befreien sollte: In Souleuvres ward der französisch-burgundische Waffenstillstand auf neun Jahre geschlossen worden. Da sich hierin Karl

[1]) Perret II, p. 63, Note 2.

[2]) Perret II, p. 64.

[3]) Buser, p. 173.

mit Ludwig selbst vertragen, so war jedes Hindernis geräumt nicht nur, wie es im Vertrage zu Souleuvres den Verbündeten beider Fürsten offenstand, dem französisch-burgundischen Abkommen beizutreten, sondern Mailand hatte nun überhaupt ohne Rücksicht auf Burgund freie Hand, sich Frankreich wieder zu nähern. Noch einmal liess daher Galeazzo vor der Signorie die Tunlichkeit einer französischen Diversion nach Aragonien entwickeln, und als die Signorie einem bestimmten Rate auswich und vorsichtig die Verantwortung auf den Fürsten selbst zurückschob[1]), so machte nun dieser, ohne sich weiter um Venedig zu bekümmern, dem König sein Anerbieten gegen Aragonien und dieser ging darauf ein.[2]) Damit war Sforza um die Wende des Jahres 1475 um ein Merkliches auf die Seite Frankreichs gerückt.

Mit dem Vertrag zu Souleuvres hatte Karl freilich, ohne es wohl zu ahnen, den Mailänder aus dem bösen Zwiespalt befreit. Sollte dieser das Hilfsbegehren überhaupt noch erfüllen, so wurden seine Truppen doch nicht mehr gegen Ludwig verwendet. Karl zog überdies vor, da nun doch der Winter nahte und die Eroberung Lothringens beinahe vollendet war, Galeazzo zu ersuchen, er möchte die erbetenen Truppen bereit halten, um sie im gegebenen Augenblick dorthin zu schieben, wohin die Weisung lauten würde.[3])

Wenn so Galeazzo aus Angst vor dem König von Karl dem Kühnen abgewichen war, so musste zur weitern Entfremdung zwischen den verbündeten Fürsten der Friede und das Bündnis mitwirken, welches der deutsche Kaiser und der Herzog von Burgund am 17. November zu Nancy geschlossen hatten, ein Vertrag, in welchem Karl entgegen allen seinen Versprechungen mit den meisten Verbündeten auch Galeazzo nicht einbezogen hatte. Ueberdies scheint sich Karl aus bekannten Gründen nicht so sehr darum bemüht zu haben, bei Friedrich III. die Belehnung der Sforza zu erwirken, wenn anders dies aus den Verhandlungen geschlossen werden darf, welche Panigarola mit Hilfe des

[1]) Perret II, pièces justificatives, p. 375

[2]) Ebenda, p. 67 und Note 4.

[3]) Gingins I, Nr. 90.

apostolischen Legaten beim einflussreichen kaiserlichen Vertreter, dem Prothonotar Hessler, in der zweiten Hälfte des November führte. Zudem hatte sich der Habsburger bisher darauf versteift, dass Galeazzo ihm zum Trotz und Hohn das burgundische Bündnis eingegangen sei, dies vielleicht nur als Vorwand, die Belehnung überhaupt zu verweigern oder sie möglichst teuer zu gewähren. Hessler versprach, die mailändische Sache beim Kaiser mit allem Nachdruck zu vertreten, hob dabei hervor, der Kaiser sei noch nie so geneigt gewesen, den Wunsch Galeazzos zu erfüllen, ja es werde sogar der Plan erwogen, Friedrichs neunjährige Tochter mit dem Sohne Galeazzos, dem Grafen von Pavia, zu vermählen, lauter Versprechungen, die der Prothonotar auf seiner Reise nach Rom zu verwirklichen hoffte. Dafür freilich ein Gegendienst. Sforza sollte bei Papst Sixtus IV. mit all seinem Einfluss einsetzen, damit Hessler, wie ihm versprochen worden, auf Weihnachten zum Cardinal creiert würde; als solcher würde dieser dann mit um so grösserem Gewicht für die Belehnung eintreten können. Diese Eröffnungen waren so wichtig, dass Panigarola sie sofort seinem Herrn mitteilte[1]), währenddem er Hessler nach Möglichkeit warm zu halten versuchte.

Wenn sich nun schliesslich der Herzog von Mailand wohl gehütet hatte, die Schweizer, wie es ihm nahegelegt wurde, mit Sperrmassregeln zu reizen[2]), er vielmehr bestrebt war, wie schon sein Vater, mit den nördlichen Nachbarn jeglichen Zwist zu vermeiden, so konnte sich Mailand auch gegen die Eidgenossen hin sicher fühlen.

Einzig Genua war das Sorgenkind der mailändischen Politik und Ferrante deren bedenklichster Widersacher. Des Neapolitaners Einfluss war mehr denn je zu fürchten, seit sich dessen Sohn, Federigo von Tarent, ständig um Karl aufhielt. Dies war nun um so bedenklicher, als man zu dieser Zeit vernehmen musste, Federigo gedenke den Kaiser zu besuchen, und Ferrante habe sich anerboten, zwischen dem Kaiser und Mathias Corvinus, dem Schwiegersohn

[1]) Notizbl. VI, p. 135, Panigarola an Sforza, 1475, November 21.

[2]) Gingins I, Nr. 91.

Ferrantes, zu vermitteln. Zu diesem Zwecke sollte Friedrich eine Gesandtschaft nach Neapel senden. Der Gegensatz zwischen den beiden feindlichen italiänischen Fürsten wurde aber so lebhaft empfunden, dass Panigarola hinter dem Anerbieten Ferrantes Machenschaften gegen Mailand vermutete.[2]) Ja, so weit war die Spannung zwischen den beiden Staaten schon gediehen, dass Galeazzo Ende November für nötig hielt, sich des Beistandes der Signorie und wohl auch von Florenz als Mitglied der Tripelallianz zu versichern.[3]) Dazu kam, dass man Mitte Dezember noch in Mailand vernehmen musste, Ferrante habe den Führer der genuesischen Unabhängigkeitspartei, Agostino di Campofregoso, nach Italien berufen, um ihn an die Spitze einer Erhebung gegen die mailändische Herrschaft zu stellen.[1]) Damit gewinnt aber die Annäherung Galeazzos an den französischen König und sein Anerbieten, ihm zwölf Galeeren gegen den König von Aragonien, den Oheim und Verbündeten Ferrantes, zu stellen, eine ganz besondere Bedeutung. Wenn sich zudem jetzt die Signorie zu Venedig gegenüber der Politik Karls sehr zurückhaltend zeigte, so konnte um die Wende des Jahres 1475 eigentlich bloss noch Ferrante als ernsthafter Parteigänger Burgunds in Italien betrachtet werden.

[2]) Notizbl. VI, p. 133, Panigarola an Sforza, 1475, Oktober 26.

[3]) Gingins I, Nr. 93.

[1]) Perret II, p. 67/68 und p. 68, Note 2.

Fünfter Abschnitt.

Karl von Burgund rückt in die Waadt ein. — Yolanta von Savoyen reist zu Karl trotz dem Widerstand Galeazzos. — Die Gerüchte über Karls Absichten auf Italien. — Anstalten Galeazzos, auf den Grund der burgundischen Pläne zu kommen. — Die Beunruhigung in Mailand verstärkt durch den Zug Ludwig XI. nach dem mittlern Rhonetal. — Ludwig sucht Venedig und Galeazzo gegeneinander zu hetzen. — Zweideutige Haltung Galeazzos im Zwist zwischen Savoyen und Wallis. — Annäherung Galeazzos an die Eidgenossen. — Die mailändische Gesandtschaft bei Karl und dessen Enttäuschung. — Grandson.

Gerade um die Zeit, da sich die italiänischen Staaten in ihrer Mehrheit von Karl dem Kühnen abwandten, traf dieser, mitten im Winter, seine Vorbereitungen zum Kriege gegen die Schweizer, gegen die er in eigener Sache und als Verbündeter Savoyens ins Feld zog. Längst war er lebhaft genug von Yolanta von Savoyen und dem Grafen von Romont erwartet.

Die scharfsichtigen Staatsmänner in Bern konnten sich über die burgundischen Absichten keiner Täuschung hingeben. Seit 1468 hatte sich der Herzog von der Nordsee an ein Gebiet nach dem andern mit brutaler Rücksichtslosigkeit untertan gemacht, ein Vorgehen, welches allen kleinern Staaten des mittleren Abendlandes die Augen öffnen musste über das Schicksal, das ihnen Karl zugedacht. Und wenn sich der Burgunder noch im Spätjahr 1475 — freilich umsonst — um ein friedliches Verhältnis mit den Eidgenossen bemüht[1]) und dadurch nicht geringe Beunruhigung und Verwirrung in Mailand hervorgerufen hatte,[2]) so wollte er seine Feinde vielleicht nur an einen Vertrag binden, damit er ungestört mit der Niedern Vereinigung Abrechnung halten konnte. Hatte sich Karl dann wieder in den Besitz der österreichischen Vorlande, seiner einstigen Pfandschaften

[1]) Schilling, Diebold, Berner Chronik (ed. Tobler) I, p. 337.

[2]) Sforza an Gabriel Morosini, Mailand, Dez. 28, St.-A. Mail. Svizzeri 1475, min. (B.-A.). Weisung, sich nach Luzern und Basel zu verfügen, um Erkundigungen einzuziehen.

gesetzt, so stand ihm der Einmarsch in die Eidgenossenschaft vom Rheine her und über den westlichen Jura offen. Wenn dann Burgund einmal die schweizerischen Hochlande beherrschte, so konnte Karl seine Macht nach dem Süden mit aller Kraft vorschieben.

Lebhafte Befürchtungen dieser Art machten sich auch in Mailand geltend, als man von den umfänglichen Rüstungen Karls gegen die Eidgenossen vernahm, als man hörte, dass sich sein Heer, das als das mächtigste und trefflichste im Abendland geachtet wurde, der savoyischen Grenze näherte, und als man schliesslich erfuhr, dass die Burgunder am 8. Februar in das Waadtland einmarschiert seien.

Was man in Savoyen längst ersehnt, war nun geschehen. Das burgundische Heer stand am Neuenburgersee. Das übermütige Bern und die Eidgenossen durften sich auf eine empfindliche Züchtigung gefasst machen. Yolanta hatte endlich dem Drängen Karls nachgegeben und war vom Piemont, wo sie sich das ganze Jahr über aufgehalten, mit ihrem Hofe Mitte Februar 1476 nach Chambéry hinübergezogen und nahm nun ihren Weg über Genf nach Lausanne. Lange hatte der Herzog von Mailand versucht, sie von dieser Reise abzuhalten. Aller Mittel bar, hatte sie ihn dringend und mehrmals um Geld, Fussvolk und Reiterei gebeten. Umsonst. Die kurze Zeit wurde geltend gemacht, innerhalb deren die Mittel beschafft werden mussten, und dann sollte das schlechte Wetter nicht erlauben, die Leute einem Zug über die Alpen auszusetzen. Auf solche Weise glaubte Galeazzo sie mit Ehren von der Reise abzuwenden,[1]) von der er mehr für sich selbst als für sie fürchtete.

Schon seit den Tagen zu Trier wusste man in Mailand, dass Karl der Kühne mit dem zukünftigen Besitz von Savoyen rechnete.[2]) Vor einem Jahre hatte man auch aus der Umgebung Ludwigs von Frankreich vernommen, dass Karl die Absicht weiter verfolge, König von Burgund zu werden und im Zusammenhang damit darnach trachte, Sa-

---

[1]) Gingins I, Nr. 99; dazu Gabotto II, p. 151.

[2]) s. vorn, S. 278 ff.

voyen unter seine Botmässigkeit zu bringen.[1]) Nun, da Yolanta sich anfangs Februar zur Abreise rüstete und man sich über Anlass und Zweck dieser Reise am savoyischen Hofe selbst in allerlei Vermutungen erging, tauchte auch die Meinung auf, Karl hätte es mit seinem Zuge nach Hochburgund nicht so sehr auf die Schweizer abgesehen. Er wolle sich vielmehr im Einverständnis mit dem französischen König mit Yolanta bereden, dass sie ihm die Pässe nach Italien öffne, und da sich Frankreich und Burgund geeinigt hätten, so könnten sie mit Italien anfangen was sie wollten.[2])

Mitte Februar dann nahm dies Gerücht bestimmtere Formen an. Man sprach am savoyischen Hofe davon, Yolanta werde zwischen Ludwig und Karl eine Unterredung vermitteln, die zu Lyon oder Lausanne stattfinden werde. Bei diesem Anlass würde die Frage über die Einberufung eines Konzils nur den Vorwand liefern, sich über die Eroberung Italiens auszusprechen; einer solchen sollte, gewissermassen als Rückendeckung, eine Uebereinkunft mit den Schweizern vorausgehen.[3]) Ja, es hiess, der mächtige Burgunder werde nach Italien hinuntersteigen, ein Konzil einberufen und sich zum Kaiser wählen lassen.[4]) Sogar von deutschen Pilgern, die nach Rom zogen, musste man vernehmen, dass der Waffenstillstand zu Souleuvres zu keinem andern Zwecke geschlossen worden sei, als dass Karl und Ludwig gemeinsam über den Herzog von Mailand herfallen wollten.[5])

All die hochfliegenden Pläne des mächtigen Burgunders, die gerade jetzt im Februar wieder lebendig wurden und auf den verschiedensten Wegen nach Mailand drangen, gaben der Reise der Herzogin von Savoyen zu Karl eine erhöhte Bedeutung. Hiess es doch gar, Karl gedenke seine Tochter, die stets das Mittel seiner kühnsten Pläne war, mit dem

[1]) Christoforo Bollato an Sforza, Beauvais 1474, Jan. 27, Potenze estere, Francia (B.-A.).

[2]) Appiano an Sforza, Rivoli 1476, Febr. 3, Potenze estere, Torino e Savoia.

[3]) Misc., Seite 140, Note 2.

[4]) Perret II, Seite 74/75.

[5]) Ugucio Bisacia an Sforza, Pizlione, Cart. dipl., copia (B.-A.).

jungen Herzog von Savoyen zu vermählen, um auf diese oder andere Weise sich in den tatsächlichen Besitz der savoyischen Regierung zu setzen.[1])

Die eine unmittelbare Folge aus der Reise Yolantas war vorauszusehen. Die Herzogin entglitt dem Einflusse ihres Schwagers Galeazzo; statt dessen verfiel sie der persönlichen Einwirkung des gefährlichen Burgunders; denn „weil der Herzog hochmütigen Sinnes ist, wird er sich an den Schweizern festhacken, wodurch schliesslich Savoyen mitten in den Brand und Wirbel geraten wird. Und wenn Madame erwartet, sie werde ihre Stellung stärken, so könnte leicht eintreten, dass sie den Titel tragen und ein anderer befehlen und regieren werde.“ [2]) Diese Vorausssicht Galeazzos deckte sich ganz mit Befürchtungen, mit denen man auch am savoyischen Hofe die Reise Yolantas über die Berge begleitete; es hiess dort, Yolanta, die als Fürstin zu befehlen gewohnt war, müsse sich in Zukunft von andern befehlen lassen.

Und wenn nun Yolanta sich und damit auch ihr Land dem Burgunder auslieferte, so stand dessen Einmarsch nach Italien kein Hindernis entgegen. Die Pässe ins Piemont waren frei, der Weg in die Lombardei geöffnet. Galeazzo Sforza hatte daher für sein Herzogtum und für Genua alles zu fürchten, und seine Besorgnisse wegen der Reise Yolantas wurden von Venedig geteilt.[3])

Galeazzo hatte nicht vermocht, die Herzogin diesseits der Berge zurückzuhalten. Er musste sie dem burgundischen Einfluss preisgeben. Doch liess er sie von einer Sondergesandtschaft begleiten, die ihr angeblich die Ehren zu erweisen, sie im Grunde aber zu überwachen hatte.[4]) Yolanta hingegen anvertraute ihrem Schwager den Schutz über das Piemont. Vielleicht gedachte sie gerade dadurch das Land vor der mailändischen Begehrlichkeit zu schützen. Galeazzo

---

[1]) Perret II, pièces justificatives, Nr. 29; Misc. doc., p. 285/286.

[2]) Gingins I, Nr. 99.

[3]) Perret II, p. 72/73.

[4]) Gingins I, Nr. 97 u. 99.

versprach, für jenes wie über sein eigenes Gebiet zu sorgen und hielt deshalb bei der piemontesischen Regierung einen Gesandten.[1]) Dies konnte freilich nicht hindern, dass sich bald böse Zungen hören liessen, der Mailänder gedenke die Abwesenheit Yolantas zu benutzen und sich Vercellis und anderer Orte zu bemächtigen, die einst zu Mailand gehörten.[2])

Doch für jetzt ward Galeazzo die Lust benommen, solche Absichten zu verwirklichen. Er stand ganz im Banne der burgundischen Gefahr. Karls Heer war in den Juragebieten aufmarschiert. Begnügte sich der Burgunder mit der Unterwerfung der Eidgenossen? Seine ganze Vergangenheit sprach dagegen. Galeazzo hatte Grund zu fürchten, dass er weiter ziele. Er wusste zu gut um die Absichten seines Verbündeten auf die Lombardei, auf Italien. Und die Gerüchte, die jetzt allenthalben vor Karl herliefen, brauchten gar nicht ausgesprochenen Gedanken des Burgunders entsprungen zu sein. Unheimlich genug, dass sie als die selbstverständlichste Sache der Welt auftraten.

Sforza musste sich über die tatsächliche Grundlage alles dessen, was man unmittelbar von Karl erwartete, unterrichten. Er ordnete deshalb gerade jetzt, Anfang Februar, eine dreiköpfige Sondergesellschaft ab,[3]) der als Vorwand aufgegeben war, Karl zum Abschluss der Liga von Moncalieri Glück zu wünschen. Ihre Aufgabe bestand aber im Grunde darin, zu beobachten, zu tasten, herumzuhorchen, des Herzogs Reden und Taten zu überwachen und ihm mittelbar zu Gemüte zu führen, wie gewagt es — für einen Fremden — wäre, den gegenwärtigen Zustand Italiens irgendwie in Frage zu stellen.

Galeazzo rechnete aber auch mit einer Begegnung Karls und Ludwigs von Frankreich. Die Gesandten nahmen deshalb auch Anweisungen entgegen, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn sie genötigt wären, der Unterredung beider Fürsten beizuwohnen: Ludwig alle äussere Ehre er-

---

[1]) Gabotto II, Seite 152.

[2]) Gabotto II, Seite 152, Note 2; s. auch Sforza an Appiano, Pavia 1476, Febr. 2, Cart. dipl. (B.-A.).

[3]) Gingins I, Nr. 98; Corio (ed. 1646), p. 828.

weisen, sich aber wohl hüten, mit ihm auf Erörterungen oder Auseinandersetzungen einzugehen, sondern mit Allgemeinheiten, nüchtern und leicht über alles Verfängliche hinweggleiten; denn was die Gesandten alles mit Vorteil stillschweigend übergehen könnten, erhalte um so grössern Wert.[1]) Zu sehr ängstigte sich eben Galeazzo, der Franzose könnte mit Absicht die mailändische Politik blosstellen, um damit einen offenen Bruch zwischen den verbündeten Herzögen herbeizuführen.

Doch die Beunruhigung und Ungeduld Galeazzos konnte den Bericht der Gesandtschaft nicht abwarten. Man griff zu einem andern Mittel. Man erinnerte sich, dass Karl vor wenig Jahren einen Türkenzug als Vorwand benutzen wollte, um über die Lombardei herzufallen. Nun gedachte man zu prüfen, wie sich Karl heute zu den bösen Türken stelle. Vielleicht gab dies einen Anhaltspunkt, welche Richtung die burgundische Politik verfolgte. Galeazzo trug daher in seiner schlauen Art seinem Gesandten bei Karl, Panigarola, auf, er möchte dem Burgunder von der grossen Begeisterung und schönsten Einigkeit erzählen, mit der sämtliche italiänische Fürsten und Staaten sich unter dem Papst Sixtus zusammenfinden wollten, um eine Liga gegen die gerade jetzt überall gefährlich vordringenden Türken zu schliessen. Galeazzo habe mit dem endgültigen Beitritt warten wollen, bis er darüber das Gutbedünken Karls eingeholt habe. Wäre nun letzterm das Vorhaben Mailands nicht genehm, so möchte Panigarola „sich möglichst bestreben, auf diese Weise geschickt auf den Grund der eigensten Absicht Karls zu kommen und zu erforschen, wohin er zielt und was er jetzt bezweckt, wes Willens er ist, nun zu tun.“[2]) Irgend einen Grund, die Alpen zu überschreiten, musste ja der ehrgeizige Burgunder vorschieben. Dafür liess sich ein Türkenzug — wenigstens für Nichtitaliäner — immer noch hören.

Diese Rat- und Hilflosigkeit gegenüber der burgundischen Politik wurde noch vertieft, als Nachrichten von Karl ein-

[1]) Gingins I, Nr. 103; die eigentliche Instruction soll später verwertet werden.

[2]) Notizbl. VI, p. 157, Sforza an Panigarola, 1476, Febr. 14.

liefen, wonach seine schon längst in Aussicht gestellte feierliche Gesandtschaft demnächst in Mailand erscheinen werde, um in aller Form der Genugtuung Karls über den Abschluss der Liga von Moncalieri Ausdruck zu verleihen. Sforza aber fürchtete, Karl möchte um Hilfeleistung für Yolanta gegen die Schweizer nachsuchen, war jedoch durchaus nicht gewillt, einem solchen Ansinnen zu entsprechen. Er zögerte daher, die Gesandtschaft zu empfangen und gedachte schliesslich, ihr zu antworten, die Tripelallianz hindere ihn, solche Hilfe zu leisten und sich in Kriege jenseits der Alpen einzulassen. Er ging, wie stets in dieser verworrenen Zeit, Lorenzo de' Medici[1]) und die Signorie zu Venedig um Rat an. Doch wich diese kühl einer Antwort aus und machte ihn auf das Gewagte seiner beabsichtigten Entschuldigung aufmerksam, da doch Karl auf dem Wege über Rom oder Neapel von dem Inhalt der Tripelallianz Kenntnis haben konnte.[2])

Wie sollte sich erst Galeazzo die Aufforderung des Burgunders erklären, er möchte sich des Piemonts bemächtigen und sich dessen Pässe versichern?[3]) Wenn damit Karl einer geheimen Hoffnung Galeazzos schmeichelte und ihn zum Verrat an ihrer gemeinsamen Bundesgenossin aufforderte, was mochte der Beweggrund sein? Sollte sich der Mailänder vor den Augen der Welt als hinterlistigen Verräter brandmarken, damit Karl im Rächeramt und nicht als brutaler Eroberer die Alpen übersteigen konnte?

Wenn man sich daher in Venedig, wo man ruhiger und besonnener diese Politik der ärgsten Widersprüche verfolgen konnte, dahin aussprach, dass man das burgundische Heer Italien nicht benachbart wissen wollte, weil der Herzog zu beweglich und zu kühn im Geiste und zu unermüdlich seine Pläne verfolge, noch weniger gern aber die Heere des unruhigen und tückischen Ludwig in der Nähe sehen würde.[4]) so sprach in diesem Urteil wohl die besondere Feindschaft Venedigs gegen den französischen König mit. Die mai-

[1]) Gingins I, Nr. 121.

[2]) Perret II, pièces justificatives, p. 379, Nr. 29.

[3]) Gingins I, Nr. 111; Perret II, p. 74 und Note 2.

[4]) Gingins I, Nr. 102.

ländische Politik freilich musste in ihrer Reizbarkeit, die auf die geringsten Veränderungen der politischen Gesamtlage reagierte, weit eher Karl den Kühnen als gefährlich empfinden, weil diesem der scharfe Sinn Ludwigs für das im Augenblick Erreichbare abging. Statt dessen war er von einer zügellos um sich greifenden Leidenschaft zur Macht beherrscht, die unbeirrbar ihre masslosen Absichten verfolgte und die ihre Grenze nur in der eigenen Ueberspannung zu finden schien.

Brachte schon die Unmöglichkeit, in des unberechenbaren Burgunders Plänen die Erfindung und Uebertreibung von der Wahrheit zu scheiden, heftige Beunruhigung in die mailändische Politik, so wurde das Ungewisse der Lage noch gesteigert, als man erfuhr, dass sich der französische König mit einem ansehnlichen Heere von den Cevennen herab in die Dauphiné und Rhone aufwärts Lyon zu bewege. Ueber Ludwigs Absichten wurde man in der Tat nicht recht klug. Zunächst lag es wohl auf der Hand, dass er die Ereignisse, welche sich bald im Gebiete der Juraseen entwickeln sollten, möglichst aus der Nähe verfolgen wollte, um, wenn nötig, vielleicht selbst einzugreifen.[1])

Doch damit beruhigte man sich in Italien nicht. Wenn schon das Gerücht umlief, der König gedenke nach Genua aufzubrechen[2]), so sorgte Ludwig auch selbst durch eine bewusst widerspruchsvolle Haltung dafür, die oberitaliänischen Staaten in Unsicherheit und Unruhe zu halten, um ihnen, wenn sie überhaupt je dazu Neigung hatten, jeglichen Gedanken zu rauben, sich tatkräftig in die Ereignisse jenseits der Alpen zu mischen. Täglich liefen seine Drohungen gegen die Italiäner von allen Seiten ein, von der Art, dass man nicht wusste, wie sich zu ihnen stellen, die aber die grösste Beachtung verlangten und kluge Vorsicht geboten.[3]) Ludwig versuchte übrigens geradezu, die beiden mit Karl verbündeten oberitaliänischen Staaten gegeneinander zu hetzen, indem er Venedig versprach, sich mit ihm in Frieden

[1]) Gingins I, Nr. 105.

[2]) Gingins I, Nr. 105.

[3]) Gingins I, Nr. 103 und 104.

und Freundschaft zu vertragen, sofern es Mailand den Krieg erkläre, in welchem er ihm mit 400 Lanzen beistehen wolle.[1]) Zur selben Zeit eröffnete aber Galeazzo der Signorie und wies Briefe vom König vor, in denen er eingeladen wurde, gegen Venedig die Waffen zu ergreifen, wobei Ludwig nicht verfehlen werde, Galeazzo 1000 Lanzen zu Hilfe zu schicken.[2]) Und wenn gerade in dieser kritischen Zeit Ludwig auf das Versprechen Galeazzos vom letzten Herbst zurückgriff, ihn um die in Aussicht gestellten Schiffe gegen Aragonien ersuchte, so lag wiederum die deutliche Absicht zu Tage, Galeazzo vor Karl blosszustellen.[3]) Galeazzo tat anfänglich als ob ihn die Nähe und das widerspruchsvolle Gebahren Ludwigs wenig berühre; er liess die Signorie von Venedig wissen, „dass er die phantastischen Pläne des Königs von Frankreich würdige wie sie es verdienen in Anbetracht von dessen unbeständigem und veränderlichem Wesen, das schon jenem Lande eigen ist und in ihm, dem König, erst recht herrscht.“ Und im demselben Atemzuge will er der Signorie glauben machen: „Wir leben der grössten Zufriedenheit ob des guten Willens, den der Herzog von Burgund uns gegenüber beobachtet, und in der tagtäglichen Erfahrung erweist sich dieser gute Wille von stets grösserer Aufrichtigkeit.“[4]) Ein Sforza durfte sich doch nicht mit seiner doppelten Angst vor der Signorie von Venedig blosstellen. Das war zu gefährlich. Als er aber kurze Zeit nachher doch für nötig fand, die Signorie gegenüber Ludwig um Aufsehen zu bitten, da tat er immer noch, als ob es ihm nur um die Ruhe Italiens und um das Zustandekommen des Türkenzuges zu tun wäre, von welch letzterm ja besonders Venedig Vorteil erhoffen durfte.[5])

---

[1]) Perret II, p. 69/70.

[2]) Perret II, pièces justificatives, p. 379, Nr. 29. Das hier von Perret wiedergegebene Dokument scheint mir dessen Ansicht, als ob die Signorie den Plan Ludwigs gegen Mailand nur erfunden oder mindestens den Sinn von Ludwigs Schreiben verdreht habe, zu widerlegen. S. auch Sforza an Botta, seinen Gesandten in Venedig, Pavia 1476, Februar 10, Cart. dipl. orig. (B.-A.

[3]) Perret II, p. 67, Nr. 4. S. auch Lettres X, p. 379.

[4]) Galeazzo an Botta, Pavia 1476, Februar 13., Cart. dipl. (B.-A.).

[5]) Dieselben, 1476, Februar 16, Cart. dipl. min. (B.-A.).

Freilich, Ludwig hätte seiner verwirrenden Machenschaften gar nicht bedurft, um den Herzog von Mailand vom tätlichen Eingreifen in den burgundisch-schweizerischen Zwist fernzuhalten. Denn der Mailänder misstraute dem Burgunder ebenso sehr wie dem französischen König; ja er empfand sogar die Gefahr von Seiten seines Verbündeten als weit drohender als die Besorgnisse vor Ludwig, den er doch um die Freundschaft Burgunds geopfert hatte.

Doch Sforza hatte in seiner Not noch mit der Eidgenossenschaft zu rechnen, jenem Staatengebilde, das ausser dem französischen Könige nur wenige als die kriegerische Macht einschätzten, als welche sie sich bald genug auf einen Schlag erweisen sollte.

Um die Verbündeten Berns, den Bischof und die Landleute von Wallis brauchte sich Mailand nicht gross zu bemühen. Das Wallis war emporgekommen und unabhängig geworden im steten Gegensatz zu den savoyischen Herzogen. Insofern stand es gegenüber Savoyen mit Mailand auf einer Seite, weil auch dies von jeher das piemontesische Gebiet als das gegebene Eroberungsfeld betrachtet hatte, woraus sich die öftern mailändisch-savoyischen Streitigkeiten ergeben, die durch alle Verträge nicht aus der Welt geschafft wurden. Nun, da Galeazzo von der burgundischen Gefahr alles erwarten musste, konnte ihm das gespannte Verhältnis zwischen Wallis und Savoyen nur willkommen sein. Wohl hatte man auf einer Zusammenkunft zu Conthey am Dreikönigstag 1476 versucht, auf Grund des Waffenstillstandes vom 1. Dezember des vorigen Jahres einen Vergleich zu finden.[1]) Die savoyischen Boten konnten aber ihrer Herrin nur von ihrem, wohl von vornherein erfolglosen Bemühen berichten, brachten aber auch heim, wie sich der Bischof von Sitten berühme, dass der Herzog von Mailand für ihn gegen Savoyen Partei ergreife.[2]) Gegenüber diesem Vorwurf zog sich Galeazzo geschickt aus der Schlinge, indem er Yolanta Briefe unterbreitete, worin sich der Bischof darüber beklagte, dass sich

[1]) Appiano an Sforza, 1476, Jan. 19 und 23; Pot. est. Torino-Savoia orig. (B.-A.)

[2]) Ebenda.

die Savoyarden offen in ihrem täglich erneuten Vorgehen gegen Wallis auf die Gunst des mailändischen Herzogs vertrösteten.[1]) Trieb demnach Galeazzo mit beiden Parteien ein doppeltes Spiel, so konnte bei beiden doch kein Zweifel obwalten, welchen Part der Mailänder tatsächlich ergriffen hatte.

Doch es genügte Galeazzo nicht, sich der Walliser versichert zu wissen, die den einen Weg nach Italien, über den grossen St. Bernhard, verriegelt hielten. Schweizer und Burgunder standen vor der Entscheidung. Niemand konnte wissen, wie sie ausfiel. Unterlag Karl, so haftete an Galeazzo der Geruch eines burgundischen Parteigängers, der zudem das Bündnis mit den Eidgenossen gebrochen hatte. Um nun allen Zufällen zu begegnen, fand es der Herzog für angebracht, gerade in den Tagen, da das burgundische Heer vom Jura an den Neuenburgersee herunterzog, durch Vermittlung der Urner an die eidgenössische Tagsatzung zu Luzern zu gelangen. Er begehrte, „dass die Eidgenossen eine Botschaft zu ihm schickten; dieser wolle er heimliche Mitteilungen machen und sich mit ihr bereden, was zu gegenseitigem Vorteil gereichen würde. Denn er wolle den Eidgenossen tun, was ihnen lieb sei und die Einigung halten, damit man diese ihm gegenüber auch wahre.“[2]) Dieser Antrag bedeutete eine ausgesprochene Preisgabe der Liga von Moncalieri. Als die Eidgenossen zehn Tage später wieder zusammengetreten, um den Auszug gegen Karl zu beschliessen, da war bei ihnen Gabriel Morosini aus Lugano erschienen, ein Kaufmann, den Galeazzo öfters für Botschaften bei den Eidgenossen verwandte. Nun trat er in halbamtlicher Eigenschaft vor die Tagsatzung, und es wurde ihm bedeutet, man wolle eine Botschaft nach Mailand schicken, sofern der Herzog bekunde, dass dies sein Begehren sei, oder wenn er ihn, den Agenten, oder sonstwen bei der Tagsatzung beglaubige.[3]) Wenn sich demnach auch der Kampf zwischen Burgund und den Schweizern zum Nachteil Karls entscheiden würde, so hatte Galeazzo mit diesen Eröffnungen so viel erreicht,

[1]) Sforza an Galeazzo, Pavia 1476, Febr. 27, Cart. dipl. (B.-A.)

[2]) E. A. II, Nr. 830 h.

[3]) Ebenda, Nr. 832.

dass den Eidgenossen der äussere Anlass genommen ward, ihn, den burgundischen Parteigänger, zu züchtigen, da er ihnen gegenüber ganz offenbar den mit ihm verbündeten Herzog fallen gelassen.

Und einen Tag bevor sich die Burgunder mit den Eidgenossen messen sollten, an demselben Tage, da Yolanta mit ihrem Hof in Genf eingeritten war, machte die mailändische Ehrengesandtschaft, geführt von Panigarola, dem ständigen Vertreter Galeazzos bei Karl, dem Herzog ihre Aufwartung im Lager vor Grandson. Sie wurde mit allen gebührenden Ehren empfangen. So wie sie ihnen von Galeazzo aufgetragen worden war, sprachen die Gesandten die Rede vor Karl[1]) und schlossen mit der Versicherung, der Herzog von Mailand werde die Einigung und das Verständnis zwischen ihm und Karl ewig halten; sogar der Tod sollte sie nicht brechen können.[2])

Es war ein grosses Geschwätz zu des Burgunders Lob und Ehre, ohne dass ihm damit etwas geboten wurde. Karl hielt denn auch Dritten gegenüber mit seiner lebhaften Enttäuschung nicht zurück, dass ihm die Mailänder eben nur mit Worten und nichts anderm denn mit Worten aufgewartet hätten.[3])

An diesem Unmute mochte auch die vertrauliche Aussprache ein gut Teil Schuld tragen, die zwischen dem Herzog und den Gesandten stattgefunden hatte. Es wurde klar: der Mailänder lehnte nicht nur die burgundische Kriegspolitik ab und wich jeder Hilfeleistung aus, sondern begegnete seinem Verbündeten mit ausgesprochenem Misstrauen. Hatte es aber mit den burgundischen Absichten auf die Lombardei seine Richtigkeit, so durfte sich Karl nur darüber ärgern, dass er durchschaut und erkannt war.

Im Auftrage ihres Herrn legten die Gesandten aus Mailand dar,[4]) wie Galeazzo jedem Krieg abhold sei, und

---

[1]) Gingins I, Nr. 112.

[2]) Ebenda, Nr. 129.

[3]) Ebenda, Nr. 135.

[4]) Den folgenden Ausführungen liegt die Instruction Galeazzos an seine Gesandten zu Grunde, Pavia 1476, Februar 5, Carteggio dipl. min. (B.-A.):

auf Erden nichts so sehr wünsche als im Frieden zu leben. Dies beweise er schon durch die Tatsache, dass er mit allen Fürsten und Machthabern Italiens im Bündnis stehe und die minder berühmten habe er in seinem Solde und Schutz. Er, Galeazzo, habe um des lieben Friedens willen die Florentiner für die Liga mit Venedig gewonnen, so dass nun Mailand über beide verfügen könne und umgekehrt jene beiden über Galeazzo, woraus man ersehe, dass er auf alle Fälle dem Frieden sehr zugetan sei, „aber auf eine Weise, dass wir, wenn immer nötig, zum Schutze unserer Verbündeten alle unsere Mittel aufs Spiel setzen würden und tun, wie wenn es sich um die Bewahrung unseres eigenen Staates handelte."

Galeazzo wollte also dem gefährlichen Burgunder ein einiges Italien vormalen, ein Italien, das sich gewissermassen um Mailand gruppierte. So konnte ein Einzug in die Lombardei doch nicht ganz als Spaziergang erscheinen.

Nun war aber zu erwarten, dass Karl dieser italiänischen Eintracht doch nicht recht traute. Die mailändische Darstellung der Dinge mochte zur Not für Oberitalien noch glaubwürdig erscheinen. Aber Ferrante in Neapel, ein einiges Italien und Mailand, wie vertrugen sich diese drei Begriffe? Da war etwas schief, da musste auf alle Fälle Karl stutzig werden. Doch Galeazzo war nicht verlegen, dieses Rätsel zu lösen. „Wo es nicht um den Staat und um wichtige Angelegenheit geht, da sind der König und ich wenig Freund und wir meinens nicht gut miteinander und es macht den Anschein, als ob wir uns nicht kennten. Aber sollte es sich um die Bewahrung des Staates und um wesentliche Dinge handeln, so würde der eine immer für den andern wie für sich selbst einstehen, und man würde jedem" — also auch Karl — „zeigen, dass man näher miteinander befreundet

---

Instructio oratorum iturorum ad illum D. ducem Burgundie. Dass dieser Weisung gemäss bei Karl gesprochen wurde, beweist eine Stelle in dem Briefe der Gesandten Johannes de Scipione und Petrus Franciscus Vicecomes an Sforza, Genf 1476, März 3: „nel particolare ragionamento haveamo satisfacto ala substantia de quale havemo in comandamento de V. Exc." Potenze estere, Borgogna, orig. (B.-A.).

wäre, als je es der Fall gewesen.“ Dem sollten die Gesandten beifügen — aber alles im grössten Geheimnis — wiewohl Galeazzo und Ferrante sich nach aussen wenig gefällig und lieb gegeneinander benehmen, so seien sie insgeheim doch anders, und was sie aufführten sei halt alles Blendwerk, kurz, unter der Hand verständen sie sich immer.

Lebte Karl bis jetzt noch des törichten Glaubens, Galeazzo wisse nichts um seine Absichten auf Mailand, so musste er durch die allen Tatsachen Hohn sprechende Schilderung der mailändisch-neapolitanischen Beziehungen gründlich aufgeklärt werden. Die Sforza und die Aragonesen waren von Anfang an Erzfeinde; ihr Vorteil begegnete sich überall auf der Halbinsel und schliesslich waren die Sforza recht eigentlich im Gegensatz und im Wettbewerb mit den Aragonesen in Mailand emporgekommen. Noch wirkte ihre Eifersucht lebendig in dem unglückseligen Genua nach. Wer es je auf eine der beiden Herrschaften abgesehen hatte, durfte sich nur an den Gegner der einen oder der andern wenden. Dass Karl für eine Eroberung der Lombardei den König von Neapel heranziehen würde, lag für Galeazzo auf der Hand; warum stand denn wohl Ferrantes Sohn, Federigo von Tarent, bei Karl in so hoher Gunst?

Doch Karl mochte in Italien noch auf eine andere Macht zählen: auf die Signorie zu Venedig. Sie war von jeher durch ihre Lage und durch die Richtung, die ihrem Ausdehnungsbedürfnis gewiesen war, von Mailand als ständige Gegnerin empfunden und bekämpft worden. Freilich, die paar letzten Jahre über sah Venedig sich gebunden durch die Verluste, die ihm die Türken beigebracht und durch die Aufmerksamkeit, die es den östlichen Verhältnissen zu widmen genötigt war. So standen gar die Republik und Mailand seit Ende 1474 im Bündnis, im letzten Grunde wohl darum, weil man sich vor einander sichern wollte. Beide Staaten hatten hinwiederum Bündnisse mit Karl, doch jeder seinen besondern Vertrag. Und da nun Galeazzo einmal mit dem Einmarsch Karls in Italien rechnete, so musste er auch annehmen, dass der Burgunder die Signorie auf seine Seite zu ziehen versuchen würde. Es galt daher, Karl unmerklich von diesem

Gedanken abwendig zu machen. „Die Venezianer“, liess Galeazzo die Gesandten melden, „zeigen sich uns gegenüber sehr geneigt und günstig gesinnt, was auch für uns ihnen gegenüber gilt, und wir lassen es uns auf jede Weise angelegen sein, sie uns zu bewahren. Man könnte sich gegenseitig nicht besser verstehen und anders zu handeln wäre auch gar nicht möglich, weil die mit beiden Parteien verbündeten Florentiner das Mittel bilden und „das Steuer sind, um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.“

Die überschlaue Art, mit der hier Galeazzo die politischen Verhältnisse in Italien in die von ihm gewollte Beleuchtung rückte, verriet dem Burgunder, wenn er hören könnte, vieles: Galeazzo rechnete mit der Absicht Karls, in Italien einzufallen, als wie mit etwas gegebenem. Wenn er demnach geflissentlich von einer tatsächlichen innern Einheit Italiens — wohlverstanden gegen aussen — sprach, so bekundete diese Fälschung nur das Eingeständnis der eigenen Schwäche und Furcht und wies erst recht hin auf die politischen Gegensätze der Italiäner unter sich. Hielten sich nun auch diese Gegensätze in einem — freilich durchaus gleitenden — Gleichgewicht, so konnte dies nur gewahrt werden, solange Italien sich selbst überlassen war. Dies ausgeklügelte Spiel musste aber jämmerlich verderben, wenn eine wirkliche Macht den Fuss auf Italien setzte und durch Verbindung mit einzelnen italiänischen Mächten das Gleichgewicht störte. Diese Macht war für Galeazzo in Karl dem Kühnen verkörpert.

Bei dieser Sachlage war es denn nur gegeben, dass die Gesandten, wenn Karl auf die Hilfe Mailands gegen die Schweizer zu sprechen kam, ausweichenden Bescheid gaben: Ihr Herr würde es gegen Karl nie an der Erfüllung seiner Pflichten und der nötigen Liebe fehlen lassen, aber wie es darin und mit anderm um den Willen ihres Herrn stände, wüssten sie nicht genau.

Das war wohl etwas zu deutlich gesprochen und passte gewiss wenig zu der schönen Rede der Gesandten. Karl hatte, von seinem Standpunkt aus, so Unrecht nicht, wenn er sich zornig darüber erging, dass ihm die Mailänder eben nur Worte, nichts als Worte geboten hätten.

Ein Glück für die Mailänder, dass sie der herrischen Begehrlichkeit des Burgunders nicht auf die Länge mit einem peinlich vorsichtigen und durchaus bedingten Benehmen begegnen mussten.

Sie hatten den Auftrag erhalten, zehn Tage zu bleiben, dabei mit allem Scharfsinn, Verstand und eifriger Aufmerksamkeit so bescheiden und geschickt wie immer möglich von ihnen aus die Gesinnung des Burgunders in Erfahrung zu bringen und auch „was er Willens ist zu tun und welchen Plan und welches Ziel sein Mut und seine Neigung verfolgen.“ Dazu freilich sollte ihnen die Gelegenheit benommen werden, auch bekamen sie kaum mehr das herzogliche Missfallen zu spüren.

Am andern Tage, am Nachmittag des 2. März 1476, floh das burgundische Heer und mit ihm die Mailänder Herren nach kaum begonnener Schlacht unaufhaltsam vor den Eidgenossen, und diesen blieben als Siegesbeute im Lager zu Grandson die Schätze des reichsten Fürsten im Abendland. —

„Wenn ich nicht glaubte, Eurer Herrschaft zu missfallen“ schrieb zwei Tage nach der Schlacht einer der Mailänder Herren,[1]) „so wollt ich sagen, dass mir der Wischer, den der Herzog gekriegt, gefallen möchte, weil er ihn veranlassen könnte, seine grossartigen Absichten mehr zu mässigen. Immerhin, sollt Euch meine Sprache irgendwie zuwider sein, so bitt ich um Verzeihung.“ Warum denn Umstände? Der Diener hatte dem Herrn aus der Seele gesprochen.

[1]) Jacobus Alifer, Alfiero oder Alphero, herzoglicher Sekretär, der auftragsgemäss an allen öffentlichen und geheimen Unterredungen der Gesandtschaft mit Karl teilgenommen hatte: Annecy 1476, März 4, Potenze estere, Borgogna, orig. Was die Gesandtschaft insgesamt angeht, so hatte sie noch am Morgen, da am Nachmittag die Schlacht stattgefunden, aus Mailand Weisung erhalten, rasch zurückzukehren. Man hatte zu Karl geschickt, um den Abschied zu erwirken. Darüber war die Schlacht gekommen. Die Gesandten liessen sich im wilden Strudel der Flüchtlinge fortreissen, flohen durch Genf und setzten in auffallender Hast, die den Spott herausforderte, den Rückweg über die Alpen im Schnee und bei Lawinengefahr fort. Siehe Gingins I, Nr. 118, 135 und die Briefe des P. F. Vicecomes an Sforza vom 10. und 12. März; letzterer schliesst: „Dio metta in animo ad V. Sig. de non darne mai piu de siffacte infelice et periculose legatione come è stata questa.“ Pot. estere, Borgogna, orig.

Sechster Abschnitt.

Die Wirkung der Schlacht bei Grandson nur eine moralische. — Karl wieder im Feld. — Galeazzo sucht Ludwig zum Kriege gegen Karl zu gewinnen. — Galeazzo unterstützt die päpstliche Politik in Italien. — Yolanta bleibt trotz der Niederlage Karls jenseits der Alpen. — Spannung zwischen Yolanta und Mailand. — Karl erwirkt von Yolanta die Besetzung der piemontesischen Pässe. — Galeazzo und die Walliser. — Galeazzo hetzt die Eidgenossen auf das Piemont. — Eine savoyisch-neapolitanische Verbindung bahnt sich an. — Die mailändischen Gegenanstalten.

Wer immer seine Politik von dem endlichen Zusammenstoss Karls mit den Schweizern abhängig gemacht hatte, war sich bald klar, dass das grosse, bisher unbesiegte burgundische Heer nur infolge eines unheilvollen Missverständnisses den Schweizern den Rücken gewandt und sozusagen ohne Verlust an Mannschaft aus dem schmählichen Treffen hervorgegangen war, Tatsachen, die Karl seinen Verbündeten gegenüber nicht genug betonen konnte[1]) und die dem Herzog von Mailand bei Zeiten bekannt wurden.[2])

Yolanta hatte Recht: Die Niederlage Karls hat mehr im Gerede als in der Wirkung bestanden.[3]) So führte denn auch der Burgunder kaum eine Woche später sein jenseits des Jura rastlos wiederhergestelltes Heer in die Waadt hinab und liess es vor Lausanne lagern. „Er hat Tag und Nacht grosse Eile gebraucht," schrieb Panigarola, „um, wie er getan, so schnell als möglich wieder ins Feld zu ziehen, damit er den Ruf erwerbe, dass er innert acht Tagen wieder im Felde erschienen sei, und um den Schweizern und dem König von Frankreich zu zeigen, dass er nicht geschlagen ist."

„Und so sieht denn Eure Herrschaft jetzt die Wirkung dieser Niederlage" äusserte sich Panigarola weiter, „die eher in der Ehre und in dem Rufe als in dem Schaden besteht,

---

[1]) Gingins I, Nr. 122 ff.

[2]) Ebenda, Nr. 114—116, 120, 127.

[3]) Yolanta an die Regierung in Turin, Genf 1476, März 5, Potenze estere, Torino e Savoia, Copie (B.-A.)

der sich jeden Tag als geringer erweist. Und wenn besagter Herr davon spricht — merkts Euch — so geschiehts mit tiefen Seufzern und Herzeleid, und er ist wütend darüber, dass ihm die Seinen solche Schmach bereitet haben, und diese sozusagen waffenlosen Bauern solchen Ruhm erworben haben. Und dies scheint ihm um so merkwürdiger, als er noch niemals so gekämmt worden ist. Aber ich glaub, das wird ihm nützlich sein, weil er von nun an Gefahren und Feinde mehr achtet und er wird mit mehr Mass vorgehen und seinen hochfliegenden Sinn zügeln, was diesem Kopfe unmöglich schien. . . . Immerhin, er sagt, entweder lasse er das Leben oder gewinne das Ansehen zurück und verfolge sein Unternehmen.“ [1])

Grandson änderte tatsächlich an den allgemeinen Machtverhältnissen nichts und war nur insofern von Einfluss auf die politische Stimmung, als dies Treffen den Eidgenossen den Mut verlieh, noch einmal den Tanz mit dem Burgunder zu wagen.

Wiewohl Sforza seine Freude über die Niederlage seines Verbündeten nicht verhehlte,[2]) so blieb dieser doch für Mailand immer noch dieselbe gefahrdrohende, unberechenbare Macht, und wenn eine unmittelbare Gefahr auch ausgeschaltet war, so konnte er sich doch der argwöhnischen Furcht vor der burgundischen Invasion nicht entschlagen.[3])

Wenige Tage bevor die mailändische Ehrengesandtschaft dem Herzog von Burgund ihre feierliche Aufwartung gemacht, hatte Lionetto de' Rossi, der Agent der mediceischen Bank in Lyon, im Auftrage Galeazzos beim König von Frankreich vorsichtig angeklopft zur Wiederaufnahme der mailändisch-französischen Beziehungen. Anfänglich tat Ludwig, als ob er sich mit Händen und Füssen gegen jedes Entgegenkommen sperre, gab dann langsam nach, nicht ohne noch deutlich zu drohen, dass ein überaus mächtiger Herr ihm versprochen habe, ihn in seiner Rache an Galeazzo zu unterstützen, wo-

[1]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, März 14, Potenze estere, Borgogna (B.-A.).

[2]) Gingins I, Nr. 137; Commynes-Dupont II, p. 14.

[3]) Gingins I, Nr. 134.

durch entweder auf Karl oder auf Ferrante angespielt war. Doch am Ende liess der Franzose durchblicken, dass ein gutes Einvernehmen wieder hergestellt werden könnte, sofern nur der Herzog einen Bevollmächtigten zum Zwecke der Versöhnung und Verbesserung der Beziehungen absende.[1])

Unauffällig wie de' Rossi den Weg zu den Verhandlungen geebnet, ebenso unbemerkt wurden sie vom mailändischen Bevollmächtigten Giovanni Bianco weitergeführt. Dieser, ein unansehnlicher Mann,[2]) hatte Mitte März von Sforza die Weisung erhalten, sich als Franzose verkleidet mit aller Vorsicht zu Ludwig zu verfügen. Er sollte diesem darlegen: Wiewohl sich der Herzog von Mailand mit Burgund verbunden, so habe der Vertrag von Moncalieri doch nur den Schweizern gegolten, und Galeazzo habe dem König in- und ausserhalb Italiens seine Geneigtheit bewiesen. Nie werde sich der Herzog von Burgund rühmend herausnehmen können, dass ihm Sforza je Hilfe, Vorteil oder Gunst erwiesen habe, wie sehr jener auch auf Unterstützung gegen Frankreich gedrungen. Der König möchte deshalb dem Herzog seine Gesinnung und sein Begehren eröffnen, damit sich dieser erkenntlich machen kann, und der König auch mit der Tat sehe, dass Galeazzo volle Sicherheit, Treue und Vertrauen in ihn setze wie in keinen andern Herrn zu beiden Seiten der Alpen, indem er Glück und Unglück seines Staates in die Freundschaft, den Schutz und Rat des Königs setze. Würde der König auf Abmachungen und bevollmächtigte Gesandte dringen, so sollte Bianco vorschieben, die französisch-mailändische Liga sei ja nie aufgehoben worden und bestehe noch zu Recht. Sollte Ludwig auch jetzt noch von Argwohn erfüllt sein, so möchte er nur jeglichen Wunsch äussern, und Galeazzo werde um dessen Erfüllung nicht gemahnt werden müssen. Und dann die Hauptsache, um „die Lauterkeit, die herzlichste Liebe und Geneigtheit gegenüber dem König mit der Tat zu beweisen“: Sofern Ludwig mit den nötigen Mitteln gegen den Herzog

[1]) Misc. doc., Nr. 64, p. 287.

[2]) Commynes-Dupont II, p. 15 „ung homme de peu d'apparence, bourgeois de Millan“.

von Burgund zu Felde zieht, so will ihm Galeazzo 200,000 Scudi in zwei Jahren auf die Bank der Medici in Lyon anweisen lassen; dabei aber solle sich der König in Besitz der Regierung Savoyens setzen und das Piemont dem Sforza überlassen, damit zwischen Mailand und Frankreich kein Hindernis mehr zu gegenseitiger Hilfeleistung bestehe. „Denn" und damit rechtfertigte Galeazzo seinen Verrat an der Schwägerin, „die hohe Frau von Savoyen, die Schwester des Königs, ist geradezu eine wütende Burgunderin. Wie sehr wir auf sie eingesprochen, sie überredet und zu ihrem Heil sie gebeten, sie wollte unbedingt über die Alpen. Und sie nahm dabei keine Rücksicht auf ihre kleinen Kinder und die hohe Kälte, reiste mit ihnen und begab sich samt dem Staat in gefährlicher Weise in die volle Gewalt des Herzogs von Burgund. Sie ist mit der bewussten Absicht gegangen, ihre Kinder und den Staat den Armen und der Willkür des Burgunders auszuliefern. Und wir haben ihr dabei, um sie von der Reise abzuhalten, sowohl Geld wie anderes verweigert, und der Welt zum Trotz hat sie gehen wollen." Konnte schliesslich Ludwig nicht anders gewonnen werden, so sollte Bianco auch noch in schriftliche Abmachungen willigen.[1])

Galeazzo war also entschlossen, wie die Eidgenossen so auch den König von Frankreich zum Verrat an den beiden Verbündeten von Moncalieri zu benutzen, die ihm hauptsächlich deshalb so gefährlich geworden, weil sich Yolanta bedingungslos dem Herzog von Burgund ausgeliefert hatte, und dieser ganz anders nachdrücklich als vor der Liga und noch vor dem Februar 1476 seinen Einfluss in Savoyen walten lassen konnte. Entweder hat nun das mailändische Geldanerbieten auf Ludwig einen gewissen Eindruck gemacht, oder es war ihm darum zu tun, dem mindern oder grössern Ernste dieser gewiss überraschenden Eröffnungen auf den Grund zu kommen; denn er trat wenigstens scheinbar auf Galeazzos Plan, Burgund den Krieg zu erklären, ein. Nur war er darüber im Zweifel, ob dies jetzt zu geschehen habe oder ob der Ausgang des burgundisch-

[1]) Misc. doc., Nr. 68, p. 292.

schweizerischen Zwistes abzuwarten sei. Ganz im Gegensatz zu dem nüchtern und abwägenden Rechner drängte der jüngere Sforza in seiner ungeduldigen Furcht auf den Angriff, solange Karl sich in die Schweizer verbissen und sein Heer noch nicht ganz wieder hergestellt sei. Warte man ab, so habe man es mit einem vollgültigen und wohlversehenen Heere zu tun.[1]) Schliesslich war aber doch Ludwig nicht der Mann, der leichthin einen ungewissen Krieg vom Zaune riss, verstand sich zudem selbst vortrefflich darauf, den lieben Nächsten die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen und gab sich zu solch bedenklichem Geschäfte auch nicht für einen Schwager hin. Er blieb deshalb seiner Gewohnheit treu, mit allen Mitteln einen Krieg solange hinauszuschieben, als er noch unfassbar und ungestraft seinem Gegner unter Wahrung der Verträge im Geheimen schaden konnte.

Galeazzo blieb demnach seiner beinahe verzweifelten Ratlosigkeit überlassen, hatte aber noch andere Mittel versucht, dem gefährlichen Burgunder zu begegnen. In dem einen traf er sich mit Papst Sixtus IV., dem insofern die Lage jenseits der Alpen auch nicht ganz geheuer scheinen musste, als der König von Frankreich im vergangenen Januar ein nationales Konzil nach Lyon angesetzt hatte.[2]) Wenn demnach Sixtus in diesem Frühjahr mehr denn je geneigt war[3]), an die Spitze einer allgemeinen italiänischen Liga mit der doppelten Orientierung gegen die Türken und Frankreich zu treten, so fand Galeazzo hierin auch sofort das geeignete Mittel, sich in Italien den Rücken zu decken und dadurch italiänische Anhänger Karls, besonders aber Ferrante, matt zu setzen. Galeazzo machte sich deshalb die Furcht,

[1]) Gingins II, Nr. 150. Der Inhalt dieser Depesche ist in Gegensatz zu stellen zu Commynes-Dupont II, p. 14 ff, wodurch sich die Darstellung Commines für diese erste mailändische Gesandtschaft als unzutreffend erweist. Ganz offenbar vermengt er diese Gesandtschaft Biancos mit der di Petrasanctas nach der Schlacht bei Murten.

[2]) Journal de Jean de Roye, éd. Mandrot, t. II, p. 4; Gingins I, Nr. 117; zur Sache: Lavisse, Histoire de France, t. 4^2, p. 414 und Pastor, Geschichte der Päpste II, p. 517.

[3]) Misc. doc. Nr. 64, p. 285; Perret II, p. 75/76.

welche man diesseits der Alpen vor Karl und Ludwig empfand, zu Nutze und unterstützte die päpstliche Politik.

Damit war freilich der burgundischen Gefahr kein Riegel geschoben, und man konnte sich in der Lombardei erst dann beruhigt fühlen, wenn Burgunds Einfluss in Savoyen ausgeschaltet war. Da Ludwig von Frankreich dazu seine Hand offen nicht reichen wollte, so blieb nichts anderes übrig, als dass man die Herzogin zur Rückkehr nach dem Piemont bewog, bevor sie nur mit Karl zusammentraf.

Die mailändische Ehrengesandtschaft, die nach dem Tage zu Grandson nach Genf geflohen, die mailändischen Gesandten am savoyischen Hofe und Sforza selbst drängten auf die infolge Karls Niederlage geängstigte Yolanta ein, sie möchte sich mit ihren Kindern über die Berge retten und auf diese Weise ihr Land vor Unheil bewahren. Doch die Herzogin war allen Gründen unzugänglich und die Mailänder durften sich in ihren Bemühungen nicht zu weit vorwagen[1]), um sich nicht denen verdächtig zu machen, welche Karl bestimmt hatte, Yolanta zu überwachen.[2]) Ja schliesslich hielt Galeazzo für gut, seinem Gesandten zu verbieten, Yolanta wie immer zu beeinflussen und zu beraten.[3])

War Yolanta gegenüber Mailand tief misstrauisch geworden, so trug der Burgunder mittelbar Schuld daran. Drei Tage nach Grandson war Galeazzo von seinem Verbündeten ohne Wissen und Willen der Herzogin aufgefordert worden, für ihn die savoyischen und piemontesischen Pässe vorläufig solange gegen Ludwig und die Schweizer zur Aufrechterhaltung der mailändisch-burgundischen Verbindungen zu sichern, bis es Karl selbst möglich würde, das savoyisch-piemontesische Gebiet zu besetzen. Diese Aufforderung war Galeazzo durchaus willkommen. Denn waren die Alpenpässe in seiner Gewalt, so war er sicher gegen Ludwig und — Karl selbst.

---

[1]) Gingins I, Nr. 114, 130, 135.

[2]) Ebenda Nr. 122, 127.

[3]) Sforza an d'Appiano, Vigevano 1476, März 22, Svizzeri, min. (B.-A.); die Antwort d'Appianos vom 26. März, ebenda.

Freilich, zum Gelingen musste doch das Einverständnis seiner Schwägerin erwirkt werden. Er fing damit an, sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihr und ihren Ländern beiderseits der Alpen von Ludwig drohten.[1]) Und dann rückte er heraus, wie er 2000 Mann schicken wolle, um die piemontesischen Pässe und Befestigungen zu besetzen und 1000 schwere Reiter gerüstet halte, um Piemont zu bewachen, ganz so wie es Karl durch Panigarola befohlen habe. Yolanta war über dieses Anerbieten tief betreten. Sie wusste von keinem Auftrage der Art, hielt ihn auch für unmöglich und auf alle Fälle dessen Ausführung aufs Höchste geeignet, auf das Land beunruhigend einzuwirken: „Unser Herr Bruder, der Herzog von Mailand, täte besser, diese Leute gegen die Walliser zu schicken, die in einemfort Krieg führen und neulich Martigny genommen haben ... Gegen diese Walliser haben wir von Ihrer Herrlichkeit so oft Hilfe und Gunst verlangt. Oder er könnte sie zu diesen Kämpfen schicken, wo sie nötig wären und nicht jenseits der Alpen, wo sie überflüssig sind, denn von dorther kann nur Ihre Herrlichkeit Krieg führen.“[2]) Das war spitz gesprochen.

Doch Yolanta wollte sich immerhin Klarheit verschaffen. Sie schickte zu Karl. Dieser fand aber gut, sie so bald wie möglich in seiner Umgebung zu wissen. Yolanta brach am Tage, nachdem sie von Lausanne her Antwort empfangen, auf. Sie versprach wegen der mailändischen Hilfe Bescheid zu geben, sobald sie mit Karl Rücksprache genommen.[3]) Vorläufig wurde savoyischerseits für gut gehalten, dem Mailänder zu bedeuten, die Bewegungen Ludwigs gegen Savoyen hätten nur den Zweck, Yolanta zu veranlassen, die Pässe auszuliefern, damit der König Mailand mit Krieg überziehen könne.[4]) Weigere sich Yolanta, so sei ihr der Krieg sicher: „Also wird er Madame bekriegen, denn alles andere eher

[1]) Sforza an d'Appiano, Vigevano 1476, März 13, Svizzeri.

[2]) Branda, Pallavicini und d'Appiano an Sforza, Genf 1476, März 16, Potenze estere, Torino-Savoia.

[3]) D'Appiano an Sforza, Genf 1476, März 18, Svizzeri (B.-A.).

[4]) Dieselben, Nyon 1476, März 20, Svizzeri (B.-A.).

würden wir tun als die Pässe hingeben." Dies konnte sich Galeazzo merken.

Immerhin, wie zuversichtlich man sich auch geberdete, die Anwesenheit Ludwigs in den Gebieten der mittleren Rhone und die Bewegungen seines Heeres erweckten in der Umgebung der Yolanta Befürchtungen.[1]) Dies um so mehr, als sie wusste, dass ihr Bruder darüber aufgehalten war, dass sie sich zu Karl begab. Woran eigentlich Ludwig selbst Schuld war, weil er ihr Hilfe gegen die Schweizer versagt hatte. Immerhin fand sie für nötig, kurz bevor sie mit Karl zusammentraf, einen Gesandten an Ludwig abzuschicken, wohl um Erklärungen abzugeben und um des Königs eigenste Absichten zu erfahren.[2]) Denn es hatte sie nicht beruhigt, dass ihr fast gleichzeitig Karl Hilfe versprochen, falls sich der König gegen sie wende.[3]) Ludwig hinwiederum hatte versucht, die Begegnung seiner Schwester mit dem Burgunder zu hintertreiben, hat ihr Schutz vor jeglicher Macht versprochen und ihr schliesslich von Seiten Karls dasselbe Schicksal in Aussicht gestellt, welchem der Herzog von Geldern, der Bischof von Lüttich und zuletzt der Herzog von Lothringen anheimgefallen. Aber alles half nichts. Die Furcht vor den nächsten Verwandten trieb die Frau zum Herzog von Burgund.[4])

Als dann Yolanta am 22. März in Lausanne eingeritten, hatte sie sich tatsächlich jeder selbständigen Politik begeben. Der Burgunder machte sich denn auch die Besorgnisse der Herzogin vor ihrem Bruder Ludwig und Schwager Galeazzo weidlich für seine eigenen Pläne zu Nutze. Selbstverständlich war davon keine Rede mehr, dass die piemontesischen Pässe an den Herzog von Mailand ausgeliefert würden. Yolanta ward allzubald geneigt befunden, immer zu tun, was Karl

[1]) Gingins I, Nr. 127.

[2]) D'Appiano an Sforza, Nyon und Lausanne 1476, März 20 und 30, Svizzeri (B.-A.). Der Name des Gesandten, Mons. de Vare, lässt sich nicht identifizieren mit Commynes: Montaigny, Montangis und Montangy (éd. Lenglet, Dupont und Mandrot). Sollten die beiden Gesandtschaften überhaupt nicht identisch sein? Vereint Commynes auch hier zwei Vorgänge in einen?

[3]) Misc., p. 143, Note 4.

[4]) Ebenda, Note 5.

wollte, und dies hiess in jenem besondern Falle soviel, als dass Karl sie überredete, ihm die Pässe dies- und jenseits der Alpen anzuvertrauen.[1]) Vergeblich versuchte man noch von mailändischer Seite aus, Karl selbst zu bewegen, die Bewachung mindestens unter den Befehl von mailändischen Hauptleuten im Dienste Karls zu stellen, damit Galeazzo vor Umtrieben und Ueberraschungen der Yolanta sicher sei, „die uns nicht wohl will, wie man es stets kosten und mit den Händen greifen könne". Doch der höchst rücksichtsvolle Burgunder wollte eben seine Verbündete auch nicht böse und misstrauisch machen, und zog drum vor, die Pässe vorläufig selbst einzunehmen und Galeazzo damit abzuspeisen, dass er ihn der unverbrüchlichsten Treue versicherte und jede Sicherheit zu leisten versprach, „dass er jene Pässe hüten wolle und weder Leute hinüberführe noch passieren lassen werde, die den Herzog und seinen Staat angreifen wollten."[2]) Der Burgunder gedachte sofort die nötigen Anstalten zur Besetzung zu treffen, doch verschob er von Tag zu Tag die Absendung eines Oberbefehlshabers. Hingegen ging schon am 8. April ein Beauftragter ab, der in Turin für Karl Leute werben sollte — sofern nur Geld vorhanden war[3]), — sei es nun, dass diese Söldner für einen Einmarsch in die Provence oder im eigenen Heere Karls Verwendung finden sollten. Oder mochten sie gar zur Besetzung der piemontesischen Pässe und festen Plätze dienen? Susa, la Perosa, der Mont Genèvre, Castel Delfino und Bard waren genannt. Sie beherrschten die Zugänge zur Dauphiné, nach Savoyen und dem Aostatale.[4])

Die Bedenken Galeazzos gegen eine Zusammenkunft Yolantas mit Karl dem Kühnen hatten sich demnach als nur zu begründet erwiesen. Alles was dieser von jener erwirkte, wies deutlich auf eine allmähliche Besetzung Savoyens und auf einen vorbereiteten Einmarsch der burgundischen Macht in Italien hin, Absichten, die um Mitte

[1]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 5, Carteggio dipl.

[2]) Dieselben, 1476, April 12, ebenda.

[3]) Gingins II, Nr. 186.

[4]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 9, Carteggio dipl.

April erhärtet wurden durch die vergeblichen Bemühungen des burgundischen Heeres, sich wieder des savoyischen Unterwallis zu bemächtigen[1]) und damit, im Verein mit einem Gegenstoss piemontesischer Truppen, sich den Zugang zum grossen St. Bernhard zu erzwingen.[2]) Diesen savoyisch-burgundischen Misserfolg konnte Galeazzo nur begrüssen. Der kürzeste Weg nach Italien blieb Karl verwehrt.

Wie sehr verkannte man anfänglich Galeazzos wahre Gesinnung. Wurde doch der Herzog von Yolanta und der Regierung in Turin aufgefordert, die Walliser zu Gunsten Savoyens zu bearbeiten[3]) und, sofern dies ohne Erfolg, ihnen die Lebensmittelzufuhr aus dem Mailändischen zu unterbinden.[4]) Bat man ihn doch um Hilfe und Unterstützung der piemontesischen Truppen, ja er wurde zur Kriegserklärung an die Walliser und die Eidgenossen gedrängt.[5]) Statt all diesen Gesuchen Folge zu geben, hielt der Herzog seine Verbündeten nur mit Versprechungen hin, die um so schöner klangen, je weniger er gesonnen war, sie je einzulösen.[6]) Und schliesslich mochte er die Ansicht seines Gesandten bei Yolanta teilen: „Die Savoyer hatten keinen Krieg; er ist ihnen durch ihren Leichtsinn erstanden und dann wollten sie, der Herzog von Mailand wäre im Nu gekommen und hätte ihnen den Krieg von den Schultern genommen, und das sind Sachen, die man nicht mit dem Weihwasser vertreibt.“[7]) Es war notgedrungen eine gewundene Politik, die nicht nur seinen schlechten Willen verriet, sondern den Herzog geradezu in Verdacht brachte, er begünstige die Walliser auch mit der Tat[8]).

---

[1]) Gingins II, Nr. 154, 163.

[2]) Ebenda, Nr. 174—176; Gabotto II, p. 165.

[3]) Gingins I, Nr. 122, 132.

[4]) Ebenda, Nr. 122; d'Appiano an Sforza 1476, März 27, Svizzeri (B.-A.).

[5]) Gingins II, Nr. 160, 161.

[6]) Ebenda, Nr. 130, 131.

[7]) D'Appiano an Sforza, wie Anm. 4.

[8]) Ebenda; dieselben, 1476, März 28, Svizzeri (B.-A.); Gingins II, Nr. 180, 185.

Diese freilich, und allen voran ihr kriegerischer Bischof Walter auf der Flüe, wussten genau, wie sehr es für Sforza von Vorteil war, dass das Rhonetal in Karl feindlichen Händen blieb. Der scharfsinnige Bischof verfehlte denn auch nicht, den Herrn der Lombardei darauf aufmerksam zu machen, dass es bei den Versuchen der Burgunder und Savoyer, in das Rhonetal hinaufzudringen, nicht so sehr auf die Walliser selbst abgesehen sei, als auf die Oeffnung der Pässe,[1]) welche in die Lombardei hinabführten, wo man Dinge von grösserem Nutzen zu erlangen hoffe, als in diesen Bergen. Sollten daher die Walliser, indem sie diese Pässe besetzt halten, durch das Val d'Aosta hinauf und an andern Pässen angegriffen werden, so gelte dies im Grunde eher dem Herzog von Mailand als den Wallisern. Daher möchte ihnen Galeazzo helfen, indem er die Feinde der Walliser im Piemont und im Val d'Aosta zurückhalte. Wenn der Herzog dies tue, so sorge er nur für seinen eigenen Nutzen und verpflichte die Walliser zu um so grösserm Gegendienst.[2])

Was da der Bischof dem Fürsten vorrechnete, stimmte genau mit der politisch-militärischen Lage überein, wie man sie in diesem Frühjahr in Mailand beurteilte. Das Rhonetal, die Talsperre von St. Maurice und der grosse St. Bernhard waren Angelpunkte in jenem mailändischen Abwehrsystem geworden, das jetzt alle Kräfte spielen liess, um die burgundischen Heere von der Lombardei, von Italien fernzuhalten. Und es mögen daher die Vermutungen des savoyischen Hofes, Galeazzo habe sich hinter die Walliser gesteckt, nur zu begründet gewesen sein, da dem Herzog doch alles daran gelegen sein musste, die günstige Gesinnung der Walliser zu erhalten.

Nicht genug damit. Ueber die Walliser hinüber liefen die Fäden der mailändischen Doppelpolitik. Gerade in jenen Tagen, da Sforza vom Herzog von Burgund um die Besetzung der piemontesischen Pässe von neuem angegangen

[1]) Panigarola gibt Gingins II, Nr. 154, als Ziel des ersten Einmarsches burgundischer Truppen ins Wallis an: a correre ne la terra di Todeschi verso Briga et verso Valesani (d. h. Oberwalliser).

[2]) Gingins II, Nr. 155.

worden war,[1]) damals, da er noch mit den stärksten Ausdrücken versprochen hatte, das Piemont zu schützen[2]) und er nun von Turin aus, wo man in voller Angst stand vor dem Einbruch der Walliser, um Hilfe angerufen worden war, zur selben Zeit — am 24. April — sprach auf dem Tage zu Luzern vor den versammelten Eidgenossen wiederum jener Gabriel Morosini vor, den Galeazzo schon für die letzte Sendung verwandt hatte. Er hatte sich auf seiner Hinreise in den innern Orten, in Altorf, in Schwyz und in Luzern vorsichtig nach der Stimmung in den führenden Kreisen erkundigt und gefunden, „dass wohl einige im Geheimen mit paar Worten um sich werfen, dass aber diejenigen, welche die Macht in Händen haben, guten Willens sind.“[3]) Mit dieser Zuversicht brachte er im Namen seines mailändischen Herrn bei der Tagsatzung an, wie leid es diesem tue, dass der Burgunder in Savoyen liege und dass ihm die Herzogin dazu verholfen habe. Sforza rate ihnen darum, sie möchten sich des Val d'Aosta und der Gegenden dort herum bemächtigen; was er ihnen dazu heimlich helfen könne, das werde er gerne tun. Und wie so manch anderer Fürst später, der sich den Eidgenossen genähert, bekam auch er eine Antwort, welche die Kraft und die Schwäche der eidgenössischen Politik scharf kennzeichnet. Denn dem Danke für sein Anerbieten fügten sie bei, „dass wir durch Gottes Gnade Leute genug haben, den Krieg zu führen. Weil sich aber Seine Gnaden so gutwillig erbieten, so möge der Herzog uns denn, als Hilfe im Krieg, etwa mit einer Summe Geld beistehen, damit die Werke den guten Worten nachgehen.“[4]) Wenn sich dann die Eidgenossen dem Sforza gegenüber äusserten, er könne sich über den glücklichen Ausgang der Schlacht nicht weniger als an seinem eigenen Wohlergehen freuen, so beweist dies mit aller Deutlichkeit ihre Einsicht in die Lage der mailändischen Politik.[5])

---

[1]) Buser, p. 177; Perret II, p. 78, Note 2.

[2]) Gingins II, Nr. 176, 177.

[3]) Morosini an Sforza, Luzern 1476, April 18, Svizzeri-Grigioni (B.-A.).

[4]) E.-A. II, Nr. 837 w.

[5]) Ochsenbein, Urkunden, p. 160.

Indem so Galeazzo die Eidgenossen — und wohl auch die Walliser — an die schwächste Stelle des Piemont hetzte, so sprach neben dem Wunsche, die Lombardei vor den Burgundern sicher zu stellen, auch eine Rache und ein Gegenstoss wegen politischen Machenschaften der Yolanta mit, denen der Herzog durch einen aufgefangenen Brief auf die Spur gekommen war.

Die Verblüffung und der Schreck muss in Mailand nicht gering gewesen sein, als man vernahm, dass der neapolitanische Gesandte am savoyischen Hofe, Palomaro, sich um Mitte März mit Yolanta so gut wie geeinigt hatte, eine ihrer Töchter mit dem dritten Sohne Ferrantes, Francesco, zu verheiraten und dass die Herzogin in Ermangelung einer andern Mitgift ihrem Schwiegersohne die von allen und jedem begehrte Provence in die Hände zu spielen gedachte. Karl war von dem Plane unterrichtet worden und dieser hatte, was die Heirat betraf, die Billigung des Burgunders gefunden. Doch die Absichten Neapels auf die Provence kreuzten sich mit der Begehrlichkeit des masslos ehrgeizigen Karl, und es verfing um so weniger, wenn ihm Ferrante von der Provence aus tatkräftige Nachbarschaft in Aussicht stellte, als der Burgunder selbst hoffte, das Land des alten René werde ihm in der nächsten Zeit wie eine reife Frucht zufallen, und schliesslich konnte der edle Herzog ebenso gut wie der heimtückische Ferrante die Besetzung der Provence dadurch beschönigen, er wolle den guten alten Herrn vor den Drohungen des perfiden französischen Königs schützen und verhüten, dass dieser Nimmersatt seine schwere Hand über die Provence schlage.[1])

Indem nun die Aragonesen in Neapel auch Absichten auf die Provence verrieten, so musste sich dem Sforza, wenn er damit die Bedrohung Genuas und der ligurischen Küste von Seiten Neapels in Verbindung brachte, wie von selbst der Gedanke aufdrängen, der neapolitanische und spanische Zweig der Aragonesen erstrebten zusammen ein Reich, das das gesamte westliche Mittelmeer umschliessen würde. Damit hätte aber die Seeherrlichkeit der Sforza ihr Ende erreicht.

[1]) Gingins I, Nr. 135.

Doch dies war ja nicht das einzig Bedenkliche in den Umtrieben der Yolanta. Galeazzo musste erfahren, dass sie bei Ferrante dahin wirkte, dass dieser das Zustandekommen der allgemeinen italiänischen Liga hindere, womit die hohe Frau ihrem Schwager und Verbündeten den so sehnlich erstrebten Rückhalt in Italien bedrohte. Als das Gefährlichste aber erschien der mailändischen Politik wohl die Tatsache, dass Yolanta dem König von Neapel ein Bündnis antrug, ganz offenbar mit dem Zweck, den König gegen den Herzog auszuspielen, ein kühner Zug, der, wenn er gelang, das Piemont gegen Mailand sicher stellte. Dass Yolanta auch darauf ausging, die Beziehungen zwischen Burgund und Mailand zu trüben, bewies zur Genüge, wie sie auf einen Bruch der Verbündeten von Moncalieri hinarbeitete.[1]) Es trat noch hinzu, dass der Sohn Ferrantes, Federigo von Tarrent, der um der Maria von Burgund willen hergekommen, sichtlich in Karls Gunst gestiegen und sogar zu dessen Generalkapitän ernannt worden war. Ueberdies wurden um diese Zeit ob den Verhandlungen für die italiänische Liga die Beziehungen zwischen Mailand und Neapel so gespannt, dass Sforza lebhaft einen Krieg mit Ferrante ins Auge fasste.[2])

Bei alle dem, was die ränkesüchtige Yolanta in ihrer freilich durchaus berechtigten Abwehr gegen Mailand zu weben begonnen hatte, ergab sich dem gefährdeten Sforza der eine gute Trost: Ein neapolitanisch-burgundisches Einverständnis durch Vermittlung Savoyens war so lange ein Ding der Unmöglichkeit, als weder der Burgunder noch der Aragonese, der eine dem andern, ein Vorrecht auf die fette Provence einräumen würde. Um diese war indessen noch ein Dritter mit allem Nachdruck in den Wettbewerb getreten, der sich bald genug jedem der beiden gewachsen zeigen sollte: Ludwig von Frankreich. Sforza brauchte also nicht noch besonders Karls Eifersucht zu stacheln.

Und endlich hatte Palomaro in jenem Briefe in einer Art über Karl den Kühnen geurteilt, die, gerade weil sie den Nagel auf den Kopf traf, füglich geeignet war, die

[1]) Ebenda.

[2]) Perret II, p. 176, Note 2.

Neapolitaner in des Herzogs Umgebung blosszustellen oder zu verdächtigen, indem man alles dem stolzen Fürsten hinterbrachte. Nach den Worten Palomaros, hinter denen ganz offenbar der scharfsichtige Federigo steckte[1]), hatte Karl die Niederlage zu Grandson zum Teil durch seine eigene Planlosigkeit und Starrköpfigkeit, zum Teil aber durch schlechte Behandlung seiner Leute selbst verschuldet; und nun lege er sich wieder in wahrhaft unvernünftiger und halsstarrer Weise ins Feld, so dass von Neuem alles zu befürchten ist: „Es ist ein Mensch, der seinen eigenen Kopf hat und von niemandem Rat will", „niemandem gestattet er eine Mahnung, alles will er mit seinem eigenen Hirn machen, so dass ich fürchte", schliesst Palomaro, „es werde dies der Grund sein, der ihn auf alle Fälle in kurzer Zeit wird verderben."

Anfangs April hielt Panigarola dem Burgunder den Brief des neapolitanischen Gesandten Palomaro unter die Augen. Die fatalen Wahrheiten, die Karl über sich vernehmen musste, taten ihre Wirkung. Nicht dass sie ihn etwa zur Einsicht geführt hätten. Solcher war ja der höchst eigensinnige Burgunder nicht fähig. Gerade darum aber wurmte ihn tief, dass er, und nur er allein die Schuld an der Schande von Grandson haben sollte. Und dass dieser Vorwurf von denen kam, denen er bis dahin seine Gunst und was er Vertrauen nannte, geschenkt, stellte seiner freilich nie gut bestellten Menschenkenntnis ein geringes Zeugnis aus. Es war ein schlecht verhehlter Aerger, dass er Panigarola gestehen musste, er hätte Don Federigo, der ja aus dem Briefe ebenso gut wie Palomaro selbst sprach, nur deshalb zum Generalstatthalter ernannt, um ihn und seinen Vater, so lange er für gut finde, hinzuhalten.[2])

Galeazzo erreichte vollkommen seinen Zweck. Denn Karl begann zu erwägen, wie er den scharfsichtigen Neapolitanern mit Ehren den Abschied gebe.[3]) Bei Zeiten hatten

---

[1]) Gingins I, Nr. 135 sagt Palomaro: et trovo secondo me è dicto per li nostri et per li altri . . .

[2]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 3, Cart dipl. orig.

[3]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 5, Cart dipl.

diese auch Wind bekommen von dem Abfangen des Briefes und sie mussten irgendwie vernommen haben, dass der verhängnisvolle Brief dem Burgunder in die Hände gespielt worden sei. Dies brachte sie in nicht geringe Verlegenheit gegenüber dem Herzog und führte sie zu Drohungen gegenüber Mailand und Genua, alles zum grössten Vergnügen Karls.[1])

Den unter Umständen folgeschweren Umtrieben der Herzogin begegnete Galeazzo vorerst dadurch, dass er an deren Hofe die piemontesische Partei, deren Politik sich nach den italiänischen Verhältnissen richtete, gegen die savoyisch-burgundische Gruppe, die Yolanta ausschliesslich zu beherrsehen suchte, ausspielte und sie mit versteckten Drohungen erschreckte, denen diese dadurch die Spitze abzubrechen suchte, dass sie sich als höchst gekränkt und hintergangen aufführte.[2])

Mit dem Hauptschlag hielt man in Mailand noch an sich. Man wusste wohl, dass demnächst der Bischof von Turin, gewiss in Folge der Zusammenkunft Yolantas mit Karl und im Auftrag der Herzogin, sich nach dem Piemont verfügen und in der Folge auch den Herzog von Mailand heimsuchen werde. Da galt es, nicht vorzeitig das Spiel zu verderben.

Ende März brach der Bischof in Lausanne auf, „überaus gut unterrichtet in den Verhältnissen diesseits der Alpen, wird er Brust und Herz frei über alles öffnen.“ Daher empfahl es sich für Galeazzo, den Rat seines klugen Gesandten bei Yolanta, d'Appiano, zu befolgen, den guten Bischof „mit heiterem Gesicht unter den Arm zu nehmen, wie es der Herzog versteht, und er wird ihn alles, was er weiss, ausschwatzen machen; denn er ist voller Aufgeblasenheit und Prahlerei, aber“, schliesst der Rat, „ich bin sicher, er nimmt das Maul tüchtig voll zu Lob und Gunst und Ruhm dieses Herrn von Burgund und dessen Unternehmen.“[3])

---

[1]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 6 und 8, Cart. dipl. (B.-A.).

[2]) Giugins I, Nr. 164; Gabotto II, p. 169.

[3]) D'Appiano an Sforza, Lausanne 1476, März 30, Svizzeri (B.-A.).

Dieselbe Beobachtung machte Petrasanta, Galeazzos Gesandter in Turin, bei des Bischofs Anwesenheit in dieser Stadt: „Er ist ganz burgundisch von der Ferse bis zum Scheitel.“ [1])

Welcher Aufgabe sich der Bischof in Mailand auch zu entledigen hatte, — wenn er für Yolanta Hilfe oder geneigtere Gesinnung verlangte, so hatte es Galeazzo in Händen, den Bischof leer heimzuschicken. Wollte der Bischof Auskunft über die Bedeutung von mailändischen Truppenansammlungen an der piemontesischen Grenze? Sollte er ihn stärker als bis dahin für den Schutz des Piemont in Anspruch nehmen und sich hauptsächlich darüber Klarheit verschaffen, ob Galeazzo wirklich die Walliser und die Schweizer unterstütze? [2])

Als der wichtige Herr und Bischof gegen Ende April von Mailand nach Turin zurückkehrte, da konnte Petrasanta voller Schadenfreude seinem Herrn berichten, dass im Bischof „immer noch Spuren von der Furcht haften geblieben, die er gefasst, als er gesehen, wie Eure Herrschaft in so erbitterte Worte ob dem Briefe ausgebrochen, der an Ferrante geschrieben worden ist.“ Immerhin, Galeazzo hatte verstanden, nachdem er einmal den gewollten Eindruck erzielt, den Versöhnlichen zu spielen. Der Bischof ging drum zu Yolanta zurück, um sie zu veranlassen, in einem eigenhändigen Brief ihren guten Willen und ehrliche Gesinnung gegenüber Galeazzo zu beweisen. [3])

Peinlich war die Verlegenheit der Yolanta, als sie nun erfuhr, dass jener für Karl und Galeazzo so beleidigende und wichtige Brief zu Beider Kenntnis gekommen. Und da beharrte der neapolitanische Gesandte, entgegen ihrer Behauptung, noch darauf, dass er in ihrem Auftrage vom savoyisch-neapolitanischen Bündnis geschrieben. Es blieb der blossgestellten Herzogin nur übrig, eilig zu ver-

---

[1]) Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 15, Torino-Savoia (B.-A.).

[2]) S. Anm. 359[3] und Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 7, Potenze estere, Torino-Savoia (B.-A.); s. auch Gingins II, Nr. 146.

[3]) Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 27; s. auch Sforza an Appiano, Pavia 1476, Mai 16, Svizzeri, orig. (B.-A.).

sprechen, sie wolle von einem Vertrage mit Ferrante abstehen, wie auch unterdessen der Heiratsplan durch anderweitige Verpflichtungen gegenstandslos geworden sei.[1]) Zu guterletzt schickte sie sich an, den Bischof von Turin mit bestimmten Erklärungen nach Mailand wieder abzuordnen.

[1]) Notizbl. VI, p. 178 ff., Panigarola an Sforza 1476, Mai 14; dieselben, Lausanne 1476, Mai 12, Svizzeri (B.-A.).

Siebenter Abschnitt.

Karl von Burgund, Ludwig XI. und die Provence. — René wird von Ludwig gezwungen, sich von Burgund loszusagen. — Die Avignoneserhändel. — Ludwig XI. und Sixtus IV. — Absichten Karls auf Avignon vereitelt. — Der Fall von Vaudémont. — Karl verlangt Hilfe von Mailand und erwirkt die Auslieferung der savoyischen Plätze. — Karl in Verbindung mit der Kurie wegen Avignon. — Karls Krankheit. — René bei Ludwig XI. — Galeazzo weicht jeder Hilfeleistung aus.

So war denn die Gefahr eines savoyisch-neapolitanischen Einverständnisses ausgeschaltet. Man stand damit schon in Mitte Mai. Unterdessen hatten aber auch die Dinge in der Provence eine Entwicklung genommen, die in ihrer Raschheit wohl die meisten Beteiligten selbst überraschte.

Man hatte also im Laufe des März in Mailand erfahren, dass sich die Neapolitaner mit Absichten auf die Provence trugen und diese einer jüngern Linie des Hauses Aragon zudachten. Yolanta sollte René zur käuflichen Abtretung seines Landes an den König Ferrante, den Erzfeind der Angiovinen, bewegen. Wenn die Aragonesen diesen immerhin verblüffenden Schritt wagten und tatsächlich auch mit René in Unterhandlungen traten,[1]) so war dies nur möglich, weil die Spannung zwischen René und Ludwig von Frankreich stärker geworden war. Der Herr der Provence ward immer entschiedener auf die Seite Burgunds gedrängt, und das gerade ermunterte die Neapolitaner, Karl um Förderung ihrer Absichten anzugehen. Doch da kannten sie den Burgunder schlecht, und es war mehr als gewagte Vertrauensseligkeit, wenn sie ihre Karten aufdeckten. Denn Karl war entschlossen, die Provence eher als für jeden andern für sich selbst zu haben. Und als die Neapolitaner drängten, er möchte an René schreiben, erklärte er wohl, er tue dies gern, „aber", berichtet Panigarola, „es werden Gesundheitsscheine sein, weil Karl die Provence für sich will und die Neapolitaner sind

[1]) Lecoy de la Marche, le roi René I, p. 409.

recht leichtgläubig, dass sie sich einreden, er sollte eher für andere als für sich selbst handeln."[1])

Die ersten Eröffnungen der Neapolitaner wegen der Provence fielen zeitlich etwa zusammen mit der Ankunft provenzalischer Gesandter bei Karl.[2]) Dies war Mitte März. Also um die Zeit, da König Ludwig aus dem innern Frankreich nach der Auvergne und in das Rhonetal hinabgestiegen war. Was Ludwigs Verweilen in der Rhonegegend zu bedeuten hatte, brauchte sich René nicht lange zu fragen. Ludwig schob sich zwischen ihn und Karl. Und hatte dem Franzosenkönig vielleicht bis jetzt der willkommene Anlass gefehlt, rücksichtslos gegen seinen Onkel dreinzufahren, so brauchte Ludwig nach der Schlacht bei Grandson nicht mehr an sich zu halten.

Denn damals war ein Brief der Yolanta an René aufgefangen worden, der verriet, dass der ehemalige König von Sizilien mit Burgund in Unterhandlungen stand, Karl zu seinem Erben einzusetzen und ihm die Provence auszuliefern.[3]) Damit hing nun wohl unmittelbar zusammen, dass Ludwig schon unterm 6. März vom Parlamente in Paris verlangte, den König René wegen Majestätsbeleidigung, begangen am König und an der öffentlichen Sache, in Anklagezustand zu setzen.[4]) Und sofort liess Ludwig seine Truppen an die Grenzen der Provence rücken, um den Onkel zu zwingen, mit oder ohne Willen vor ihm, dem Neffen, zu erscheinen.

In dieser Lage musste Karl seinem Parteigänger helfen, der „entschlossen war, sich gegen den König von Frankreich zu halten, wenn er einen Rücken habe."[5]) René bat demnach den Burgunder durch seine Gesandten, er möchte die Provence in seinen Schutz nehmen und ihm Truppen schicken, welche ihn und sein Land gegen Ludwig verteidigten.

---

[1]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 3 und 4, Cart. dipl.

[2]) Dieselben, 1476, März 14, Borgogna (B.-A.).

[3]) Commynes-Dupont II, p. 16

[4]) Lecoy de la Marche, I. p. 401.

[5]) S. Anm. 2.

Karl durfte und konnte nicht länger zusehen, wie man sich zu seinem Nachteil von zwei Seiten, von den neapolitanischen Aragonesen und von dem Franzosen her, nur allzu lebhaft um die Provence bekümmerte. Freilich, Truppen konnte er jetzt noch keine entsenden. Er musste erst zusehen, ob ihm der Herzog von Mailand Hilfe schickte, die ihm erlauben konnte, Truppen aus dem eigenen, in der Neubildung begriffenen Heere nach der Provence zu beordern.[1])

Vorläufig schickte Karl den Gouverneur von Mâcon, Herrn von Clessy, mit einem Gesandten Renés, mit Geld und 25 Pferden über das Piemont nach Barcelonette in der savoyischen Grafschaft Nizza[2]), zunächst der Provence und der Dauphiné. Der Befehlshaber jener Stadt war von Yolanta angewiesen, dem Abgesandten Karls jeden Dienst zu erweisen.[3]) Ihm folgte bald der Herr von Château-Guyon nach, dem ja befohlen war, in Turin für Karl Leute anzuwerben, die entweder für die Provence oder für Karls eigenes Heer bestimmt waren.[4]) Oder sollte sich gar um diesen Bevollmächtigten eine Art burgundische Vorhut in Italien bilden? Wie verhielt sich denn zu diesem Gedanken jener vergebliche Angriff, da Mitte April durch das Aostatal hinauf und vom Genfersee her versucht wurde, den grossen St. Bernhard für Savoyen und Burgund zurückzugewinnen? Der Marsch durch die Dauphiné nach der Provence war gesperrt; der nächste Weg dorthin hätte demnach durch das untere Wallis ins Piemont geführt.

Doch wie diesseits der Alpen Karls Absichten vereitelt wurden, so blieb auch die Aufgabe des Herrn von Clessy ohne jeden Erfolg. Es wäre diesem obgelegen, von Barcelonette aus mit René in Verbindung zu treten, sich zu ihm zu verfügen und die befestigten Plätze in der Provence in burgundische Bewachung und Schutz zu nehmen. Doch der Herr von Clessy war zu spät gekommen. René liess ihm

[1]) Misc., p. 289, Nr. 66.

[2]) Petrasanta an Sforza, Turin 1476, April 13, Svizzeri; Panigarola an Sforza, 1476, April 3.

[3]) Dieselben, 1476, April 8., Cart. dipl. (B.-A).

[4]) Dieselben, 1476, April 9, ebenda.

bedeuten, er möchte nicht weiter vorrücken, um ihn, der schon dem französischen König genug verdächtig war, nicht noch in grössern Verdacht zu bringen.[1]) Dies war gegen Ende April. Tatsächlich war René schon ganz dem französischen Einfluss ausgeliefert und auf dem Wege zu Ludwig. Des Herrn von Clessy Auftrag fiel dahin; am 7. Mai war er wieder im Lager vor Lausanne.[2])

Neben diesem nunmehr misslungenen Plan waren unmittelbare Verhandlungen Karls mit Ludwig hergegangen. Ludwig hatte für gut gefunden, den Burgunder Ende März zu unterrichten, dass er mit der Absicht umgehe, die Provence an sich zu bringen, „damit sie nicht in die Hände anderer falle, da sie ihm gehöre, weil die Mitgift seiner Mutter — einer Schwester Renés — nie bezahlt worden sei; Karl wolle sich darob nicht wundern, vielmehr dessen zufrieden sein.“ Worauf Karl zurückgegeben, „welches Land immer seine Majestät erwerbe, sei ers zufrieden, vorausgesetzt, dass es der König nicht seinen Verbündeten nehme, was er bei seiner Ehre nicht ertragen könnte.“[3]) Ludwig seinerseits legte Wert darauf, zu betonen, er werde den Waffenstillstand unabänderlich halten, und als ihm Karl auf dessen Verlangen — wie man burgundischerseits erklärte — in der Person des Herrn von Contay einen Gesandten schickte, da konnte er diesen nicht freundlich genug empfangen und ihm nur die besten Versicherungen geben für die Wahrung des Waffenstillstandes und für eine zukünftige Unterredung, „denn noch schien ihm nicht die Zeit gekommen, das Gegenteil zu tun.“[4])

Wahrlich, galt es Früchte reif werden zu lassen, so verstand sich Ludwig wie kein anderer auf dies Geschäft. Schon bevor das Parlament zu Paris am 6. April den König René wegen Majestätsbeleidigung vorlud, hatte der Franzose eine Gesandtschaft zum Herrn der Provence geschickt. Diese brachte den eingeschüchterten alten König schon am 11. April

[1]) Dieselben, 1476, April 30, ebenda; siehe auch Gingins II, Nr. 186.

[2]) Dieselben, 1476, Mai 3 und 7, Svizzeri (B.-A).

[3]) d'Appiano an Sforza, 1476, März 27, Svizzeri (B.-A.).

[4]) Commynes-Dupont II, p. 13.

dazu, dass er auf das von ihnen mitgebrachte Holz vom wahren Kreuz Christi von Saint-Laud schwur, sein Leben lang kein Verständnis und Bündnis zu haben, sei es mit dem Herzog von Burgund oder mit den andern Feinden des Königs, ihnen weder die Provence noch irgend einen von dieser abhängigen Platz auszuliefern.[1]) Bald hiess es nun in Lausanne, verfrüht und übertrieben, der alte König solle, so lange er lebe, seine Herrschaft geniessen und auch die Einnahmen aus Anjou; dafür erhalte er von seinem Neffen 25—30,000 Franken jährliche Pension und überlasse beim Tode seine ganze Hinterlassenschaft Ludwig.[2]) Karl konnte demnach seine provenzalischen Hoffnungen wenn nicht begraben, so doch zurückstellen.

Doch Karl hatte noch sein Auge auf Avignon geworfen, auf jenes päpstliche Besitztum am Unterlauf der Rhone, das mit der Grafschaft Venaissin eingeklemmt war zwischen Dauphiné, Rhone und Provence und das einen wichtigen Brückenübergang von der Languedoc in die Provence beherrschte. Absichten auf Avignon mussten aber Karl in weitern Gegensatz zu Ludwig XI. bringen, der, seit er in Lyon weilte, diesem päpstlichen Besitztum ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte.

Aus zwei Gründen: Es war ein Streit entstanden zwischen den Räten der Stadt Avignon und den Beamten des päpstlichen Legaten. Diese Würde bekleidete der Erzbischof von Lyon, Karl von Bourbon. Die Avignonesen beklagten sich über dessen Statthalter, die sich in der Rechtssprechung Uebergriffe erlaubten. Sie verweigerten den Gehorsam; die Beamten mussten sich darauf beschränken, den Palast besetzt zu halten. Die Avignonesen hatten sich nach Rom gewandt. Sixtus IV. schickte nun im Februar 1476 seinen Neffen, Giuliano della Rovere, den Kardinal di San Pietro ad Vincula und späteren Julius II. als Legaten nach Avignon, den Streit zu schlichten.[3])

[1]) Lecoy de la Marche, le roi René I, p. 405.

[2]) d'Appiano an Sforza, Lausanne 1476, April 19.

[3]) Gingins II, Nr. 158; Pastor, Gesch. d. Päpste, 2. Aufl., Band II, p. 517.

Für den Erzbischof von Lyon nahmen dessen Brüder, die Bourbonen, Partei und wandten sich an Ludwig. Dieser ergriff die Gelegenheit, dem Papst etwas am Zeug zu flicken, um so lebhafter, als er selbst ja mit dem Herrn der Christenheit eigentlich seit dem Anfang von Sixtus' Pontifikat auf schlechtem Fusse stand, weil dieser Papst nicht gesonnen war, Ludwig in allem und jedem zu Dienst zu stehen. Die Spannung zwischen den beiden nahm einen solchen Grad an, dass Ludwig am 8. Januar 1476 ein Konzil der französischen Kirche innerhalb sechs Monaten nach Lyon einberief „zum Schutze der gallikanischen Freiheiten."

Da nun wegen Avignon Streit ausgebrochen, liess sich natürlich Ludwig die Gelegenheit nicht entgehen, auch auf diesem Wege auf den Papst einen Druck auszuüben. Er hatte zuerst versucht, den Kardinallegaten dafür zu gewinnen, dass dieser gemeinsam mit ihm den avignonesischen Streit regelte. Da aber Giuliano della Rovere hierauf nicht einging, gedachte der König die Waffen spielen zu lassen. Ein Vormarsch französischer Truppen hiess aber zugleich die Provence bedrohen.[1])

Abgesehen davon, dass Ludwigs Gegner immer des Burgunders Freunde waren, und dieser alles, was der König aufgriff, mit vergünstigem Hasse beargwöhnte, so musste eine bewaffnete Parteinahme des Franzosen für den Erzbischof von Lyon das tiefste Misstrauen Karls wecken, weil eben Ludwig mit Avignon auch die Provence gefährdete, um derentwillen Karl ja mit René in Unterhandlungen stand.

Ludwig hatte sich Ende März oder Anfangs April bei Karl schon darüber beklagt, „dass er ihm die Angelegenheiten seines Königreiches, das heisst den Handel von Avignon, verderbe."[2]) Wie weit nun sich Karl schon um Avignon bemüht hatte, ist unbekannt. Doch durfte er von Seiten des Kardinallegaten auf Dankbarkeit und damit auf Entgegenkommen in der avignonesischen Sache rechnen. Denn der Herzog hatte einst ganz wesentlich mitgeholfen, dem Giuliano della Rovere das Bistum Lausanne zu ver-

[1]) Gingins II, Nr. 157.

[2]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 3, Cart. dipl.

schaffen.[1]) Nun befanden sich im Gefolge des Kardinals ausschliesslich Bischöfe und Leute, die Untertanen des Königs Ferrante und des Herzogs von Burgund waren und diese konnten Karl gegenüber Ludwig die Stange halten.[2])

Doch das war alles zu nichts nutze. Karl hatte zu jenen Gegenden keinen unmittelbaren Zugang und auch um diese Zeit das Spiel in der Provence schon verloren. Am 23. April hiess es in Lausanne, des Königs Truppen seien in Avignon einmarschiert.[3]) Diese Nachricht sollte sich in den folgenden Tagen in der Weise bestätigen, dass der Kardinal selbst die französischen Truppen in die Stadt eingelassen und dass diese von dem Regierungspalast Besitz ergriffen hätten. Dies war die zweite Niederlage Karls in südfranzösischem Gebiet.[4])

Noch konnten die geschickten Schachzüge, womit Ludwig seinem Gegner im Süden das Spiel verdarb, nicht als eigentliche Feindseligkeit betrachtet werden. Aber da trafen nun gerade in der Zeit, da sich an der untern Rhone alles zu Gunsten des Königs erfüllte, bei Karl Nachrichten ein, die geeignet waren, den Aerger des Burgunders über seine politischen Niederlagen in erneute offene Feindseligkeiten gegen den alten Gegner zu verwandeln.

In der Osternacht, am 14. April, war in dem von den Burgundern besetzten Lothringen der feste Platz Vaudémont von den Leuten des Herzogs René wieder genommen worden, bei welchem Ueberfall sich auch Offiziere und Beamte Ludwigs samt französischer Mannschaft beteiligt hatten. Für Karl stand sofort fest, dass hinter dem ganzen Unternehmen der König selbst stecke: „Da könne man klar sehen, wie wenig man die Worte ihrer Majestät und den Eid, den sie auf das echte Holz des Kreuzes Christi geschworen, vertrauen könne, und es gebe auf der Welt nichts, das unbeständiger und gefährlicher wäre als Treu und Glauben in seine Majestät.“[5])

[1]) Commines-Lenglet IV, p. 55.

[2]) Gingins II, Nr. 157.

[3]) Panigarola an Sforza, Lausanne 1476, April 23, Cart. dipl.

[4]) Gingins II, Nr. 182, 193.

[5]) Panigarola an Sforza, 1476, April 19, Cart. dipl. (B.-A.)

Es schien in der Tat, als ob es Ludwig darauf abgesehen hätte, dem Burgunder jetzt eben einen Knebel nach dem andern zwischen die Füsse zu werfen, um ihn in dem Augenblick unsicher zu machen, da er leidenschaftlich alles daran setzte, seine Scharte auszuwetzen und die Schande von Grandson wieder gut zu machen.

Die unheimliche Betriebsamkeit des schlauen Franzosen wirkte. Auf den Verlust von Vaudémont hin spielte Karl sofort mit dem Kriegsfall. Der Herzog von Mailand, offenbar geängstigt durch die Machenschaften Ludwigs in der Dauphiné, hatte Karl vor einigen Tagen das Anerbieten gemacht, ihm auf drei Jahre lang tausend schwerer Reiter zu stellen, wenn er mit Eifer gegen Ludwig losschlage, den er, Galeazzo, erst noch gegen den verbündeten Burgunder aufzuhetzen versucht hatte. Doch Karl war damals mit kurzem Dank und ohne sich weiter zu äussern, über den Antrag hiweggegangen. Ohne Zweifel aus tief berechtigtem Misstrauen. Denn er musste doch die plumpe Darstellung, mit der man ihn zu gleicher Zeit von Mailand aus über die Art der Sendung des Giovanni Bianco nach Lyon hinwegzutäuschen versucht hatte, als schlimmen Trug empfunden haben.[1]) Da nun der König nach Karls Ansicht den Waffenstillstand gebrochen hatte, war letzterer entschlossen, offen gegen Ludwig loszuziehen. Und nun kam er auch auf jenes Angebot Galeazzos zurück. Die mailändische Hilfe würde ihnen beiden erlauben, nicht nur Burgund und Mailand, sondern auch die Provence zu sichern. Denn Karl würde durch Savoyen in die Dauphiné und Galeazzo durch das Piemont in die Provence einrücken, worauf sich dann beide vereinigen könnten, „in einer Weise, dass die bösen Gedanken des vorbesagten Königs gegen Genua und Euren Staat ausgeschaltet würden.“ Darum sei eilige und unaufschiebbare Hilfe nötig.[2]) Ja der erzürnte Burgunder dachte einen Augenblick daran, durch eine rasche Schlacht oder einen Vertrag die Sache mit den Schweizern zu beendigen oder nur die Grenzen zu sichern und zeitig gegen Ludwig los-

[1]) Panigarola an Sforza, 1476, April 12 und 17, Cart. dipl. (B.-A.)

[2]) Panigarola an Sforza, 1476, April 19, Cart. dipl. (B.-A.)

zubrechen, auch wenn ihm dieser mit Entschuldigungen und Anerbieten von Schadenersatz begegnen wollte.[1])

Das war alles im ersten leidenschaftlichen Zorne hingeworfen worden. Sobald sich die Aufregung etwas gelegt, sprach Karl nicht mehr so unbedingt vom Losschlagen gegen den König. Er liess es auf den Herzog von Mailand und auf die Möglichkeit eines Abkommens mit den Schweizern abgestellt sein.[2]) Und nun war unterdessen der Herr de Contay von Ludwig zurückgekehrt und hatte den König bereit gefunden, nicht nur den Waffenstillstand zu halten, sondern auch eifrig für eine Zusammenkunft eingenommen gefunden, die auf Ende des Monats April in Mâcon stattfinden könnte.[3]) Da liess sich nun Karl entweder übertölpeln oder er fühlte sich tatsächlich noch nicht in der Lage, loszubrechen. Denn er setzte die Unterhandlungen fort, indem er den Herrn de Contay wiederum zum König schickte. Ende April ging jener wieder ab.[4])

Immerhin, das Misstrauen blieb geweckt und Karl mochte eingesehen haben, dass der blosse Respekt vor ihm seine Gegner am Handeln nicht hinderte. Es war höchste Zeit, Gegenanstalten zu treffen. Die Sachlage verlangte vor allem, sich Savoyens zu versichern, das von Ludwig vorderhand gleichsam blockiert ward, dieweil ein Einmarsch in Yolantas Gebiet von Karl sofort dem Kriegsfall gleichgesetzt worden wäre. Und ein eigener Krieg fügte sich schlecht in Ludwigs Berechnungen. Den hatten die Eidgenossen für ihn zu führen.

Karl trat mit Yolanta in Unterhandlungen. Er verlangte nichts weniger als die Regierung über ihre Länder zu beiden Seiten der Alpen. Weiters gedachte er als Vormund der Kinder der Herzogin den minderjährigen Herzog von Savoyen und dessen Brüder nach Burgund zu schicken, und Yolanta selbst durfte bestimmen, wohin sie sich mit

---

[1]) Ebenda.

[2]) Panigarola an Sforza, 1476, April 20, Cart. dipl. (B.-A.)

[3]) Dieselben, 1476, April 20 und 23, ebenda.

[4]) Misc., p. 148/149; Gingins II, Nr. 182.

ihrer Person verfügen wolle. Dies alles natürlich zu der herzoglichen Familie Schutz und Verteidigung.[1])

Doch so leicht gab Yolanta ihre Stellung nicht preis und lieferte sich nicht förmlich auf Gnade und Ungnade ihres Verbündeten aus. Sie verstand sich einzig darauf, ihm die Pässe und Festungen auszuliefern, von denen aus einem weitern Vordringen Ludwigs begegnet werden konnte. Es kamen da die Plätze gegen die Dauphiné, gegen die Landschaft Bresse, gegen Frankreich und die Provence samt Piemont und die Grafschaft Nizza in Betracht. Schon schickte die Herzogin an die Befehlshaber in Chambéry, Monmélian und überall hin Weisungen, die Plätze ihrem Verbündeten auszuliefern.

Karl hatte damit soviel erreicht, dass er sich bewusst war, dass Yolanta nicht mehr widerspenstig werden könne, auch wenn sie wollte. Für jetzt gedachte er sich mit diesem viel verheissenden Anfang zu begnügen. Der Rest des Erstrebten würde sich leicht verwirklichen lassen. Schon trug sich der Burgunder mit dem Gedanken, wenn nötig, Yolanta gefangen zu setzen.[2]) Karl bestimmte für die savoyischen Plätze einen Oberbefehlshaber. Doch seine Abreise schien gut Weile zu haben.[3])

Musste der Burgunder auch vorläufig mit dem Verlust der Provence rechnen und zusehen, wie René in die Hände Ludwigs lief, so machte er sich doch immer noch Hoffnungen auf Avignon. Im Lager vor Lausanne weilte seit Ostern[4]) als päpstlicher Legat der Bischof von Sebenico. Offenbar stand seine Anwesenheit bei Karl in engem Zusammenhang mit dem Konzil, das Ludwig nach Lyon ausgeschrieben, und mochte auch den avignoneser Handel berühren. Für Sixtus IV. war ja Karl der gegebene Verbündete, und der Ausfall des burgundisch-schweizerischen Zusammenstosses musste auch auf die Stellung Ludwigs zum heiligen Stuhl zurückwirken. Welcher Entscheid zum Vorteil der päpstlichen Politik war,

---

[1]) Panigarola an Sforza, 1476, April 25, Cart. dipl. (B.-A.)

[2]) Dieselben, ebenda.

[3]) Dieselben, 1476, April 26 und Mai 2.

[4]) Commines-Lenglet II, p.. 219.

liegt auf der Hand. Dementsprechend deutete man auch in der Schweiz die Stellungnahme Sixtus IV.[1]) Karl seinerseits benutzte die Anwesenheit des päpstlichen Gesandten, um durch dessen Vermittlung auf den Kardinal Giuliano della Rovere einzuwirken, damit dieser die Stadt nicht an Ludwig oder dessen Leute ausliefere, sondern sich bemühe, Avignon ihm, Karl, zur Bewachung anzuvertrauen. Zu gleicher Zeit erbot er sich dem Papste durch den Bischof von Sebenico zu jeder Sicherheit und bat auch den Herzog von Mailand, er möchte mit allen Mitteln beim Papste wirken, dass Avignon von Burgund beschützt werde, „weil es besser ist, Avignon sei in seinen Händen als in denen des Königs von Frankreich, um diesen eines Teils nicht grösser werden zu lassen, andern Teils diesen Hafen und Pass für die Provence nicht auszuliefern.“ Der Bischof war nun ganz damit einverstanden, dass Karl die Verteidigung von Avignon übernehme und unter Umständen auch die Waffen gegen den König ergreife. Sixtus IV. würde ihm dazu mit Geld beispringen und ihn für die Kosten schadlos halten. Man vertraute also in Rom auf Karl, wenn es galt, Ludwig von Frankreich um des Konzils und Avignons Willen Schwierigkeiten zu machen. Kein Wunder, dass der Burgunder dafür zum Fahnenträger der Kirche ernannt werden sollte.[2]) Karl bereitete sich vor, einen Gesandten nach Rom zu schicken.

Während so Karl rasch entschlossen den Weg betrat, der den wachsenden Einfluss Ludwigs im Gebiete der mittleren und unteren Rhone sperren sollte, befiel ihn gleichzeitig — seit Mitte April — eine heftige Krankheit. Er hatte sich durch den dauernden Aufenthalt im Felde bei dem nasskalten Frühlingswetter eine Erkältung zugezogen, die mit der Zeit eine solche Verschlimmerung seines Zustandes herbeiführte, dass er sich jeglicher Beschäftigung enthalten musste. Ja das Uebel, das sich vornehmlich in heftigen Magenschmerzen äusserte, liess einen Augenblick für sein Leben fürchten. Doch als man den Herzog am 29. April aus dem Lager in die

---

[1]) Knebel, Basler Chroniken II, p. 405 f.

[2]) Panigarola an Sforza, 1476, April 25 und 26, Cart dipl. (B.-A.).

Stadt gebracht, erholte er sich rasch wieder. In den ersten Tagen des Mai konnte man ihn als geheilt betrachten.

Nach Karls eigenem Geständnis und nach der Meinung seiner Umgebung hatte des Herzogs düstere Gemütsverfassung verschlimmernd auf seinen Zustand gewirkt, ja man war geradezu geneigt, den Missmut und die Schmach, die den in der Ehre so überaus empfindlichen Karl seit Grandson bedrückten, als eigentliche Ursache der gesundheitlichen Zerrüttung zu betrachten. Zweifellos hatten auch die politischen Niederlagen der allerletzten Zeit Karl stark erregt und überreizt.

Nach der Schlacht bei Grandson hatte Karl geschworen, den Bart wachsen zu lassen, bis er seine Ehre gerächt.[1]) Nun, da sich der Herzog langsam zu erholen begann, zwangen ihn die Aerzte, sich den Bart scheeren zu lassen. Was er darauf zur Antwort gab, war von einem wirren Lachen begleitet gewesen: „Es gibt nichts anderes zu tun.“ Und er wiederholte diese Worte drei oder vier Mal ohne etwas weiteres zu bemerken. Von dieser heftig verlaufenen Krankheit aber muss Karl eine anhaltende Erregtheit und Gereiztheit geblieben sein, die ihn ruhiger Erwägungen und klarer Ueberlegung mehr und mehr unzugänglich machten.[2])

Karls Krankheit hatte manches verschoben, wenn auch der böseste Zustand nur eine Woche angehalten hatte. Noch niemand war abgeschickt, der die savoyischen Plätze in Karls Namen eingenommen hätte. Die Sache wegen Avignon und die Verhandlungen mit Rom waren noch nicht weiter gediehen.

Wohl hatte sich unterdessen der Herr de Contay zu Ludwig nach Lyon begeben. Aber wenn es ihm auch aufgetragen worden wäre, er hätte den endlichen Triumph Ludwigs nicht wenden können. Am 4. Mai war der alte, schwachmütige René von der Provence mit dem französischen König in Lyon zusammengetroffen. Damit erfüllte sich, was der Burgunder gefürchtet: „Wenn Ludwig den König René für sich haben kann, wickelt er ihn ein und zwingt

[1]) Gingins II, Nr. 146.

[2]) Ueber den ganzen Verlauf der Krankheit s. Panigarola an Sforza, 12., 20.—22., 26., 28.—30. April, 2. Mai; d'Appiano an Sforza 1. und 2. Mai; alles meistens Cart. dipl. (B.-A.); Gingins II, Nr. 185, 187.

ihn zu einem schlechten Handel."[1]) Uebrigens brauchte sich Karl über das Geschick Renés nicht gross zu entrüsten. Der alte Herr war schliesslich bloss vor den Zähnen des Löwen behütet worden, um in den Rachen des Wolfes zu laufen. Und wenn sich dabei auch Ludwig den schliesslichen Heimfall der Provence sichern liess und sich René im Grunde seiner Selbständigkeit begab, so hielt ihn der König doch mit Geld aus und liess den alten Onkel die Zwangslage nach Möglichkeit vergessen, indem er ihn auf jegliche Weise feierte und traktierte, wie es dessen Natur genehm war, und ihm die Messe und die schönen Bürgerinnen und Damen zu Lyon zeigte.[2])

Wie die Provence, so war auch Avignon in den Händen des Königs. Der Kardinal Giuliano della Rovere, der die Stadt ausgeliefert, befand sich auf dem Wege zu Ludwig, der ihn in einer Weise festhalten sollte, dass dessen Aufenthalt beim König schon eher einer Gefangenschaft ähnlich sah.[3])

Nun war ja wohl um den 11. Mai herum der Herr von Contai zurückgekehrt. Aber Ludwig hatte sich wegen Vaudémont ganz ahnungslos und unschuldig gezeigt und Karl aufgefordert, er möge doch den Platz wieder nehmen und alle jene Schurken und Verräter hängen. Es verstand sich ja von selbst, dass Ludwig gegenüber Karl seine Leute abschüttelte.[4])

Es wurde klar, dass Karl auf dem graden Wege, in unmittelbarer Einwirkung auf Ludwig seine Niederlagen nicht wett machen konnte. Der König war ihm zu stark überlegen. Und auf den Herzog von Mailand, auf dessen Hilfe er nach dem Fall von Vaudémont gezählt, war kein Verlass. Was hatte Galeazzo ihm antworten lassen? „Krieg mit Ludwig anzufangen ist eine schwer wiegende und wichtige Sache, hauptsächlich weil besagter König der Pro-

---

[1]) Panigarola an Sforza, 1476, April 23, Cart. dipl.

[2]) Commynes-Dupont II, p. 19 und Journal de Jean de Roye, connu sous le nom de Chronique scandaleuse, éd. B. de Mandrot, Bd. II, p. 14.

[3]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 22, Svizzeri (B.-A.); Gingins II, Nr. 224; hauptsächlich Commines-Lenglet IV, p. 55.

[4]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 16 und 20, Cart. dipl.

vence so sicher ist, dass sein Wille darüber verfügen kann, und diese Schweizer stecken in Waffen und sind übel gesinnt, und deswegen heisst's gut darüber nachdenken und vorsehen, dass der König seine Pläne nicht vollführen kann." Es war ein wahrer Hohn, wenn der Mailänder weiter erklärte, sein Sinn und Neigung gehe dahin, mit Karl immer eine Sache zu sein.[1]) Denn er wandte alles an, um nicht für eine Hilfeleistung, die ihn blosstellen konnte, in Anspruch genommen zu werden. Er schützte vor, wie er in der widerspruchvollsten Weise von Karl um Truppen angegangen worden sei. Was hätte er nicht schon alles tun sollen? Erst von der Lombardei aus gegen die Schweizer losbrechen, um seines Verbündeten Unternehmen mittelbar zu begünstigen; dann eilig zu Karl Fussoldaten und Reiter gegen die Schweizer schicken; und hinwiederum 2000 Mann und Pferde stellen, damit der Burgunder sich mit diesen der savoyischen Pässe und damit auch Savoyens und Piemonts hätte versichern können und dann die verlangten Leute in die Provence gegen den König von Frankreich abfertigen. Und weiterhin hätte Karl versprochen, ihm, Galeazzo, die savoyischen Pässe auszuliefern, wenn er ihm die genannten 2000 Mann samt Pferden schicke; denn Karl wollte sich mit Savoyen jenseits der Alpen begnügen. Aber dann hätte er seinen Sinn wieder geändert und hätte die Pässe ausschliesslich sich selbst zugedacht. Zu guterletzt hätte Galeazzo Hilfe leisten sollen, weil der König durch den Fall von Vaudémont den Waffenstillstand gebrochen. Und nun nehme der Burgunder ihn noch dafür in Anspruch, dass er sich beim Papst dafür verwende, dieser möchte die Stadt Avignon an Karl ausliefern. „Nicht ohne wichtigen Grund macht uns dies unschlüssig und wir können ob den so verschiedenen und wechselnden Gesuchen nicht genug erwägen und nachdenken." Um das ganze Hilfsgesuch gar auf die lange Bank zu schieben und damit einfach hinfällig zu machen, ersuchte er Karl, er möchte ihm einen Gesandten nach Mailand schicken „von nicht zu hohem Rang, recht klug und ganz unterrichtet von seinem Sinn, Willen und Absichten,

[1]) Sforza an Panigarola, Mailand 1476, April 24, Cart. dipl.

damit, wenn wir alles wohl begriffen haben, wir endgültig entscheiden können, was unserseits angemessen und ratsam ist, zu tun und wie wir uns zu benehmen haben.“ Die Art, wie sich Galeazzo seinen Verpflichtungen entwand, mag schmählich empfunden werden. Doch hatte er dazu Anlass genug, und Karl seinerseits rechnete kaum mehr auf Galeazzo als Verbündeten, sondern zählte ihn wohl schon unter seine künftigen Opfer.

Achter Abschnitt.

Eine burgundische Gesandtschaft nach Rom. — Habsburgisch-burgundischer Frieden, Bündnis und Verlobung. — Provence und Mailand als alte Reichslehen und Karl der Kühne. — Neue Gerüchte über Karls Pläne auf Mailand. — Die Meinung des Lorenzo de' Medici und der Signorie von Venedig über die Möglichkeit einer ultramontanen Invasion. — Mailand vom burgundisch-habsburgischen Frieden ausgeschlossen. — Die mailändische Belehnungsfrage wird wieder betrieben. — Kaiser Friedrich und Karl suchen Mailand gegen die Schweizer zu gewinnen. — Galeazzo nähert sich Ludwig wieder, doch ohne Erfolg. — Neuer Anlauf Karls in der savoyisch-piemontesischen Politik. — Karl bricht gegen die Schweizer auf. — Die savoyisch-mailändischen Bedenken ob einem burgundisch-schweizerischen Zusammenstoss. — Vorstellungen bei Karl erfolglos. — Vorkehrungen Karls für einen neuen Krieg gegen Ludwig. — Die Schlacht bei Murten.

Hatte Karls Macht und Ansehen gegenüber Ludwig in Südfrankreich versagt, und waren dessen Verbündete als unzuverlässig befunden worden, so zählte nun der Burgunder auf den Papst und den Kaiser. Ihres moralischen Ansehens und der Rechte, über die sie verfügten, wollte er sich bedienen, um seine gewaltigen Pläne zu verwirklichen, denen er jetzt um so leidenschaftlicher nachjagte, als sich ihm deren Erfüllung verwehrte.

Dabei wollte noch wenig besagen, dass Karl endlich um Mitte Mai im Einverständnis mit dem Legaten einen Gesandten nach Rom abfertigte, der von Sixtus IV. die Auslieferung von Avignon erwirken sollte.[1]) Hatte er auch den Auftrag, wie der König von Frankreich wenig später die Eidgenossen glauben machen wollte, den Papst und die Kardinäle zu bewegen, sie möchten den König von England von den Ludwig geleisteten Eiden und Gelübden lossprechen, damit jener den Burgunder unterstützen könnte? Sollte wirklich Sixtus IV. aufgefordert werden, dem Burgunder den Segen zu geben und über den verhassten Ludwig den Bann auszusprechen?[2]) Es waren Mittel, die nahe lagen,

[1]) Francesco Quirino hiess der Gesandte. Vgl. Notizbl. VI, p. 178 ff.

[2]) Basler Chroniken, Bd. III, p. 439 (Knebels Diarium).

da doch schon Ludwig gegen Sixtus ein Konzil einberufen hatte. Von einem Banne über seinen Gegner konnte auch Karl möglicherweise etwelchen Vorteil ziehen.

Weit wichtiger und folgenreicher war, dass unterdessen die habsburgisch-burgundische Annäherung vollendete und in mehrerer Hinsicht bedrohliche Tatsache geworden war.

Am 14. April, am Ostertag, war in der Kathedrale zu Lausanne inmitten einer feierlichen Messe der Friede verkündigt worden, den Karl von Burgund mit Friedrich III. als Kaiser von Deutschland und Haupt des Hauses Habsburg am 17. November des letzten Jahres geschlossen hatte und der seither beiderseits war bestätigt worden. Und am 6. Mai darauf war das Ehegelöbnis zwischen Karls Tochter und Erbin Maria und Maximilian, dem Sohne des Kaisers, abgeschlossen worden. Kein Zweifel, dass die Machenschaften Ludwigs von Frankreich gegen den Burgunder das Geschäft beeiligt hatten.

So sah denn Karl der Kühne nach den bösen Demütigungen, die er in der letzten Zeit erfahren, in etwas anderer Gestalt das erträumte habsburgisch-burgundische Imperium sich aufrichten, als er vor drei Jahren zu Trier erwartet hatte. Es war ein Reich, das von der Ostsee bis hinüber nach Ungarn und von der Nordsee bis zum Mittelmeer das Abendland überschatten würde. Denn schon verfügte ja der Burgunder über Savoyen. Und nun bot sich ihm auch das Mittel, dem glücklicheren Ludwig die Provence wieder zu entwinden. Sollte ihn doch der deutsche Kaiser, als oberster Lehensherr dieses Restes altburgundischer Herrlichkeit, förmlich mit jenem Lande belehnen.[1]) Und dass schliesslich der Herzog von Mailand nicht in den Frieden aufgenommen worden, konnte darauf hindeuten, dass zwischen Karl und Friedrich das letzte Wort über Mailand als tatsächlich erledigtes Reichslehen noch nicht gesprochen war.

So streckte der Burgunder seine Hand nach Rechten aus, die als solche nur vorhanden waren, wenn sie der Träger der Kaiserkrone oder derjenige, welcher mit diesen Rechten belehnt war, mit Waffengewalt geltend machen konnte. Nach

[1]) Notizbl. VI, p. 160, Panigarola an Sforza, 1476, Mai 10.

jenen verblassten Rechtstiteln aber griff Karl der Kühne in seinem masslosen Ehrgeiz um so gieriger, als sie ihm die Wirklichkeit einer längstversunkenen mittelalterlichen Herrlichkeit vorzauberten, und er nunmehr dem tötlich gehassten Ludwig den Triumph abjagen konnte.

Wie sehr verkannte da der Herzog von Mailand den zum Cäsarenbewusstsein gesteigerten Ehrgeiz des Burgunders. Bald nach der Niederlage von Grandson hatte er seinem Verbündeten geraten, er möchte sich mit den Schweizern im Frieden abfinden und er könnte sich noch als den sechstgrössten und glücklichsten Herrn der Christenheit halten. Worauf ihm Karl der Kühne mit seltener Anmassung geantwortet: Wenn er glaubte, dereinst nicht als erster, sondern als zweiter Herr der Christenheit zu sterben, so wollte er nicht mehr leben.[1]) Der Burgunder hatte dies Wort freilich einem ganz anders Grossen abgestohlen, Julius Cäsar, den er sich, wie Alexander den Grossen, zum Vorbild gewählt.

Die Niederlage zu Grandson hatte den brennenden Ehrgeiz und den fieberhaften Tätigkeitsdrang des Burgunders nicht nur nicht gemildert, sondern noch verschärft. Dafür sah der Herzog von Mailand bald Beweise genug. Der Burgunder verfügte über Yolanta und ihr Land, damit auch über die Pässe, die in das Piemont hinüberführten, und dort, in Turin, hatte Karl einen Werbeplatz aufgeschlagen. Dass dem gefährlichen Verbündeten die Provence und Avignon entgangen waren, hatte Galeazzo der überlegenen Schlauheit Ludwigs von Frankreich zu verdanken.

Und das Schlimmste war, dass die Gerüchte und Nachrichten nicht verstummen wollten, dass sich der Burgunder immer noch mit Absichten auf Mailand trage.

Die Nachrichten kamen von verschiedenen Seiten. Man musste vernehmen, dass im Heere Karls die Rede offen ging, es werde von burgundischer Seite im Einverständnis mit Yolanta, Ludwig und Ferrante ein Angriff auf das mailändische und genuesische Gebiet geplant.[2]) Von einem Franzosen,

---

[1]) Buser, doc., p. 466, Nr. 64.

[2]) Baldassare da Como an Sforza, Lugano 1476, März 21, orig., Svizzeri.

der bei Karl gewesen, erfuhr man, dass nicht ein Jahr verstreichen würde, bis der Herzog von Burgund Mailand nehmen werde, deswegen er auch alles getan, um die Herzogin von Savoyen in seine Macht zu kriegen, und die nun nie mehr frei werden solle.[1]) Ja vom König von Frankreich selbst wurde Galeazzo Mitteilung gemacht, dass der Burgunder bei ihm nur darum auf eine Unterredung dringe, um sich nach Möglichkeit vor ihm, Ludwig, zu sichern, damit er mit seinen Leuten die Alpen überschreiten könne; Mailand wolle Karl dem Herzog von Orléans ausliefern, und Yolanta sei mit all dem einverstanden.[2]) Karl hatte nun freilich diese Offenbarungen Ludwigs als Verdächtigungen, deren Zweck klar sei, zurückgewiesen und erklärt, „er werde doch kein Unternehmen beginnen, das der Grösse und dem Vorteil des französischen Königs diene, ... weil dies gegen sich selbst handeln und den Feind fördern hiesse, den er doch schwächen wolle und ehe er Soldat des Herzogs von Orléans und des Königs sein wolle, würde er dem Teufel dienen.“[3])

Was half dieser Fluch? Die Warnungen wollten nicht verstummen. Dabei lag das Bedrohliche darin, dass Nachrichten, die von ganz verschiedenen Stellen her einliefen, in allem Wesentlichen übereinstimmten. Denn vom König von England ging, vielleicht um die Mitte April, die Bestätigung dessen ein, was schon Ludwig verraten hatte: Karl habe sich dem Franzosen anerboten, dem jungen Herzog von Orléans als dem Erben der Visconti das Herzogtum Mailand zu erobern und die Sforza zu verjagen. Um nun der Lombardei möglichst nahe zu sein, gebe sich Karl den Anschein, als ob er mit den Schweizern einen grossen Krieg beginnen wolle. Dies sei der einzige Grund, warum sich der Burgunder mit dem Franzosen unterreden und einigen wolle und alsdann werde jener nicht zögern, die Alpen zu über-

---

[1]) d'Appiano an Sforza, Lausanne 1476, April 2, Svizzeri (B.-A.).

[2]) Sforza an Panigarola, Vigevano 1476, April 12, Cart. dipl. (B.-A.). Dass diese Mitteilung an Panigarola zu Handen Karls nicht auf einer Erfindung Galeazzos beruht, beweist Gingins II, Nr. 273, wo Bianco, der jene Nachricht übermittelt hat, diese selbst etwa vier Monate später bestätigt.

[3]) Panigarola an Sforza, 1476, April 17, Cart. dipl. (B.-A.).

schreiten, weil auch die Herzogin von Savoyen der Kriegserklärung an Mailand beitreten werde.[1])

Gerade das, was in diesem Plane auf den ersten Blick als das Unwahrscheinlichste gelten durfte, musste nun um so unheimlicher wirken, als es eben jetzt seine tatsächliche Verwirklichung zu erfahren schien. Denn die Gesandten Kaiser Friedrichs, Dr. Georg Hessler und Heinrich von Rechberg, die gekommen waren, um mit Karl wegen der Veröffentlichung des Friedens und des Heiratsplanes zu verhandeln, bemühten sich seit Anfang April bei den Bernern, den Eidgenossen und der Niedern Vereinigung um einen Frieden. So unaufrichtig nun hiebei die kaiserliche Politik handelte, die Tagsatzung ging tatsächlich auf die Verhandlungen ein.[2]) Ueberdies zeigte sich auch Yolanta in der zweiten Hälfte April zum Frieden mit ihren Feinden, den Eidgenossen, bereit[3]), und so musste sich denn Sforza mit den englischen und französischen Mitteilungen als mit Tatsächlichkeiten abfinden, sobald er nur das masslose Ehrgefühl und den starren Eigensinn Karls nicht in Anschlag brachte und es als eine schöne Gebärde deutete, wenn der Burgunder bei seinem heiligen Georg geschworen, er werde sich erst dann mit Ludwig besprechen, wenn er sich mit den Schweizern geschlagen habe, wie sehr ihn auch immer seine Räte und Beamten zum Gegenteil ermuntern möchten.[4]) Diesen Schwur ernst zu nehmen, schien für Galeazzo um so weniger Anlass vorhanden zu sein, als sich einerseits der französische König nicht nur ganz offenkundig vor einem Kriege gegen Karl hütete, und anderseits der Burgunder mit Ludwig in Verbindung stand. Inwiefern dabei von Mailand die Rede war, ist unbestimmt. Doch wurde zweifellos in diesen Unterhandlungen von einer Zusammenkunft gesprochen; in vorderster Reihe aber waren die Schritte Karls bedingt durch den Wunsch, den König zum Beobachten des Waffenstillstandes zu veran-

[1]) Gingins I, Nr. 128.

[2]) Ochsenbein, Urkunden, Manuale und Missiven, Nr. 56 und 100; E. A. II, Nr. 8361; Gingins II, Nr. 168—169.

[3]) Gingins II, Nr. 179.

[4]) Gingins I, Nr. 144, s. auch Nr. 146, 148.

lassen und waren zum zweiten Male hervorgerufen worden durch den Fall von Vaudémont.[1]) Galeazzo konnte, da sein Misstrauen alles voraussetzte, den Unterhandlungen zwischen Ludwig und Karl auch alles unterschieben.

Es tat sich so eine politische Zukunft auf, die im höchsten Grade auf Mailand beunruhigend wirkte. Sie zwang den Herzog, in Florenz und Venedig Rat und Trost zu suchen. Wenn nun auch der Kreis der politischen Freunde des Lorenzo de' Medici nach den Gründen, die Galeazzo vorbrachte, die Gefahr als übertrieben ansah, hingegen doch die schuldige Hilfe von Florenz, und, soweit gemeinsame Gefahr in Frage kam, auch die Italiens in Aussicht stellte,[2]) so ging Lorenzo selbst ernsthafter auf die Frage eines transalpinischen Einfalles ein und erwog das Für und Wider. Sein Raisonnement nahm seinen Ausgang von der richtigen Beobachtung, dass Galeazzo „sich einerseits auf das Heftigste fürchte, dass er aber anderseits nichts von dem tut, was denen eigen, die in Furcht leben; die Worte zeigten starken Argwohn, die Gegenmassregeln aber die grösste Sicherheit der Welt. Ich glaube", fährt der kluge Mediceer fort, „dass entweder unser Argwohn eitel ist oder unsere Gefahr geht aus der Einigung des Königs von Frankreich und des Herzogs von Burgund hervor. Ist dies letztere der Fall, so muss wohl eine andere Unterscheidung gemacht werden und das ist die, dass entweder der König von Frankreich und der Herzog von Burgund zusammen dies Unternehmen aufgreifen, oder dass der König dem Herzog von Burgund erlauben wird, es selbst zu vollführen, wobei er ihm aber keine Hilfe leiht und ihn für die Angelegenheiten jenseits der Alpen sichert. Ich glaube an das letztere, weil der König kein Mensch von Unternehmungen ist, und mir scheint, dies wäre für ihn ein hübsches Geschäft, da er weder den Herzog von Burgund noch den von Mailand liebt. Ich gehöre zu denen, die da glauben, dass der Herzog von Burgund mit allem was die Welt verpflichten kann, niemals dem

[1]) Gingins I, Nr. 171 und 174; Commines-Dupont II, p. 13, s. vorn Abschnitt 7.

[2]) Buser, doc. p. 456/57, 1476, Mai 4/5.

König von Frankreich vertrauen dürfe und ich möchte dies als unbedingt aussprechen; aber die Verworfenheit des Königs zum Einen und der hochfahrende und wenig besonnene Geist des Burgunders zum Andern lassen mich daran zweifeln. Ich glaube, man muss raten, wie wenn die Gefahr bevorstände. Mir möchte scheinen, dass der Herzog von Mailand zweierlei Sachen zu tun habe. Zum Ersten: Nachdem er einmal den Weg nach Frankreich verlassen, sollte er sich an den Burgunder hängen und sich entschliessen, alle schuldigen Verpflichtungen zu beobachten in einer Art, dass dieser ihm vernünftiger Weise keinen Anlass gibt, sich verletzt zu fühlen, sondern was der Burgunder über die Verpflichtungen hinaus verlangt, mit aller Entschiedenheit abweisen, sofern dies gegen die ehrenvollen Verpflichtungen des Herzogs von Mailand mit andern Herren verstösst, und dabei nicht so sehr das verweigern, was wider die Ehre ist, als was dem Bedürfnis und Vorteil des eigenen Staates entspricht. . . . Zum andern würde ich in keiner Weise mehr zögern, die Leute zu sammeln, die sowohl der Zahl als der Tapferkeit nach soviel wert sind als die Truppen irgend einer Macht in Italien." Kurz, Lorenzos Rat lief darauf hinaus, Galeazzo möchte all seinen formellen Verpflichtungen nachkommen und im übrigen auf alle Fälle so gerüstet sein, dass die andern italiänischen Staaten ihn um so eher unterstützten; vor allem aber möchte sich Galeazzo nicht einfallen lassen, der Gefahr mit Geld zu begegnen, was den, der angreift, ausser Geld noch andere Sachen erwarten lässt.[1])

Wenn demnach Lorenzo il Magnifico der Möglichkeit eines Einmarsches ultramontaner Mächte, insbesondere aber Burgunds in Italien, Raum gab, dabei sogar mit Ferrantes Gesandten Rücksprache nahm und diesem vorstellte, welche Gefahr eine französische Invasion für das ehemalige Königreich der Anjou bedeutete,[2]) so setzte sich die Signorie von Venedig schon kühler mit den Befürchtungen Galeazzos auseinander: „Alles gut erwogen", hiess es im Beschluss, „geht es uns hart und schwer an, zu glauben, dass so ver-

[1]) Buser, doc. p. 454, Nr. 52 und 457/58, 1476, Mai 5.

[2]) Buser, p. 179.

schiedener Sinn und Willen, so entgegengesetzte Naturen und Begierden sich zusammentun und zu irgend einem Unternehmen vereinigen könnten, da unter ihnen solche Uneinigkeit herrscht, und noch viel schwieriger erscheint es uns, dass es einem derselben allein möglich sei."[1])

Es betrachteten also Italiäner, die nicht so unmittelbar der Gefahr eines ultramontanen Einmarsches ausgesetzt waren, dessen Möglichkeit mehr im Sinne einer offenen, nicht von vorneherein zu beantwortenden Frage. Im allgemeinen hätte sich Galeazzo damit und mit entsprechenden Vorkehrungen beruhigen können.

Doch unterdessen war am 14. April zu Lausanne der Friede zwischen Karl von Burgund und Kaiser Friedrich III. öffentlich verkündet worden. Für die Sforza erhob sich hiebei die Frage, ob Mailand in den Frieden einbegriffen worden sei oder nicht. Wenn ja, so kam dies allgemein einer tatsächlichen Anerkennung ihrer Herrschaft in der Lombardei gleich und konnte als Beweis für den guten Willen des Burgunders betrachtet werden. War das Gegenteil der Fall, so war allen Befürchtungen freier Lauf gegeben: Galeazzo war von Karl geopfert; der Verdacht lag nahe, dass der ehrgeizige Burgunder sich nur zu gern als Werkzeug von Friedrichs Feindseligkeit gegen die Sforza hergab.

Galeazzo liess es deshalb auch sofort an Bemühungen nicht fehlen, Gewissheit zu gewinnen. Karl wurde um eine Kopie des Friedens angegangen, „damit man, weil man von Seiten Karls im Vertrag genannt sei, sehe, was man zu tun hätte."[2]) Doch die Krankheit Karls verschob die Sache, und als der Herzog wieder hergestellt war und mit der erwarteten Mitteilung zögerte, wurde er von Galeazzo weiter gedrängt, er möchte seinem Gesandten Panigarola die Originalausfertigung des habsburgisch-burgundischen Friedens vorzeigen, damit dieser eigenhändig davon Abschrift nehmen könnte, soweit darin von Mailand die Rede wäre.[3]) Und da nun Karl nicht mehr ausweichen konnte, hiess es auf

[1]) Perret II, p. 79, Note 3; Buser, p. 178.

[2]) Panigarola an Sforza, 1476, April 26, Cart. dipl.

[3]) Galeazzo an Panigarola, 1476, Mai 11, Svizzeri (B.-A.).

einmal, das Vertragsinstrument des zu Nancy am 17. November 1475 geschlossenen, seither bestätigten und vergangene Ostern verkündeten Friedens sei wahrscheinlich bei der Niederlage von Grandson verloren gegangen. Auch hätte der kaiserliche Gesandte nicht den Vertrag, sondern nur dessen Bestätigung mitgebracht.[1]) Da sich schliesslich die Urkunden einfach nicht finden liessen und man mailändischerseits aus begreiflichen Gründen nicht nachliess, verstand sich der Burgunder endlich dazu, in urkundlicher Form zu erklären, dass der Herzog von Mailand als Karls Verbündeter in seinen Frieden mit dem Kaiser mit Namen aufgenommen worden sei.[2]) Dies war nun schlankweg erlogen.[3]) Galeazzo konnte und durfte sich darüber keiner Täuschung hingeben, dass der Burgunder und der Habsburger über Mailand einig waren.

Friedrich und Karl standen miteinander in einem Frieden, der seinem Wesen nach auch ein Bündnis war. Der eine erhob rechtliche Ansprüche auf Mailand, den andern trieb rücksichtsloser Ehrgeiz zur Besitznahme der Lombardei. Hatten sich die beiden auch über die mailändische Frage geeinigt? Galeazzo Maria Sforza konnte dies am besten erfahren, wenn er die Belehnungsfrage wieder betrieb. Wie früher schon,[4]) sollte auch jetzt wieder Karl von Burgund den Mittelsmann spielen. Noch vor Ostern war man in diesem Sinne an Karl von neuem herangetreten. Doch man hatte für gut befunden, dem Papste das ganze Geschäft übertragen zu wollen. Entweder wollte der burgundische Herzog hiedurch vermeiden, sich bei Galeazzo und Friedrich in eine verfängliche Lage zu bringen oder er hoffte so samt dem Kaiser die ganze Angelegenheit auf die lange Bank schieben zu können, um vorderhand noch die mailändische Hilfe gegen die Schweizer in Anspruch zu nehmen.[5])

[1]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 16, Svizzeri (B.-A.).

[2]) Notizbl. VI, p. 180/181, Urkunde vom 25. und 26. Mai; Panigarola an Sforza, 1476, Mai 29 und Juni 2, Svizzeri (B.-A.).

[3]) S. Monumenta Habsburgica, Bd. I, p. 125 ff.

[4]) Siehe Seite 321, 325.

[5]) Galeazzo an Sforza, Vigovano 1476, April 9, Cart. dipl.; Panigarola an Sforza, 1476, April 12 und 19, Cart. dipl. (B.-A.)

So standen die Dinge, als der kaiserliche Gesandte Dr. Georg Hessler, Propst zu Xanten und Archidiakon zu Köln ins Lager vor Lausanne kam. Es war derselbe geistliche Herr, an den man schon im letzten Herbst vor Nancy mit der Belehnungsfrage gelangt war[1]) und der sich dieser Sache, wohl weniger aus kaiserlichem Auftrag als aus persönlichen Gründen, angenommen hatte. Denn sein Sinn stand auf ein Kardinalat; er war dazu von Kaiser Friedrich, seinem Herrn, beim Papste empfohlen und er hoffte auch durch etwelches Entgegenkommen den Herzog von Mailand als Förderer seiner Sache zu gewinnen.

Nach der Verkündigung des habsburgisch-burgundischen Friedens betrieb nun Galeazzo mit allem Nachdruck die Belehnungsfrage. Diese bedeutete sowohl Selbstzweck wie auch Mittel, zu erfahren, ob Mailand wirklich in den Frieden aufgenommen worden sei. Letzteres geht schon daraus hervor, dass Galeazzo über die Sache verhandeln liess, trotzdem er sich wohl bewusst war, dass Dr. Hessler zu Verhandlungen mit ihm weder Auftrag noch Beglaubigung vom Kaiser vorgewiesen hatte und dass es dem Prälaten im Grunde nur um gute Empfehlungen in Rom zu tun war.[2]) Da aber Galeazzo mit seinem Drängen nicht aussetzte, Karl selbst umhin nicht durfte, den Lässigen zu spielen, und Dr. Hessler auf dem Punkte stand, nach Rom zu reisen, ohne die Gewissheit, von Galeazzo empfohlen zu werden, so kam man am 10. Mai zu einem vorläufigen Abschluss: Da es der Kaiser zufrieden ist, Karl von Burgund zu Gefallen dem Galeazzo Maria Sforza die Belehnung mit Mailand zu bewilligen, so wird er die alten Privilegien erneuern und an Karl schicken, der nach Unterhandlungen mit Mailand die Abfindungssumme bestimmen und diese nach Empfang in Galeazzos Namen an den Kaiser ausliefern werde.

Man verlangte freilich von Galeazzo einen Gegendienst. Als zu Ostern der habsburgisch-burgundische Friede auch dem Heere in öffentlicher Versammlung verkündet worden, da wurde ausdrücklich hervorgehoben, dass der Kaiser und

[1]) Siehe Seite 326.

[2]) Gingins II, Nr. 190.

das gesamte Haus Habsburg die Eidgenossen geopfert hätten, und nun sei ein Sieg über diese räuberischen Feinde des Reiches und der Fürsten leicht.[1]) Während der Unterhandlungen in der mailändischen Belehnungsfrage rückte der kaiserliche Gesandte auch mit der Eröffnung heraus, der Kaiser gedenke im nächsten Herbst eine besondere Einigung zu schliessen mit Karl von Burgund und Galeazzo Sforza.[2]) Vorläufig legte man nun dem Herzog von Mailand nahe, er möchte sich mit Karl, Friedrich und Sigismund von Oesterreich-Tirol gegen die Schweizer zusammentun, ganz allmählich beginnen, den Eidgenossen und Wallisern die Zufuhr abzuschneiden, bis sich die beiden Habsburger offen mit dem Burgunder in Waffen gegen die Schweizer erheben würden. Gegen diese Bauern als gemeinsame Feinde vorzugehen, wären Friedrich und Karl schon übereingekommen und dessen werde man in höchstens vier Monaten die Wirkung sehen;[3]) in diesem Falle könnte auch Galeazzo die Schweizer bekriegen, ihnen das Livinental und was ihm zugehöre nehmen und so zur Vernichtung der Schweizer mithelfen.[4]) Was hier als Gedanke des habsburgischen Kaisers eröffnet wurde, bedeutete nichts weniger als die Wiederaufnahme eines schon vor 32 Jahren durch die Schlacht bei St. Jakob an der Birs misslungenen Versuches. Wie die Eidgenossen damals mit Hilfe welscher Mächte unter die habsburgische Herrschaft zurückgeführt werden sollten, so musste sie jetzt Karl der Kühne unter habsburgisch-burgundische Botmässigkeit zwingen. Es war derselbe Friedrich und Kaiser, der jenen Gedanken damals wie jetzt ins Werk setzte. Er hoffte wohl jetzt mit mehr Aussicht auf Erfolg. Denn der Vorteil zweier Häuser traf sich nun in einem.

Wie Galeazzo so von burgundisch-habsburgischer Seite mit der Aussicht auf das den Visconti einst entrissene Li-

---

[1]) Gingins, Nr. 169.

[2]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 6, Svizzeri (B.-A.); Notizbl. VI, p. 159.

[3]) Am 4. Juni erwartet Karl, dass der Kaiser innert sechs Wochen bis zwei Monaten so weit sei, dass er den Schweizern den Krieg erklären könne; Gingins II, Nr. 218.

[4]) Notizbl. VI, p. 159, Panigarola an Sforza, 1476, Mai 10.

vinental am Gotthard geködert wurde, so spiegelte man ihm, um ihn willfähriger zu machen, auch noch eine verwandtschaftliche Verbindung des kaiserlichen Hauses mit den Sforza vor.[1])

Ja Hessler ging in seiner Jagd nach dem Kardinalat soweit, dass er Galeazzo mitteilen liess, in Deutschland seien die alten mailändischen Privilegien nicht mehr vorhanden, und Galeazzo hätte es demnach in der Hand, in einer Abschrift das Original nach Gutdünken und nach seinem Vorteil zu fälschen. Wenn er, der Prothonotar Hessler, dann einmal Erzbischof von Köln und damit deutscher Kurfürst wäre, so wolle er die übrigen Kurfürsten schon für die Unterschrift der gefälschten Privilegien gewinnen.

Was Hessler da ins Blaue hinein versprach, musste alles, was er vorgeblich im Auftrag des Kaisers und auf Betreiben Karls von Burgund eingeräumt hatte, verdächtig machen.

Bei Galeazzo stand denn auch das Urteil über Hessler schon fest. Gleichsam als Quittung für all die schönen Versprechungen liess er den Burgunder wissen: „So wie wir besagten Prothonotar Hessler kennen, wie wir mit ihm zu tun gehabt haben und was wir von denen vernommen, die mit ihm verkehrt haben, da er hier in Pavia studiert hat, so ist er nicht ein Mann, dem man leichthin trauen darf, weil er seinem Wesen nach ein rechter Lügner ist, und es ist anzunehmen, dass, wenn er die Sache angreift, es nur ist, um die Gunst und Hilfe des Herzogs von Burgund samt der unsern zu erhalten, damit sich sein Wunsch nach dem Erzbistum von Köln und dem roten Hut erfülle.“[2])

Nun galt es noch Karl zu versuchen, zuzusehen, inwieweit dieser wirklich die Belehnungsfrage zu fördern gesonnen war; aus des Burgunders Verhalten durfte dann wohl ein Schluss darauf gezogen werden, ob Mailand wirklich, wie Karl vorgab, in den habsburgisch-burgundischen Frieden einbezogen worden sei.

---

[1]) Ebenda.

[2]) Galeazzo an Panigarola, 1476, Mai 16, Svizzeri (B.-A.).

Als Hessler schon Lausanne verlassen hatte und unterwegs nach Mailand und Rom war[1]), gelangte daher Galeazzo an Karl, um durch dessen Vermittlung die wahre Gesinnung des Kaisers zu erfahren. Je nachdem die Antwort Friedrichs sich mit den Eröffnungen Hesslers deckte oder nicht, wollte er sich eine entsprechende Stellungnahme vorbehalten. Und dann anvertraute der Herzog von Mailand dem Burgunder weiter, wie er einst bei Friedrich um die Verleihung der lombardischen Königskrone nachgesucht habe, dabei wohl zurückgewiesen worden sei[2]), aber nun im Sinne habe, durch Karl beim Kaiser sein Anliegen noch einmal vorzubringen. Wolle er, Galeazzo, für die Ausstellung der mailändischen Privilegien Karl zu Liebe 100,000 Ducaten auswerfen, so würde er dieselbe Summe noch für die lombardische Krone aussetzen. „Und nun besitzt besagte Majestät schön Geld und hat noch kein Unternehmen angegriffen, dass Mittel nötig wären. Da aber Herzog Karl beim Kaiser in Vertrauen, Gunst und Ansehen steht, so könnte er diesen leicht bewegen, dass ihm jene 200,000 Ducaten leihweise auf drei Jahre überlassen würden, was ihm zu guter Hilfe gedeihen würde.“ Als Gesandten zum Kaiser wünschte Galeazzo den Guilleaume de Rochefort, der die Liga von Moncalieri vermittelt hatte, einer der bevorzugten Räte Karls war und an den Belehnungsverhandlungen der letzten Tage eifrigen Anteil genommen hatte.[3])

Der Burgunder nahm diesen Vorschlag scheinbar günstig auf, versprach auch, sich im Sinne Galeazzos zu bemühen. Doch mochte er den Herrn de Rochefort nicht gern in seiner Umgebung missen; da man aber auf mailändischer Seite gerade auf dieser Persönlichkeit beharrte, vielleicht, weil man sie in der Nähe Karls für zu gefährlich und zu klarsehend hielt, willigte Karl schliesslich in den Wunsch Galeazzos. Er gedachte ihn innert vierzehn Tagen zu schicken. „Wenn er in der bevorstehenden Schlacht gegen die Schweizer

[1]) Verlässt Lausanne am 11. Mai und hat in Mailand vorgesprochen, Notizbl. VI, p. 159, und Panigarola an Sforza, 1476, Juni 4.

[2]) S. Seite 285.

[3]) Ebenda.

siege, wie er hofft, so bringe man, wenn man wolle, mit dem Kaiser jeden Handel fertig, und die kleinste Summe würde genügen; den Rest des Geldes könnte man für einen andern Zweck verwenden."[1])

Die von Karl in Aussicht gestellte Gesandtschaft ist freilich nicht mehr zu Stande gekommen. Die Art aber, wie die Belehnungsfrage von burgundisch-habsburgischer Seite betrieben wurde und die Tatsache, dass Karl den Friedensvertrag im Original nicht vorweisen durfte, konnte Galeazzo als genügende Beweise dafür erachten, dass er von seinem Verbündeten im Frieden und Bündnis mit dem Kaiser verraten war, womit allerdings der Burgunder nur Gleiches mit Gleichem vergolten hat.

Der Herzog von Mailand hatte übrigens bei Zeiten versucht, sich gegen die möglichen Folgen eines habsburgisch-burgundischen Einverständnisses zu sichern.

Ein solches Bündnis gereichte, wie den Schweizern, so mittelbar auch deren Verbündeten, dem König von Frankreich zu schwerem Nachteil. Galeazzo suchte sich deshalb Ludwig wieder zu nähern, was um so eher geboten war, weil sich dessen Truppen in Avignon festgesetzt und dieser selbst den Herzog René samt der Provence in seine Gewalt bekommen und dadurch fast zum unmittelbaren Nachbarn des genuesischen Gebietes geworden war. Auch hatte es den ganzen April über geheissen, französische Truppen würden in Savoyen und Piemont einrücken.[2])

Ludwig mochte sich in seiner Bewegungsfreiheit wieder mehr gebunden fühlen, seit sein Gegner seine Stellung durch die Verbindung mit dem Hause Habsburg und dem Reiche wieder gehoben hatte. Daher durfte von Galeazzo ein erneuter Annäherungsversuch schon gewagt werden.

Der Herzog von Mailand hatte ja bald nach der Schlacht bei Grandson in aller Heimlichkeit einen Unterhändler, Giovanni Bianco da Cremona, nach Lyon gesandt, um Ludwig gegen Karl zu gewinnen. Doch hatte man von jenem nichts Tatsächliches erreicht, und wenn jener Agent auch weiter

[1]) Panigarola an Galeazzo, 1476, Juni 2, Svizzeri (B.-A.)

[2]) Gingins II, Nr. 159, 178, 181, 182; Buser doc., p. 453, Nr. 48.

in der Nähe des Königs verblieben, so kam er mit seinen Bemühungen doch nicht vom Fleck, da ihn Ludwig offenbar mit voller Absicht von sich fern hielt. Dem Burgunder freilich hatte man Biancos Anwesenheit in Lyon auf die Länge nicht verbergen können. Doch hatte man ihm die Sache so dargestellt, als ob Ludwig die Anwesenheit des Kaufmanns Bianco erfahren und ihn habe rufen lassen.[1])

Nun bot sich in der zweiten Hälfte des April wieder Gelegenheit, an Ludwig zu gelangen. Der französische König hatte nämlich einen Viceadmiral, Wilhelm von Casanova, genannt Colombo. Er verwandte diesen überaus geschickten und kühnen Seefahrer mit Vorliebe dazu, die Schiffe seiner handeltreibenden italiänischen Gegner im Mittelmeer und wo sie habhaft gemacht werden konnten, zu belästigen und zu kapern.[2])

So waren auch genuesische Schiffe, die von England unter französischem und englischen Geleit gekommen, von Colombo angehalten und ihrer Waren beraubt worden. Galeazzo hatte sich vorerst durch Vermittlung seines burgundischen Verbündeten bei Ludwig für die Genuesen zu bemühen versucht. Doch ohne Erfolg. Wären damit von Seiten Genuas unmittelbare Vorstellungen in Lyon schon gegeben gewesen, so musste Galeazzo eine Gesandtschaft dorthin nicht nur begrüssen, sondern sie geradezu rufen angesichts der veränderten politischen Lage. Nun ordnete Genua einen ihrer Mitbürger, den Francesco Marchese zu Ludwig ab, der von diesem die Freigabe der Waren erwirken sollte.[3]) Dieser Marchese hatte sich auf dem Wege nach Lyon längere Zeit beim Herzog von Mailand aufgehalten, was auch noch auf anderweitige Aufträge schliessen lässt.[4]) Anfangs Mai ist der Genuese in Lyon eingetroffen und von den Franzosen mit auffallender Freundlichkeit empfangen

[1]) Sforza an Panigarola, Vigevano 1476, April 12, Svizzeri (B.-A.).

[2]) S. Perret, Register.

[3]) Panigarola an Sforza, 1476, April 30 und Giov. Bianco an Sforza, Lyon 1476, Mai 18, Svizzeri (B.-A.).

[4]) Gregorio de Lagneto an den Maestro Matheo, Turin 1476, Mai 4, Svizzeri, Kopie (B.-A.).

worden.[1]) Galeazzo konnte diese genuesische Gesandtschaft natürlich vor Karl nicht verheimlichen und legte die gute Aufnahme dahin aus, Ludwig möchte wohl versuchen, zwischen ihnen beiden „Misstrauen zu säen, wo doch lauter Offenheit und Wohlwollen herrscht.“ Im Grunde fürchtete der Mailänder böse Absichten Ludwigs auf Genua,[2]) was in der Folge bestätigt wurde. Denn die Leute des Königs machten sich in der Tat daran, den Genuesen gegen Galeazzo einzunehmen, legten ihm nahe, dass seine Mitbürger übel täten, unter der Herrschaft Galeazzos zu stehen, dass sein Auftrag rascher und besser erledigt würde, wenn sie nicht Galeazzo untertan wären; ja man ging soweit, Marchese nahezulegen, die Genuesen möchten sich dem Schutz und Schirm der Sforza entziehen, lauter Anträge, denen gegenüber der Gesandte sich und seine Aufgabe nur schwer zu halten vermochte.[3]) Hatte Marchese von Galeazzo noch einen besondern Auftrag mitbekommen, was durchaus wahrscheinlich ist, so wurden die mailändischen Erwartungen gründlich enttäuscht. Ludwig war im südöstlichen Frankreich Herr der Lage, und es bestand für ihn nicht der allermindeste Grund, einem wenn auch nur dem Buchstaben nach Verbündeten Burgunds entgegen zu kommen. Dies bekundete er dadurch, dass er den eigentlichen Agenten Galeazzos in Lyon, Giovanni Bianco, gegen Ende Mai als Spion, der er auch war, fortschickte,[4]) und Marchese seinerseits vom König nichts erreichen konnte, als das allgemeine Geleit für Genua, nicht aber die Rückerstattung der geraubten Waren. Im übrigen hielt man sich von Marchese wie von einem Gebannten ferne und sprach so wenig wie möglich mit ihm.[5])

Gegenüber Burgund und dem Kaiser durfte also Galeazzo bei Ludwig keinen Halt erwarten. Unzweideutig war er heimgewiesen. Und doch rief jene Gegnerschaft mehr denn je nach einem Gegengewicht.

---

[1]) Sforza an Panigarola, 1476, Mai 11, Svizzeri.

[2]) Ebenda.

[3]) Giov. Bianco an Sforza, Lyon 1476, Mai 18, Svizzeri (B.-A.).

[4]) Sforza an Panigarola, Pavia 1476, Mai 31, Svizzeri (B:-A.).

[5]) Marchese an Sforza, 1476, Juni 19, Svizzeri (B.-A.).

Denn Karl entfaltete in der zweiten Hälfte des Mai wiederum eine grössere Tätigkeit nach dem Süden hin. Eben liess er von Savoyen tatsächlich Besitz nehmen, indem er im — erzwungenen oder freiwilligen — Einverständnis mit Yolanta die Plätze Chambéry und Monmélian, die Savoyen nach der Dauphiné hin absperrten, unter seinen Befehl stellte und sich lebhaft mit dem Gedanken trug, die piemontesischen Pässe mit seinen Leuten endlich besetzen zu lassen. Ja, es scheint von burgundischer Seite die Absicht bestanden zu haben, sich mit Hilfe jener Truppen an den Pässen und im Verein mit jenen Söldnern, die Karls Abgesandter, der Herr von Châteauguyon, in Turin warb, durch einen Handstreich des Piemonts zu bemächtigen.[1]) Dieses Aufraffen Karls entsprang nicht zuletzt der Befürchtung, der französische König möchte die Hoheitsrechte Renés als Grafen der Provence über die Grafschaft Nizza und über Teile des Piemont benutzen und so in jene Gegenden übergreifen.[2])

Und nun nahte auch die Entscheidung mit den Schweizern. Seit Karl mit dem Kaiser verbunden, konnte er um so kräftiger und zuversichtlicher die Eröffnung des Feldzuges betreiben. Zwei Monate nach der Schlacht bei Grandson hatte er sein Heer wieder beieinander; dies bewies eine glänzende Heerschau am 9. Mai. Doch hatte der unmittelbare Aufbruch mit Rücksicht auf die noch nicht ganz wiederhergestellte Gesundheit Karls verschoben werden müssen. Hierein mochte sich der Herzog wohl nur ungeduldig gefügt haben. Galt es ihm doch, dem König von Frankreich zuvorzukommen auf den Fall hin, dass dieser den Eidgenossen Hilfe schicke, was Karl immer fürchtete.[3]) Mit diesem Bedenken tat er freilich dem Verbündeten der Schweizer zu viel Ehre an; denn dieser war entschlossen, die Eidgenossen und Burgunder sich in einander verbeissen

[1]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 22 und Juni 2, Svizzeri (B.-A.); d'Appiano an Sforza, Lausanne und Gex, Mai 25 und 31, Svizzeri (B.-A.); Gingins II, Nr. 273; Basler Chroniken III, p. 438 ff., Knebels Diarium, Vortrag der franz. Gesandtschaft auf dem Kongress zu Freiburg.

[2]) Ebenda.

[3]) Gingins II, Nr. 201 und 218.

zu lassen. Zogen erstere den Kürzern, so hatte er sich vor Karl nicht blossgestellt und auf alle Fälle seine militärische Macht noch unversehrt zur Verfügung. Denn der König verstand sich trefflich auf seinen Feind, und es konnte bei ihm kein Zweifel darüber walten, dass es der Burgunder bei der neuen Gestaltung in der Provence nicht werde bewenden lassen. Karl verfolgte in der Tat die Absicht, mit den Schweizern so rasch wie möglich abzurechnen und sich dann gegen die Provence und Ludwig zu wenden.[1]) Eine offene Parteinahme hingegen war für den Franzosen weniger gewagt, wenn Karl geschlagen wurde, und auch dann liess sich noch überlegen, ob es ratsam wäre, aus der Zurückhaltung herauszutreten. Ludwig wartete also zu Lyon ab,[2]) wie eine Spinne, die unerschütterlich ruhig zu warten weiss, bis sich das Opfer in den Maschen ihres Netzes verfange. Im Mai und Anfang Juni war in Mailand die Ueberzeugung durchgedrungen, dass der König nur bei einer ganz günstigen Sachlage rücksichtslos aus seiner Zurückhaltung hervortreten werde.[3])

Für Mailand und für die Gestaltung der südfranzösisch-italiänischen Verhältnisse war der Ausgang einer künftigen Schlacht Karls mit den Schweizern von allerwichtigster Bedeutung.

Der Herzog von Burgund war auf dem Wege nach dem Süden. Ihm standen nur noch die Schweizer im Wege, mit denen er schon um seiner bei Grandson verlorenen Ehre willen und weil sie die Freunde seines Feindes waren, Abrechnung halten musste. Waren die Schweizer geschlagen, so stand Karl allmächtig da, und liessen sich seine zügellose Einbildungskraft und sein unersättlicher Ehrgeiz nicht mehr bemeistern. Dann war, nach allem was vorangegangen war, ein Vormarsch in die Gebiete zwischen mittlerer und unterer Rhone und den Alpen gewiss. Die Tore nach Italien waren offen. Damit nahte auch der Herrschaft der Sforza das Schick-

[1]) Gingins II, Nr. 211.

[2]) Buser doc. p. 458, Nr. 53 und 54; Gingins II, Nr. 211.

[3]) Gingins II, Nr. 217; dazu Nr. 245.

sal, doppelt bedrohlich durch die Möglichkeiten, die das burgundisch-habsburgische Verständnis in sich barg.

Und wenn der Burgunder fiel, so war der König von Frankreich Herr der Lage. Seiner ohne Rast und Ruhe um sich greifenden Begehrlichkeit blieb dann jede Schranke benommen, soweit es sich immer um Ziele handelte, die durch den Vorteil der Krone bedingt und im Augenblick erreichbar waren.

Auf alle Fälle: Fiel eine Entscheidung, so war es um das politische Gleichgewicht des mittleren Abendlandes, auf das die kleineren Staaten so sehr bauten, geschehen. Blieb der Kampf unentschieden, trat ein friedlicher Austrag ein, so hielten sich auch fernerhin die Kräfte des Herzogs und des Königs die Wage. Und in diesem Zustande blieb beiden Fürsten so lange jede freie Bewegung benommen, als der tiefe Hass, der sie trennte, nicht aus der Welt geschafft war, — eine Unmöglichkeit über den Tod der beiden hinaus.

Es kann kein Zweifel herrschen, worin Galeazzo Maria Sforza sein Heil sah. —

Am 28. Mai brach Karl der Kühne mit seinem Heere von Lausanne auf und bewegte sich nun langsam Murten zu.

An demselben Tage verliess die Herzogin Yolanta diese Stadt und zog sich in das feste Gex zurück, überwacht von den Leuten Karls.

Es mochte der Herzogin von Savoyen nicht mehr recht geheuer zu Mute sein. Denn was der Burgunder im Grunde von ihr verlangte, war nichts anderes als die Auslieferung ihrer und ihres minderjährigen Sohnes Länder. Sie mochte eingesehen haben, dass der Burgunder als Verbündeter wie als Feind ebenso gefährlich war. Bei dem sie vor einem Vierteljahr Schutz gesucht hatte, den musste sie jetzt fürchten.

Ja, es war soweit gekommen, dass sie, die doch Karl gegen die Eidgenossen gerufen hatte, die grössten Bedenken hegte ob einem burgundisch-schweizerischen Zusammenstoss. Mochten die Würfel fallen wie sie wollten, so war ihr Land der nächste Preis. Burgund sass sozusagen im Lande fest; die Truppen ihres Bruders hielten die Zugänge zu Savoyen besetzt, bereit zum Einmarsch. Das Schicksal der Waadt

war ungewiss. Von einem friedlichen Austrag Karls mit den Eidgenossen war alles zu erhoffen. Einen solchen zu erwirken, setzte sich Yolanta mit Galeazzo Sforza in Verbindung.

Ein äusserlicher Anlass für eine Gesandtschaft nach Mailand war ja gegeben durch jenen savoyisch-neapolitanischen Handel, dem Galeazzo Ende März auf die Spur gekommen und den dieser so weidlich ausgenützt hatte.[1]) Da sich seither alle damals gehegten Pläne zerschlagen hatten und sich die Gesamtlage von Grund auf geändert hatte, so verstand sich Yolanta jetzt um so eher zum Einlenken, als nun der mailändische Vorteil sich mit dem ihren deckte.

Sie schickte in der zweiten Hälfte des Mai den Bischof von Turin wieder nach Mailand[2]) und nachdem dieser Ende Mai die Entschuldigungen der Yolanta vorgebracht haben mochte, verbreitete er sich in einer Art über die mögliche politische Gestaltung der nächsten Zukunft, die in Mailand einen nur zu verständnisvollen Sinn fand.

Der Bischof verlangte von Sforza die Abordnung eines neuen Gesandten, der bei Karl unmittelbar Vorstellungen in der Richtung erheben sollte: Wie der Herzog von Mailand nichts mehr begehre, als die Vernichtung jenes höchst gefährlichen Volkes der Schweizer, das sich anmasst, nicht nur allen Fürsten, sondern auch Edeln mit dem Ruin zu drohen; und zwar begehre er dies so, wenn er seinen eigenen Neigungen folgen dürfte, dass er alles verlassen würde, um das Andenken jener zu vertilgen, und dass es zerstört werde, darauf möchte er unablässig beim Herzog von Burgund dringen. Aber der Fürst möchte doch bedenken, welcher Art die Leute sind, mit denen er nun kämpfen wird: Es sind in jeder Beziehung nur Bauern und zwar in einer Weise, dass, so unzählig viel grosse Herren im Heere des Herzogs von Burgund dienen, diesem auch durch den Tod des geringsten unter ihnen keine Genugtuung geleistet werde, wenn zur Rache eines solchen Mordes sogar alle Schweizer getötet würden. Gefährlich scheint es, eine so

[1]) Siehe Seite 356 ff.

[2]) Am 14. Mai war er noch in Lausanne laut Gingins II, Nr. 201.

grosse Zahl der edelsten Männer diesen Wölfen von Wüterichen und Räubern preiszugeben, wenn irgend — was Gott verhüten möge — ein unglücklicher Zufall eintreten würde. Uebrigens, wenn der Herzog von Burgund auch siegen würde, was hätte er davon? Seiner Leute und seiner Gegner Tod. Was nützt ihm dies? Auch wenn der Burgunder das ganze Schweizerland in Frieden besässe, so würde darum sein Besitz nicht um 5000 Dukaten jährlicher Einkünfte vermehrt werden. Wie denn? Sollte der Sieg über die mächtigsten Könige der Erde einen so glorreichen Fürsten bewegen, die bessern Kräfte der gesamten Christenheit an so ganz und gar verworfenen Leuten zu versuchen? Wenn er sie niedergekriegt, wird er keine Ehre und noch viel weniger Nutzen davontragen. Wenn er aber unterliegen würde — was Gott wenden möge — so würde es ihm zur ewigen Schmach, zur Gefährdung seines Reiches, ja nicht nur des Seinen, sondern auch des altehrwürdigen und hochedeln Hauses von Savoyen gereichen, das ihm und den Seinen immerdar völlig ergeben war, wie es in einem fort die Erfahrung erwiesen. Der Gesandte wolle daher dem Herzog von Burgund vorstellen, er möchte doch daran denken, wohin der Nachbar kommen und was er tun würde, wenn das Uebel eingetreten und was Savoyen drohe, und wie es dort steht, und wie in Wahrheit gefürchtet wird, es möchte ein Unglück eintreten und wenn der Gesandte dies überdenke, so könne er sich des Eindruckes nicht erwehren, der Herzog renne mit Händen und Füssen der Gefahr eines Schiffbruches entgegen, so dass er aus diesem nicht mehr entrinnen könne. Denn es ist doch fürwahr ein grosser Unterschied und ein ungleich grösserer Ruhm für den Herzog von Burgund, dass er den Namen behalte, er habe den König so oft besiegt, als dass er, in der Absicht zu siegen, vom König und den Schweizern besiegt wird. Letzteres ist nicht ohne die höchste Gefahr und der Herzog kann es vermeiden, wenn er will, indem er sich für einen Frieden oder Waffenstillstand entscheidet. Hat er den geschlossen, so wird der König, in seinen Wünschen betrogen, zurückweichen und alles wird ruhig, und der Herzog von Burgund in seinem

ungeschmälerten Rufe bleiben."[1]) Dies war die eine, die politische Seite der Aufgabe, welche der neue Gesandte bei Karl vertreten sollte. Es war jenem aber auch zugedacht, dem gefährlichsten Elemente in Karls eigenstem Wesen zu begegnen, seiner Einsichtlosigkeit in die menschliche, in die eigene Unzulänglichkeit: Möge der Herzog zum Vorteil seiner Gesundheit unnötige Arbeiten vermeiden, die er in übertriebener Hochherzigkeit in eigener Person übernimmt und die er durch andere kann vollführen lassen, damit er sich um so frischer und kräftiger an Leib und Seele bewahre für das, wozu er unvermeidlich gezwungen ist, sich mit seinem ganzen Wesen zu betätigen.[2])

Wie sehr der Herzog von Mailand mit dieser Würdigung der Sachlage einig ging, beweist die Tatsache, dass er sofort auf den Vorschlag des Bischofs von Turin eintrat. War Galeazzo doch davon überzeugt, dass Karl siegen werde.[3])

Man nahm sich deshalb nicht einmal Zeit, den neuen Gesandten zu bestimmen, sondern betraute unverzüglich Panigarola mit der heikeln Aufgabe, Karl die savoyisch-mailändischen Bedenken vorzutragen. Wenn nun auch der Burgunder die gute Absicht des Sforza nicht verkannte, so war er doch „weder gewillt auf Erden zu leben mit der Schmach, von diesem niederträchtigen Volke geschlagen worden zu sein, noch zuzusehen, wie er nach und nach das Seine verliere, wie es auf diese Art geschehen würde. Denn die Schweizer würden sich, bald vom König von Frankreich überredet, bald in Gemeinschaft mit ihm erheben und ihn jetzt da und dann dort bekriegen und schädigen, wie sie getan und noch fortfahren. Er sei fest entschlossen, Pfirt zu besetzen, welches sein eigen und ihm gehöre und eher bei dem Unternehmen zu sterben als bei Lebzeiten zuzusehen, wie das Seine eingenommen werde. Und wenn er auch sicher wäre, er könnte ohne Schlacht und ohne seine

[1]) Gingins II, Nr. 213.

[2]) Ebenda.

[3]) Archivio storico lombardo, serie I, tom. X, Bertolotti, Spedizioni militari in Piemonte di Galeazzo Maria Sforza, p. 549 ff., p. 575; Gabotto II, p. 172, Note 3.

Ehre zu rächen Kaiser sein, so wollte er auf solche Würde verzichten, nur um zur Schlacht zu kommen. Er sei entschlossen, auf alle Fälle mit ihnen anzubinden und er wisse wohl, dass er seine Lande, das Leben und alles aufs Spiel setze. Aber er tue dies, um sich von dieser Fessel zu befreien und wenn er sie besiege, sichere er alle seine Länder, er selbst sei gefürchteter und der König von Frankreich werde bis nach Paris fliehen, ihn aber wolle er verfolgen, jagen ... Uebrigens, wenn er obliege, werde ganz Savoyen sein eigen werden, dem König zum Trotz, was kein kleiner Gewinn, und für diesen Sieg sei er niemandem ausser Gott allein zu Dank verpflichtet, weil er ihn mit eigenem Volk, Geld und Macht, ohne irgend eines Hülfe errungen haben werde und er sei keinem als sich selbst Verantwortung schuldig, was insgesamt ihn zwinge, alles auf einen Schlag zu setzen." Auf all das erwiderte Panigarola kurz, der Herzog möge sichs wohl überlegen, soviel auf einen Augenblick der Gefahr und der Macht des Schicksals zu überlassen, und nicht allein setze er dabei das Seine, sondern auch das Land seines nächsten Nachbarn aufs Spiel, und wie er an den Sieg, so möchte er auch an die Möglichkeit einer Niederlage denken, weil der Sieg immer ein zweifelhaft Ding sei und in den Händen Gottes liege. Der Herzog aber blieb dabei, seine Ehre zu rächen. Und wenn er verlieren sollte, so hoffte er ehrenvoll in der Schlacht zu sterben und käme er mit dem Leben davon, so würde er sich eher in einen Brunnen stürzen als weiterleben. Was alles Panigarola einwenden mochte, es war unmöglich, den Herzog von seinem Vorhaben abzubringen, auf dem er mit äusserster Hartnäckigkeit und Halsstarrigkeit bestehen blieb, und je mehr er ihm mit Beweisen aufrückte, „um so mehr erhitzte er sich in Zorn und Ungestüm, so dass er nach allen Seiten Feuer spie, so sehr war er über diese Schweizer erbost."

Alles was Panigarola vom Herzog zu erlangen vermochte, war das Versprechen, mit aller Vorsicht vorzugehen und die Schlacht so lange hinauszuschieben, bis er seinen Vorteil wahrgenommen. Ein Zurück gab es freilich für Karl ebensowenig mehr als irgend ein Abkommen mit den Schweizern.

Wie wenn er seines Sieges über seine Gegner schon sicher wäre, hatte er beim Aufbruch von Lausanne Anordnungen gegeben, die ausgesprochen einen neuen Krieg mit Ludwig bezweckten. Olivier de la Marche, der Geschichtsschreiber, war bestimmt, nach Mailand abzugehen, um dort die von Galeazzo einst in Aussicht gestellte Hilfe abzuholen. Die Besatzung des Schlosses Orbe sollte ins Piemont abmarschieren und dort unter dem Befehl des Herrn von Châteauguyon die piemontesischen Pässe nach der Provence und der Dauphiné hin besetzen.

Hätte Karl sofort jene Truppen vom Herzog von Mailand verlangt, dieser hätte gute Ausreden gefunden, mit der Hilfeleistung hintanzuhalten. Denn in Genua war Galeazzo der Bevölkerung nie ganz sicher. Er befürchtete darum stetsfort Machenschaften von allen Seiten, von Burgund, von Ferrante und hauptsächlich von Seiten Ludwigs. Es brach nun in der Tat am 4. Juni eine Verschwörung gegen die Herrschaft der Sforza aus, die von einem jungen Genuesen, Gerolamo Gentile, geleitet wurde. Der Aufruhr fiel aber rasch in Nichts zusammen, weil die Bewegung weder vom Volk noch von den Behörden gefördert wurde. Wer hinter den Aufrührern stand, darüber ergibt sich keine Klarheit. Vieles deutet auf Ferrante hin, was seine grosse Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn Galeazzo schob bei Karl die ganze Geschichte geflissentlich dem König von Frankreich in die Schuhe, um den Burgunder über die wahre Sachlage in Italien hinwegzutäuschen.[1])

Kaum war dieser Aufruhr gelegt, so riss Galeazzo, ohne dass andere als nur fadenscheinige Gründe vorlägen, einen grössern militärischen Auszug vom Zaune, der seine Truppen durch piemontesisches Gebiet nach den Besitzungen der Abtei San Benigno di Fruttuaria, also gegen das Montferrat hin führte, angeblich alles darum, weil ein paar mailändische Läufer jenseits der Alpen im Gebiet des Bischofs Johann Ludwig von Genf getötet oder beraubt worden

[1]) Archivio storico italiano, V. serie, tomo XVI, p. 177, Michele Rossi, La congiura di Gerolamo Gentile; Sforza an Panigarola, Pavia 1476, Juni 6, Svizzeri (B.-A.).

waren, und der Bischof Pfründeninhaber jener Abtei war.[1]) Wollte der Herzog, da das burgundische Hilfegesuch nahe bevorstand, seine Truppen in einer Art beschäftigen, dass Hilfe verweigert werden konnte? Umgekehrt hatte er es für nötig gefunden, gerade in den Tagen, da die Entscheidung an den Grenzen der Eidgenossenschaft bevorstand, dem König von Frankreich ein Kontingent Truppen zum Kriege gegen Aragonien zu versprechen.[2])

Wie Mailand, so wollte sich auch Yolanta von den Ereignissen nicht überraschen lassen. Auch trat sie mit ihrem Bruder in Unterhandlungen[3]), deren Zweck war, eine Unterredung und einen Ausgleich zwischen Karl und Ludwig herbeizuführen, um sich so am besten aus ihrer Zwangslage zu befreien. Kam sie damit nicht zum Ziele, so konnte sie den König doch in guter Stimmung halten und eine langsame Annäherung anbahnen.[4])

Doch diese Machenschaften waren um so gefährlicher, als Yolanta in Gex von den Burgundern überwacht war, so dass schon frühzeitig der Verdacht auftrat, es bestände die Absicht, die Herzogin nach Burgund zu führen.[5]) Als gar Karl von den Unterhandlungen der Yolanta mit den Franzosen erfuhr, gab er offen zu verstehen, er wolle die Herzogin nach Burgund schicken, „doch wolle er noch einwenig darüber nachdenken, damit, was er befehle, auch seine volle Wirkung habe; denn würde er etwas derart unternehmen und der Erfolg bliebe aus, so hätte dies zu grossen Nachteil.“[6])

Um Karl herum war es indessen still geworden. Seine Verbündeten hielten an sich, und alles wartete gespannt der Schlacht. Am zwanzigsten Juni endlich ward Olivier de la Marche nach Mailand geschickt, um Hülfe zu erwirken.[7]) Am andern Tage, als schon die Eidgenossen aufmarschierten,

---

[1]) Archivio storico lombardo, serie I, t. X, p. 575, Bertolotti: Spedizioni militari in Piemonte sconosciute o poco note di G. M. Sforza.

[2]) Perret II, p. 67, Note 4.

[3]) Gingins II, Nr. 234, 238, 252.

[4]) Commines-Dupont II, p. 18.

[5]) d'Appiano an Sforza, Gex 1476, Mai 31, Svizzeri (B.-A.).

[6]) Panigarola an Sforza, Murten 1476, Juni 13, Svizzeri (B.-A.).

[7]) Gingins II, Nr. 211 und 244.

verliess, was man übrigens schon längere Zeit erwartet hatte[1]), auch Federigo von Tarent das burgundische Lager[2]), von Karl mit Hoffnungen auf seine Tochter schmählich genarrt. Sein Weg aber führte ihn zum König von Frankreich.[3])

Am Mittag des zweiundzwanzigsten Juni sah sich Karl der Kühne wider sein Erwarten gegenüber den Eidgenossen. Statt nun, überrascht wie er war, sich sofort aufs Pferd zu schwingen und die Schlacht zu leiten, liess er sich, wahnwitzig und bar aller Vernunft, vom Scheitel bis zur Sohle wappnen,[4]) als ob nun endlich der grosse Tag der langersehnten Rache herangekommen. Und als er schliesslich zu Pferde gestiegen, da war das Verhängnis schon hereingebrochen und sein stolzes Heer lag binnem Kurzem am Boden, zerschmettert von der überlegenen Kraft der Eidgenossen.

Der König von Frankreich aber triumphierte und trat eine Wallfahrt an zu Unserer lieben Frau von Puy.[5])

---

[1]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 27, Svizzeri (B.-A.).

[2]) Gingins II, Nr. 248.

[3]) Commines-Dupont II, p. 25/26.

[4]) In Archivio storico lombardo, serie II, t. IX, p. 102, hat Ghinzoni den Schlachtbericht Panigarolas über Murten veröffentlicht; der Fehler, den P. hier rügt, wird auch von d'Appiano, Gingins II, Nr. 251, angetönt.

[5]) Gingins II, Nr. 256.

Neunter Abschnitt.

Zusammenbruch der südfranzösischen Politik Karls. — Gefangensetzung der Yolanta. — Italiänische Urteile über die Murtener Schlacht. — Mailändisch-französische Einigung. — Mailand und Burgund. — Befürchtungen Galeazzos wegen einer Zusammenkunft Karls mit Ludwig. — Neue Pläne Karls gegen Frankreich. — Mailand und die Schweizer. — Galeazzo, Savoyen-Piemont und Frankreich. — Urteil über Galeazzos Politik. — Tod Galeazzos und Karls.

Das glänzende und wohl bestellte burgundische Heer war bei Murten um die Hälfte seines Bestandes vernichtet worden und was sich gerettet hatte, war in alle Winde zerstreut. Den Ruf der Unüberwindbarkeit hatte das Heer Karls des Kühnen endgültig verloren.

Und wie ein Kartenhaus sanken des ehrgeizigen Herzogs Pläne auf Südfrankreich und Mailand, auf das alte arelatensische und lombardische Königreich in sich zusammen. Denn die Vorbedingungen zu deren Verwirklichung entglitten ihm im Augenblicke, da seine Macht über Savoyen schwand. Ohne Heer, konnte er dem verhassten Ludwig nicht wehren, auch diese letzte reife Frucht im Süden Frankreichs zu pflücken. Des Königs Truppen umlagerten ja Savoyen. Es war sicher, dass sie dort einrücken würden. Doch der französische Erfolg konnte geschmälert werden.

Nach der Niederlage zu Murten war der Burgunder mit Yolanta in Gex zusammengetroffen. Für die Herzogin war nun eingetreten, was sie zwingen sollte, entschlossen den Weg zu gehen, den sie in der letzten Zeit zögernd betreten hatte. Karl wollte sie bewegen, mit ihm nach Burgund zu ziehen. Sie entwand sich dessen Absichten, verzog sich am Abend des 27. Juni nach Genf, ohne Zweifel, um bei ihrem Bruder Schutz zu suchen, der nun Herr der Lage war. Voller Wut liess der getäuschte Burgunder am späten Abend die Herzogin vor den Toren Genfs aufheben[1]) und nach Burgund in Gewahrsam bringen.

---

[1]) Ueber den Vorgang und die Quellen s. Gabotto II, p. 182.

Doch der Burgunder sollte sich in der Rechnung irren, und doppelt war seine Wut, als ihm vom König bedeutet wurde, wie dieser nach der Schlacht bei Murten von Yolanta zur völligen Vernichtung Karls aufgefordert worden sei.[1]) Die Entführung und Gefangenhaltung der Herzogin war eben der Vorteil Ludwigs. Besass der Burgunder die Person, so hatte der König das Land[2]) und den jungen Herzog Philibert in Händen.[3]) Ludwig setzte daher den Regenten ein, anvertraute Savoyen dem Bischof Johann Ludwig von Genf, und das Piemont erhielt als Statthalter Philipp Monseigneur, was wohlberechnet war und deshalb zur grössten Beunruhigung des Herzogs von Mailand diente. Die Plätze Montmélian und Susa aber, welche zu beiden Seiten der Alpen die Strasse über den Mont Cenis beherrschten, liess der König mit eigenen Truppen bewachen.[4]) Doch wie er sich selbst wohl hütete, sich Schwierigkeiten zu schaffen, indem er etwa von Savoyen auch nur ein Stück Land seinem eigenen angliederte, so betrog er auch die Berner auf dem Kongress zu Freiburg um das Waadtland, die grösste Frucht der eidgenössischen Siege. Dadurch entzog er Savoyen jeden Anlass, sich weiterhin an Burgund anzulehnen, und damit erfüllte sich auch nur zu gut, was man schon im Februar des vorigen Jahres in der Schweiz wusste: Es sei dem König recht, dass die Herzogin ein wenig gezüchtigt werde, aber keineswegs lasse er zu, dass sie vernichtet werde; wäre dies der Fall, so würde er ihr mit all seiner Macht beistehen.[5])

Während nun Karl in Hochburgund noch einmal krampfhaft und vergeblich versuchte, ein drittes Heer gegen die Schweizer auf die Füsse zu stellen, verzog sich der König von Frankreich von Lyon, nahm seinen Weg nach Tours und hütete sich wohl, gegen den Burgunder loszu-

---

[1]) Buser, doc., p. 460, Nr. 57, 58.

[2]) Notizbl. VI, p. 193, Petrasanta an Sforza, 1476, Aug. 17: ... e l'uno ha la persona et l'altro ha il stato ne le mano.

[3]) Buser, doc., p. 462, Nr. 58; Commines-Dupont II, p. 35.

[4]) Darüber s. Gabotto II, p. 196/197.

[5]) Gingins I, Nr. 14.

ziehen, weil die Politik, die er seit Jahren gegen ihn beobachtet, so glänzend gerechtfertigt worden war.

Wie stellten sich die Italiäner zum Ausgange der Murtener Schlacht? Der Signorie zu Venedig missfiel, dass der Burgunder diese zweite Schlacht verloren, „weil man diese Niederlage als geeignet dafür betrachtet, des Burgunders Feinde — d. h. der König von Frankreich — würden durch sie nur stärker dastehen. Aber noch weniger gern hätte man gesehen, wenn der Herzog die Schweizer besiegt hätte.“[1]) Ja, es wurde gefunden, dass in Venedig jedermann ohne Unterschied mit der burgundischen Schlappe zufrieden sei.[2]) Und in Turin fand man an leitender Stelle, dass die Nachricht von der Niederlage Karls eine gute für das Piemont sei, weil es sonst den Burgundern zur Beute gefallen wäre, was ja auch immer des Herzogs von Mailand Befürchtung gewesen.

Der durch die Schlacht bei Murten bewirkte Umschwung der Verhältnisse verfehlte naturgemäss nicht, seine Wirkung auch in Mailand auszuüben. Der schweizerisch-burgundische Waffengang hatte dort zwar keine von den Befürchtungen ganz erfüllt, weder war Karl Sieger geblieben noch hatte er den Tod gefunden. Freilich, von der burgundischen Gefahr war Italien voraussichtlich auf längere Zeit befreit. Da aber Burgund bei Murten in einer Art geschwächt worden, dass es vorderhand nicht mehr gegen Ludwig auszuspielen war,[3]) hingegen der französische Einfluss in Savoyen mit einer solchen unbedingten Ausschliesslichkeit herrschte, dass er leicht für Mailand gefährlich werden konnte, so galt es für den Sforza, den König von Frankreich festzulegen.

Doch so leicht war dies nicht zu erreichen. Trotz allem, was Giovanni Bianco und später wohl auch der Genuese Francesco Marchese bei Ludwig seit dem Frühjahr

[1]) Botta an Sforza, Venedig 1476, Juli 2, Potenze estere, Venezia (B.-A.).

[2]) Dieselben, Juli 2, ebenda.

[3]) Lionetto de' Rossi schreibt an (den florentinischen Gesandten in Mailand zu Handen von) Galeazzo: Questa volta potrebbe essere cagione d'una grande pacificatione perchè in vero la parte aversa, volendo nuy perseguitarla, ha pochi altri remedy et parme vedere in suso la pratica de qualche accordo firmo et longo di parlamentare, Gingins II, Nr. 256.

versucht hatten, war es ihnen nicht gelungen, den König für Mailand günstig zu stimmen, woran Galeazzo offenbar die meiste Schuld trug, indem er wohl nach seiner Weise eine bestimmte Entscheidung solange herausgezögert, bis ihm schliesslich die Macht der Verhältnisse jedes weitere Schwanken verunmöglichte. Jetzt, unmittelbar nach der Schlacht bei Murten, musste Galeazzo sogar erfahren, dass Ludwig gegen ihn aufs äusserste erbost sei.[1]) Mit allen Mitteln musste daher ein Verständnis mit dem König versucht werden. Galeazzo schob als Vorwand für die Annäherung die schutzbedürftige Lage des jungen Herzogs von Savoyen vor, verursacht durch die Gefangennahme der gemeinsamen Schwägerin und Schwester durch Karl, der durch diesen schmählichen Streich das burgundisch-savoyische Bündnis und die Liga von Moncalieri gebrochen, da beide Verträge den Schutz von Staat und Familie der savoyischen Herzöge zum Hauptziele gehabt hätten.[2]) Francesco di Petrasanta, der ehemalige Gesandte bei der Regierung in Turin, wurde als Unterhändler bestimmt. Man hatte freilich nicht den Mut, unmittelbar an den König zu gelangen. Savoyische Herren und hohe Diener des Königs, darunter Philippe de Commines, übernahmen Anfang Juli die einleitenden Schritte und beteiligten sich an den Verhandlungen.[3]) Ludwig kannte seinen abtrünnigen Verbündeten zu gut, als dass er das mailändische Vorgehen nicht erwartet hätte. „Der Herzog Galeazzo hat mich betrogen", hielt er Petrasanta vor, „und hat mir grossen Schaden zugefügt, dessen Vergütung er mir allerdings in Lyon angeboten; welche Sicherheit habe ich, dass er sein Wort halten wird?"[4]) Doch, trotz Allem, der König war geneigt, auf den Abschluss eines formellen Bündnisses einzugehen.[5]) Doch kaum war soviel gewonnen, als man es in Mailand schon wieder für vorteilhafter fand,

[1]) Gingins II, Nr. 255.

[2]) Die Instruktion s. Joh. Chr. Lünig, Codex Italiae diplomaticus I, Spalte 469.

[3]) Darüber Gabotto II, p. 193 Note 2, p. 195 Note 2 und p. 196; Buser, p. 184/185.

[4]) Buser, p. 184/185.

[5]) Lettres VI, p. 74.

die Einigung hinauszuschieben, was aber leicht gefährlich werden konnte.[1]) Schliesslich hatte man sich, nicht ohne Schwierigkeiten wegen formeller Bedenken der Franzosen, über den Inhalt des Vertrages geeinigt, da Petrasanta für klug gefunden, nachzugeben,[2]) da er alle wesentlichen Forderungen seines Herrn durchgesetzt hatte. Alle französisch-mailändischen Verträge wurden wieder erneuert und Sforza wiederum mit Genua und Savona belehnt. Dafür gab dieser die Liga von Moncalieri in aller Form preis, von der ja Karl „aus eigener Schuld und Absicht abgefallen."[3])

Als das zu Tours am 9. August vollzogene Geschäft verkündet werden sollte, versagte sich der König das reine Vergnügen nicht, die Fanfaren, die das Ereignis feierten, zum ersten Male unter dem Fenster des burgundischen Gesandten erschallen zu lassen.[4]) Neben den Drohungen Ludwigs mit Ferrante[5]) war es eben die Anwesenheit dieses Unterhändlers am französischen Hofe, welche den Abschluss des neuen Vertrages förmlich erzwungen hatte.[6]) Denn Karl hatte eigens zum König geschickt, um über eine Zusammenkunft zu bereden. Vor einer solchen hegte man aber auch jetzt noch in Mailand die grösste Angst. Alles musste aufgewandt werden, sie zu hintertreiben.

Galeazzo hatte natürlich dem besiegten Herzog sein Beileid ausgesprochen und die Beziehungen aufrecht erhalten. Denn Karl, von einem krankhaften Hochgefühl beherrscht, gab noch nichts verloren und trieb in fieberhafter Eile Geld und Truppen auf, um die Schweizer dies Jahr noch endgültig zu bekämpfen.[7]) Zudem liess er Savoyen noch nicht fahren und gleichsam als ob er fürchtete, auch die Franzosen möchten seinen Träumen nachjagen und sich Italiens bemächtigen, verlangte er auch noch nach Murten von Galeazzo,

---

[1]) Gabotto II, p. 199 Note 2.
[2]) Notizbl. VI, p. 181, Panigarola an Sforza, 1476, Aug. 12.
[3]) Lünig, Codex Italiae diplomaticus I, Spalte 463.
[4]) Notizbl. VI, p. 181, Petrasanta an Sforza, 1476, Aug. 12.
[5]) Notizbl. VI, p. 193, wie oben; Buser doc., p. 466, Nr. 64.
[6]) Notizbl. VI, p. 181, Petrasanta an Sforza, 1476, Aug. 12.
[7]) Gingins II, Nr. 266, 268 und 271.

er solle das Piemont besetzen.[1]) Zu spät und zu gefährlich. Schon beherrschten die Franzosen die Alpenpässe. Wenn Sforza dennoch bei Karl ausharrte, so zwang ihn dazu die Furcht vor einem französisch-burgundischen Ausgleich. Dieser musste anscheinend um so ernster genommen werden, als sich der verschlagene Ludwig in den Tagen nach Murten unheimlich entgegenkommend zum Burgunder gestellt und selbst die Unterredung vorgeschlagen hatte. Eine solche war um so mehr zu fürchten, als selbst Karl als deren Zweck vermutete, es sei dabei auf die Vernichtung der Herzöge von der Bretagne und von Mailand abgesehen, damit, wenn diese ausgeschaltet, Karl aller Verbündeten entblösst wäre.[2]) Und schliesslich durfte einem Ludwig schon zugemutet werden, dass dieser den kurzsichtigen und phantastischen Burgunder wie in eine Mausefalle nach Italien hetzte, um ihm alsdann den Rückzug gründlich zu versperren.[3]) Da nun Karl auf den Vorschlag einer Zusammenkunft eingegangen, durfte Galeazzo um so sicherer erwarten, dass er vom Herzog geopfert würde, weil er ja selbst im Begriffe stand, ihn preiszugeben. Solche Befürchtungen von Seiten Mailands mögen daher auch den Abschluss des französisch-mailändischen Vertrages hinausgeschoben haben, da Karl je länger je weniger geneigt war, an das Märchen zu glauben, die Unterhandlungen Galeazzos mit dem König hätten nur den Zweck, diesen letztern einzuschläfern.[4]) Ja der Herzog von Mailand versuchte sogar, den Burgunder zu einem Waffenstillstand mit den Schweizern zu veranlassen, um Karl mittelbar gegen den König zu stärken.[5]) Als gar schon die Zusammenkunft beider Fürsten auf den 20. August in die Nähe von Auxerre festgesetzt war,[6]) da erinnerte Panigarola den Herzog von Burgund an jenen unheilvollen Tag, da vor 54 Jahren nicht weit von demselben Orte und auf

[1]) Gingins II, Nr. 273.

[2]) Buser doc., p. 460/61, Nr. 57, 58.

[3]) Gingins II, Nr. 273.

[4]) Gabotto II, p. 202 Note 2.

[5]) Gabotto II, p. 200 Note 3.

[6]) Ebenda und p. 206 Note 1; Gingins II, Nr. 276.

demselben Flusse, wo er sich nun mit seinem Feinde treffen würde, dessen eigener Grossvater, Johann der Gute, vom Vater Ludwigs, Karl VII., verräterisch bei einer Unterredung ermordet worden war, aus welcher Tat dann über das Königreich so grosses Verderben und der unheilvolle Krieg gekommen.

Wenn nun auch schliesslich der Burgunder selbst durch sein widerspruchvolles Verhalten in den Verhandlungen die Zusammenkunft vereitelte[1]), so liess doch die schmähliche Furcht den Mailänder nicht ruhen. Er stellte dem König vor, wie sehr eine Unterredung zu Karls Vorteil ausschlagen müsse[2]) und es besser sei, ihn dem Schicksal zu überlassen. Als ihm dies nicht zu genügen schien, da suchte er den König mit burgundischen Vergiftungsplänen zu schrecken.[3]) Und schliesslich, als Herzog Karl aufgebrochen, um das ihm von René wieder entrissene Lothringen zurückzuerobern, und sich die burgundisch-französische Unterredung in nichts aufgelöst, als so das Gewitter sich von Italien weg nach dem Norden verzogen, da wusste Galeazzo seiner tiefen Genugtuung und freudigen Erleichterung keinen würdigeren Ausdruck zu verleihen als dass er Ludwig nahe legte: „Da der König vom Herzog von Burgund mit der Unterredung gefoppt worden und dieser selbst die Ursache gewesen, dass sie nicht zu Stande gekommen, und da unser Herrgott angefangen hat, den Herzog zu vernichten, so möge Ludwig die gute Gelegenheit zu packen wissen und den Herzog gänzlich verderben, indem er mit gutem Bedacht gegen ihn unternimmt, was er nur kann. Und ist er einverstanden, so soll ers nur sagen und er wird erkennen, dass wir ihm mit vollem Herzen dienen wollen.“ Mit solch feigem Fusstritt befreite sich der Herzog von Mailand der blassen Furcht vor dem einst so gewaltigen Burgunder.[4])

---

[1]) Notizbl. VI, p. 193 und 196, Petrasanta an Sforza, 1476, Aug. 17 und Sep. 2.

[2]) Ebenda Sept. 2, wobei sich Petrasanta gegenüber Sforza äussert: E qui gli (al rè) allegay sobriamente et con dextreza toccando in stretto tutti li puncti mi scrissi alli dì passati la S. V. sanza chel potesse pigliare una minima scintilla *che v. S. dubitasse del detto abboccamento.*

[3]) Buser doc., p. 465, Nr. 63.

[4]) Buser doc., p. 465, Nr. 63.

Das war zu derselben Zeit, da Panigarola schon auf dem Heimweg von Burgund begriffen war[1]), von Karl beauftragt, bei seinem Herrn dahin zu wirken, dass er Ludwig fahren lasse und sich von Neuem mit ihm verbinde. Diesen Vorschlag suchte der Burgunder dem Sforza dadurch mundgerecht zu machen, dass er ihm von vorneherein das Piemont zuwies, während er selbst sich Savoyens bemächtigen würde, oder auch: Galeazzo sollte ihn mit Geld unterstützen, damit er Frankreich wieder bekriegen könne, und schliesslich sollte der Mailänder zwischen ihm und den Eidgenossen einen Frieden vermitteln, damit Karl im Bündnis mit Mailand, Savoyen und den Schweizern eine Einigung gegen Frankreich schliessen könne.[2])

Es war ein Plan, einem Kopfe entsprungen, dem jede Besonnenheit, jedes Mass des Möglichen abhanden gekommen und der der kurzsichtigsten Leidenschaftlichkeit ausgeliefert war. Denn schon stand Yolanta im Begriff zu fliehen[3]), noch zitterte in der Schweiz die wilde Erregung gegen den Burgunderherzog nach und noch war Ludwig Herr und Meister in den savoyischen Landen. —

Von Seiten der Walliser war für Mailand vorläufig nichts zu fürchten. Galeazzo war mit ihnen im Juli in Verbindung getreten, um sie für einen Frieden oder Waffenstillstand mit Savoyen zu gewinnen.[4]) Hingegen war die Stimmung der Sieger von Murten gegenüber Mailand nichts weniger als freundlich. Ausser dem allgemeinen Misstrauen, das man gegen Galeazzo hegte, hatte man im Besondern in Erfahrung gebracht, dass der Herzog von Burgund im Mai in Mailand grosse Mengen Waffen hatte ankaufen lassen[5]), und den Beweis hiefür hatte man im Bestande der Beute zu Murten gefunden. Italiänische Freunde des Herzogs hielten deshalb eine Entschuldigung bei

[1]) Gingins II, Nr. 279.

[2]) Misc., p. 169.

[3]) Dieser Plan mus vor Yolantas Flucht am 2. Oktober gefasst worden sein. Am 17. Oktober befand sich Panigarola auf dem Heimweg, s. Gingins II, Nr. 279.

[4]) Instruktionen des Christ. Bapt. de Cottignola und des Gabr. Morosini, Pavia, Juli 4 und 17, Svizzeri und Trattati (Sezione storica, 1475/81).

[5]) Panigarola an Sforza, 1476, Mai 19, Svizzeri (B.-A.).

den Eidgenossen für nötig, nicht so sehr mit Rücksicht auf die Gegenwart, sondern mehr noch im Hinblick auf die Zukunft: „Denn es ist die Eidgenossenschaft ein Bund, der niemals stirbt, und Unrecht und Dienste, die ihr geschehen, werden nicht vergessen.“[1]) Wenn nun auch die Ueberzeugung und der Unwille darüber, dass Galeazzo die Verträge mit den Eidgenossen gebrochen hatte, besonders in der Innerschweiz stark war, und man vielleicht gerne vom Leder gezogen hätte, so wusste die Tagsatzung doch noch die Mailand feindselige Strömung zurückzudämmen.[2]) Man wollte vorerst saubern Tisch haben gegenüber Burgund. Vergessen sollte man allerdings die zweideutige Haltung des Sforza nicht. Mailand hatte zwei Jahre später dafür zu büssen.

So waren es einzig noch die Franzosen in Savoyen und Philipp Monseigneur im Piemont, die den Herzog von Mailand in schwerer Sorge hielten. In den Tagen nach Murten hatte sich Galeazzo lange in der Hoffnung gewiegt, er könne sich endlich Vercellis und der piemontesischen Lande bemächtigen.[3]) Doch die Furcht vor den Franzosen liess ihn nicht zum Entschlusse kommen, und so musste er sich denn darauf beschränken, wenn immer möglich Philipp, den Statthalter von Piemont und alten Rivalen, zu entfernen. Darum wirkte er bei Karl mit allem Nachdruck für die Befreiung und Rückkehr Yolantas[4]), unterstützte er den geheimen Widerstand gegen Philipp im Piemont[5]) und drang, freilich vergeblich, bei Ludwig auf die Ersetzung Philipps durch einen Franzosen.[6]) Als dann Yolanta, der burgundischen Gefangenschaft ent-

---

[1]) . . . perchè è una lega che non more mai et non si scordano iniuria o servitio che gli sia fatto . . . Joh. Aloysius Tuscanus, advocatus consistorialis an Sforza, Luzern 1476, August 10, Svizzeri (B.-A.).

[2]) Ebenda; Baltassar de Como an den herzogl. Sekretär Christophoro de Cambiago, und Morosini an Sforza, beide Lugano 1476, August 22, Svizzeri (B.-A.); Burckhard Stör an Sforza, 1476, Oktober 3, Svizzeri (B.-A.); s. auch Gingins II, Nr. 275 und E. A. II, p. 619, 621, 639.

[3]) Buser doc. 459, Nr. 55; 462, Nr. 59. Siehe auch die Warnungen Venedigs und die Lorenzos, p. 463/64.

[4]) Gabotto II, p. 200, Note 3.

[5]) Ebenda, p. 203.

[6]) Notizbl. VI, p. 193, 1476, Aug. 12 u. Sept. 2, Petrasanta an Sforza.

wichen, auf das Bündnis mit Karl verzichtet hatte und einen ewigen Defensivvertrag mit ihrem Bruder eingegangen war[1]), da glaubte auch Galeazzo die Zeit für gekommen, gegen den gehassten Philipp loszuschlagen und er konnte dies um so ruhiger tun, als ihm Yolanta zugestimmt hatte[2]) und für Ludwig kein Anlass mehr vorlag[3]), den unberechenbaren Philipp zu halten. Der Feldzug, Mitte November unternommen, nahm ein schnelles Ende,[4]) da Yolanta mit Beginn des Dezember in ihre Lande zurückgekehrt war. Diese aber blieben fortan mit der Herzogin dem Einflusse des Königs ausgeliefert.

Und auch Galeazzo krümmte sich vor diesem Ludwig. Als der Herzog die Verpflichtung gefühlt, gegenüber Venedig seinen Abfall zu rechtfertigen und die Signorie zugleich seines Vorgehens wegen gegen Philipp Monseigneur zu beruhigen, da betonte er, er hätte den Herzog von Burgund nur verlassen, weil er in so gar vielen Dingen versagt habe, und wenn er sich deshalb von Neuem mit Ludwig verbunden, so sei ihm doch wohl bewusst gewesen, dass er sich niemals auf den König vertrauen dürfe, da dieser unbeständig in der Gesinnung, geringen Vertrauens würdig, räuberisch und habgierig sei und alles Böse in sich vereinige.[5]) Es waren Worte der ohnmächtigen Wut und hasserfüllter Furcht vor dem mächtigen Ludwig, vor dem er sich so bedenklich blossgestellt und gedemütigt hatte.

Nur anderthalb Jahre lang hatte sich Galeazzo Maria Sforza vom König von Frankreich abgekehrt. Eine kurze Zeit, die aber doch mit erschreckender Deutlichkeit bewiesen hatte, wie Wesen und Dauer der Herrschaft der Sforza durchaus bedingt waren. Nach zwei Seiten hin. Von allem Anfang an konnten sich die Sforza als Usurpatoren inner-

[1]) Gabotto II, p. 213.

[2]) Gabotto II, p. 212, 214, 222 u. 225, Note 4.

[3]) Nach Buser, doc., p. 466 ff., Nr. 64, beruft sich Galeazzo auf eine formelle Einwilligung Ludwigs für den Schutz des Piemont; überdies bezichtigt Galeazzo den Monseigneur der Parteinahme für Burgund.

[4]) Darüber Archivio storico lombardo, t. X, p. 549 ff., Bertolotti, Spedizioni militari in Piemonte di Galeazzo Maria Sforza.

[5]) Buser doc., p. 466, Nr. 64.

halb der italiänischen Staaten nicht halten ohne Anlehnung an fremde Mächte. Und liessen sie sich, wenn auch nur gezwungen, in die grossen politischen Gegensätze des Abendlandes ein, so konnten sie sich nur mit den unbedenklichsten Mitteln und treulosesten Machenschaften selbständig behaupten. Freilich schwer genug und der Art, dass sie sich auf alle Fälle blosstellen mussten und sich meist nur arg beschädigt aus dem politischen Getriebe herauswanden. Im Grunde waren sie trotz der grössten Virtuosität ihrer Politik der Willkür ihrer Feinde so gut ausgeliefert wie der Gnade ihrer Verbündeten überantwortet.

Dies vorausgeschickt, muss anerkannt werden, dass der zweite Sforza in der grossen Gefahr, die Karl der Kühne für das südliche Abendland eine Zeitlang bedeutete, die einzig richtige Politik eingeschlagen hat, so erbärmlich auch manchmal seine Mittel und so verächtlich seine Furcht erscheinen mögen. Denn wollte er des grossen Francesco Erbe wahren, so mussten um jeden Preis die Fremden, ein Ludwig und vor allen der Burgunder, aus Italien ferngehalten werden. Dies war nur möglich, wenn die ultramontanen Mächte aufeinander gehetzt und deren Feindschaft geschürt wurde, ohne dass man sich selbst zu viel vergab. Auf dies Gewerbe hat sich Galeazzo überaus gut verstanden, so meisterhaft, dass sein ausgeklügelt Spiel gar oft einem Eiertanz verzweifelt ähnlich sehen mochte.

Freilich, Galeazzo hat in den Burgunderkriegen das Schicksal geistig nur vorerlebt, dass unzertrennbar an seinem Geschlechte haftete.

Als er zu Mailand am Tage nach Weihnachten zur Messe in die Kirche zu San Stefano eingetreten, wurde er ermordet. Dreiunddreissigjährig, ist er gefallen als Opfer der Privatrache und der Begeisterung einiger Jünglinge für den antiken Tyrannenmord.

Nur zehn Tage später fand Karl der Kühne in den Sümpfen um Nancy seinen grausen Tod auf der Flucht vor den siegreichen Schweizern und Lothringern.

Als Ludwig den Ausgang der beiden Fürsten vernommen, ordnete er zu Poitiers eine allgemeine Prozession an wie

an hohen Festen „für die guten und angenehmen Nachrichten vom Tode seiner alten Feinde“.[1])

Zwei Herzöge hatten ein unerwartet rasches Ende gefunden, das so wenig im Einklang stand mit ihrem Ehrgeiz. Der eine hatte von der lombardischen Königskrone geträumt und der andere gar nach der Kaiserkrone gegriffen.

Ludwig von Frankreich aber war nun bar aller Furcht und Herr in den Landen und warf sich darum mit hastiger Gier auf die Beute. Die französische Krone trat wieder in die vorderste Reihe der abendländischen Mächte und ihr Einfluss in Italien ward wieder so unbestritten wie je zuvor.

Die Sforza und ihre Herrschaft hingegen sind schliesslich doch mit innerer Notwendigkeit in jenem gewaltigen Kampfe untergegangen, der schon im französisch-burgundischen Zwiste ruhte und der sich durch die Auflösung Burgunds zum französisch-habsburgischen Gegensatz ausgeweitet hatte. Als die Sforza, fast vier Jahrzehnte der Spielball der abendländischen Politik, im Jahre 1535 erloschen, da fiel das Herzogtum Mailand dem Urenkel und politischen Erben Karls des Kühnen zu, dem Kaiser Karl V., in dem sich seines Vorfahren Traum in ungeahnter Wirklichkeit erfüllen und übertreffen sollte.

Und die Eidgenossen? Und Bern? Durch ihre Kraft war des gewaltigen Burgunders Macht zerschellt und fast im letzten Augenblick hatten sie, zu ihrem eigenen Heil, ein abendländisches Mittelreich, von einem Meer zum andern, gesprengt. Das erhob aber auch die Murtener Schlacht und damit ihre Sieger — zum ersten Mal — zu weltgeschichtlicher Bedeutung, die freilich erst dann klar in Erscheinung trat, als Habsburg und Frankreich um die Vormacht im neuen Europa rangen. Denn die Kette, die die spanisch-habsburgische Weltmacht im XVI. Jahrhundert um Frankreich zu schmieden gedachte, war schon in den Burgunderkriegen an entscheidender Stelle von den Schweizern zerbrochen worden.

[1]) Lettres VI, p. 114.